

# HEIL- UND SONDERPÄDAGOGIK

Heilpädagogische Früherziehung  
Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik  
Logopädie  
Psychomotoriktherapie  
Schulische Heilpädagogik





INFOVERANSTALTUNGEN  
IM FRÜHJAHR / HERBST

BACHELOR IN

LO  
GO

GO

P  
V

DIE

Wenn Sprache Deine  
Leidenschaft ist.



Mach Deinen Bachelor in Logopädie bei uns  
und besuch eine unserer Infoveranstaltungen!

Anmeldung und Information unter: [www.shlr.ch](http://www.shlr.ch)

Schweizer Hochschule für Logopädie Rorschach  
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Logopädie

[www.shlr.ch](http://www.shlr.ch)



**Maja Iseli**  
 Fachpsychologin für  
 Coaching-Psychologie FSP,  
 Organisationsberaterin und Coach bso.  
 Verantwortliche Fachredaktorin dieser  
 «Perspektiven»-Ausgabe.

## LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Interessieren Sie sich für Fragen der Förderung, Unterstützung und Integration von Menschen mit einer Behinderung oder eingeschränkter Lernfähigkeit? Suchen Sie ein interdisziplinäres Studium, das Ihnen Gelegenheit bietet, Wissen aus der Pädagogik, der Psychologie, der Medizin und vielleicht auch der Sprachwissenschaft zu erwerben, miteinander zu verknüpfen und neue Erkenntnisse zu gewinnen? Möchten Sie lernen, Ihre kreativen Fähigkeiten professionell zu nutzen? Können Sie sich vorstellen, Kinder mit besonderem Bildungsbedarf zu unterrichten? Haben Sie schon Erfahrung in der pädagogischen oder therapeutischen Arbeit mit Menschen und möchten Ihre Kompetenzen erweitern? Diese und andere Motive könnten ausschlaggebend dafür sein, dass Sie sich über das Fachgebiet der Heil- und Sonderpädagogik informieren möchten.

Im vorliegenden Heft erfahren Sie, womit sich Logopädie, Psychomotoriktherapie, Heilpädagogische Früherziehung, Schulische Heilpädagogik sowie Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik beschäftigen. Sie bekommen einen Überblick, welches Fach Sie wo studieren können und welche beruflichen Perspektiven sich Ihnen eröffnen. Porträts von Studierenden und Berufsleuten bieten Ihnen persönliche Einblicke ins Studium und den Berufsalltag.

Ich wünsche Ihnen eine inspirierende und für Ihre Studienwahl klärende Lektüre!

Maja Iseli

### Titelbild

In der Logopädie werden Störungen oder Einschränkungen im Bereich der Sprache, des Sprechens, der Stimme und des Schluckens diagnostiziert und therapiert. Nicht selten geschieht das über den Einsatz von Bildern.

Dieses Heft enthält sowohl von der Fachredaktion selbst erstellte Texte als auch Fremdtexte aus Fachzeitschriften, Informationsmedien, dem Internet und weiteren Quellen. Wir danken allen Personen und Organisationen, die sich für Porträts und Interviews zur Verfügung gestellt oder die Verwendung bestehender Beiträge ermöglicht haben.



## ALLE INFORMATIONEN IN ZWEI HEFTREIHEN

Die Heftreihe «**Perspektiven: Studienrichtungen und Tätigkeitsfelder**» informiert umfassend über alle Studiengänge, die an Schweizer Hochschulen (Universitäten, ETH, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen) studiert werden können.

Die Reihe existiert seit 2012 und besteht aus insgesamt 48 Titeln, welche im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert werden.

Wenn Sie sich für ein Hochschulstudium interessieren, finden Sie also Informationen zu jeder Studienrichtung in einem Perspektivenheft.

> Editionsprogramm Seiten 68/69

In einer zweiten Heftreihe, «**Chancen: Weiterbildung und Laufbahn**», werden Angebote der höheren Berufsbildung vorgestellt. Hier finden sich Informationen über Kurse, Lehrgänge, Berufsprüfungen, Höhere Fachprüfungen und Höhere Fachschulen, die in der Regel nach einer beruflichen Grundbildung und anschliessender Berufspraxis in Angriff genommen werden können. Auch die Angebote der Fachhochschulen werden kurz vorgestellt. Diese bereits seit vielen Jahren bestehende Heftreihe wird ebenfalls im Vier-Jahres-Rhythmus aktualisiert.



Alle diese Medien liegen in den Berufsinformationszentren BIZ der Kantone auf und können in der Regel ausgeliehen werden. Ebenfalls sind sie unter [www.shop.sdbb.ch](http://www.shop.sdbb.ch) erhältlich.

Weitere Informationen zu den Heftreihen finden sich auf:

[www.chancen.sdbb.ch](http://www.chancen.sdbb.ch)

[www.perspektiven.sdbb.ch](http://www.perspektiven.sdbb.ch)

# INHALT

## HEIL- UND SONDERPÄDAGOGIK

### 6 FACHGEBIET

- 7 Bedürfnisgerechte Bildung, Erziehung und Förderung
- 10 Ei – wei – düü. Los gehts! Logopädie im Frühbereich
- 11 Mit Psychomotoriktherapie das Selbstvertrauen stärken
- 13 Die Schule als sicherer Ort
- 15 Die Heilpädagogin, die ins Kinderzimmer kommt
- 16 Aktuelle Forschung und Entwicklung an Hochschulen

### 15

**Die Heilpädagogin, die ins Kinderzimmer kommt:** Ein Infekt bremste die Entwicklung eines dreijährigen Mädchens abrupt. Es muss viel aufholen und wird dabei vom Früherziehungsdienst des Kantons Bern unterstützt. Die Förderung geschieht spielerisch, bei Mia daheim, und zeigt erste Erfolge.



### 20 STUDIUM

- 21 Logopädie, Psychomotoriktherapie, Heil- und Sonderpädagogik studieren**
- 26 Studienmöglichkeiten in Logopädie, Psychomotoriktherapie, Heil- und Sonderpädagogik
- 27 Verwandte Studienfächer und Alternativen zur Hochschule
- 28 Kleines ABC des Studierens
- 32 Porträts von Studierenden:**
- 32 Dina Mezić, Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik
- 34 Katja Meyer, Logopädie
- 36 Rahel Bürgler, Pascal Greter, Psychomotoriktherapie
- 38 Marie-Christine Dutkiewicz, Heilpädagogische Früherziehung
- 40 Damian Riedo, Schulische Heilpädagogik
- 41 Monika Brak, Schulische Heilpädagogik

### 21

**Studium:** Studiengänge der Heil- und Sonderpädagogik werden mehrheitlich von Pädagogischen Hochschulen oder spezialisierten Fachhochschulen angeboten. Die meisten bereiten gezielt auf einen Beruf vor und können wahlweise berufsbegleitend absolviert werden.



## 44 WEITERBILDUNG

## 46 BERUF

### 47 Berufsfelder und Arbeitsmarkt

### 49 Berufsporträts:

- 50 Manon Leuenberger,  
Schulische Heilpädagogin,  
Heilpädagogische Schule Lyss
- 53 Mathias Joss,  
Schulischer Heilpädagoge,  
Schulhaus Leutschenbach, Zürich
- 56 Silvia Zimmermann,  
Heilpädagogische Früherzieherin,  
Heilpädagogischer Früherziehungsdienst Kanton Luzern
- 58 Andrea Monica Geering,  
Logopädin, eigene Praxis, Bern
- 61 Marc Weissmüller,  
Logopäde, Schulen Belp
- 63 Beatrice Hämmerli Kind,  
Psychomotoriktherapeutin,  
Psychomotorik-Therapiestelle  
Schulkreis Bümpliz, Bern

## 32

**Studierendenporträts:** Aufgrund ihrer Praktikumserfahrungen an einer Heilpädagogischen Schule und weil sie später gern im sozialen Bereich tätig sein möchte, hat Dina Mezić sich für das Bachelorstudium in Klinischer Heilpädagogik und Sozialpädagogik an der Universität Freiburg entschieden.



## 66 SERVICE

- 66 Adressen, Tipps und weitere Informationen
- 67 Links zum Fachgebiet
- 68 Editionsprogramm
- 69 Impressum, Bestellinformationen

## 61

**Berufsporträts:** Nach der Maturität hat Marc Weissmüller ein Praktikum an einer heilpädagogischen Schule gemacht und gemerkt, dass ihm die Arbeit mit Menschen, insbesondere Kindern, gefällt. Nach einem Studium in Logopädie ist er nun als Logopäde an den Schulen in Belp tätig



## ERGÄNZENDE INFOS AUF WWW.BERUFSBERATUNG.CH

Dieses Heft wurde in enger Zusammenarbeit mit der Online-Redaktion des SDBB erstellt; auf dem Berufsberatungsportal [www.berufsberatung.ch](http://www.berufsberatung.ch) sind zahlreiche ergänzende und stets aktuell gehaltene Informationen abrufbar.



Zu allen Studienfächern finden Sie im Internet speziell aufbereitete Kurzfassungen, die Sie mit Links zu weiteren Informationen über die Hochschulen, zu allgemeinen Informationen zur Studienwahl und zu Zusatzinformationen über Studienfächer und Studienkombinationen führen.

[berufsberatung.ch/sonderpaedagogik](http://berufsberatung.ch/sonderpaedagogik)  
[berufsberatung.ch/logopaedie](http://berufsberatung.ch/logopaedie)  
[berufsberatung.ch/psychomotorik](http://berufsberatung.ch/psychomotorik)  
[berufsberatung.ch/heilpaedagogik](http://berufsberatung.ch/heilpaedagogik)

### Weiterbildung

Die grösste Schweizer Aus- und Weiterbildungsdatenbank enthält über 30000 redaktionell betreute Weiterbildungsangebote.

### Laufbahnfragen

Welches ist die geeignete Weiterbildung für mich? Wie bereite ich mich darauf vor? Kann ich sie finanzieren? Wie suche ich effizient eine Stelle? Tipps zu Bewerbung und Vorstellungsgespräch, Arbeiten im Ausland, Um- und Quereinstieg u. v. m.

### Adressen und Anlaufstellen

Links zu Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstellen, Stipendienstellen, zu Instituten, Ausbildungsstätten, Weiterbildungsinstitutionen, Schulen und Hochschulen.

# FACHGEBIET

- 7 BEDÜRFNISGERECHTE BILDUNG, ERZIEHUNG UND FÖRDERUNG
- 9 TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET





# BEDÜRFNISGERECHTE BILDUNG, ERZIEHUNG UND FÖRDERUNG

Sonderpädagogik befasst sich mit der Theorie und Praxis der Bildung, Erziehung und Förderung von Menschen mit einer Behinderung oder Benachteiligung. Sie umfasst die sonderpädagogischen Massnahmen Heilpädagogische Früherziehung, Schulische Heilpädagogik, Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik sowie Logopädie und Psychomotoriktherapie

«Sonderpädagogik ist sowohl wissenschaftliche Disziplin als auch Praxis, die mit anderen Disziplinen, Professionen sowie Betroffenen zusammenarbeitet. Sie ist bestrebt, Menschen mit besonderem Bildungsbedarf jeglichen Alters, jeglicher Art und jeglichen Grades mit adäquat ausgebildetem Fachpersonal eine bedürfnisgerechte und individuumsorientierte Bildung und Erziehung zu ermöglichen. Ziele der Bildung und Erziehung sind eine optimale Persönlichkeitsentwicklung, Autonomie sowie soziale Integration und Partizipation.»<sup>1</sup>

Die Begriffe Heilpädagogik und Spezielle Pädagogik werden oft synonym zu Sonderpädagogik verwendet. Heilpädagogik oder heilpädagogisch steht meistens in Berufs- und Angebotsbezeichnungen, Sonderpädagogik oder Spezielle Pädagogik wird eher für das gesamte Fachgebiet gebraucht sowie für die wissenschaftliche Disziplin, die sich mit der Bildung, Integration und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen oder Einschränkungen in Schule, Beruf und Gesellschaft befasst.

Das Fachgebiet der Heil- und Sonderpädagogik ist im Schnittbereich von Erziehungswissenschaft/Pädagogik, Medizin und Psychologie anzusiedeln. Mit der Logopädie hat sie ausserdem einen Bezug zur Linguistik (Sprachwissenschaft). Besonders im Hinblick auf die Schulung, Förderung und Unterstützung von Menschen mit einer Behinderung im Rahmen von stationären Einrichtungen überschneidet sich das Fachgebiet der Heil- und Sonderpädagogik mit demjenigen der Sozialpädagogik (s. Grafik Seite 8).

## DIE PRAXISFELDER

Zum Fachgebiet der Heil- und Sonderpädagogik gehören die folgenden pädagogischen und pädagogisch-therapeutischen Praxisfelder, die auf die Beratung, Unterstützung und Förderung von Menschen mit einer Behinderung oder Einschränkung ausgerichtet sind.

### Heilpädagogische Früherziehung

Sie beschäftigt sich mit der Abklärung, Prävention, Förderung und Unterstützung von Kindern mit Entwicklungsstörungen oder -einschränkungen sowie Behinderungen ab Geburt bis

maximal zwei Jahre nach Schuleintritt. Ihr Ziel ist die frühe Förderung im Hinblick auf ein möglichst selbstständiges und selbstbestimmtes Leben.

### Schulische Heilpädagogik

Ihr Gegenstand sind Unterricht, Diagnostik sowie die gezielte Förderung und Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit besonderem Bildungsbedarf infolge einer Behinderung oder Verhaltensauffälligkeit im Rahmen von Schulen oder anderen Bildungsinstitutionen.

### Logopädie

Ihr Tätigkeitsfeld sind die Diagnose und Therapie von Störungen oder Einschränkungen im Bereich der Sprache, des Sprechens, der Stimme und des Schluckens bei Personen jeden Alters infolge Behinderung, einer Krankheit oder eines Unfalls.

### Psychomotoriktherapie

Ihr Fokus liegt auf den Wechselwirkungen zwischen dem Wahrnehmen, Fühlen, Denken, Bewegen und Verhalten sowie dem körperlichen Ausdruck. Sie befasst sich mit der Diagnose, Prävention und Behandlung von psychomotorischen Entwicklungsauffälligkeiten, -störungen und -behinderungen.

### Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik

Sie befasst sich mit der Erziehung, Bildung, Förderung, Unterstützung, Begleitung und Betreuung von Menschen mit einer Behinderung oder besonderem Bildungsbedarf im auserschulischen Bereich, insbesondere in Rahmen von Tagesstrukturen und stationären Institutionen. Sie hat, wie der Name sagt, einen grossen Überschneidungsbereich mit der Sozialpädagogik.

Ziel von heil- und sonderpädagogischen Massnahmen ist in erster Linie die optimale Förderung und Schulung von Kindern und Jugendlichen mit besonderem Bildungsbedarf. Heilpädagogische Förder- und Unterstützungsmassnahmen kommen jedoch auch Erwachsenen zu, etwa wenn es um die berufliche Integration beziehungsweise Reintegration von Personen geht, die durch eine Behinderung oder Krankheit in ihrer Leistungsfähigkeit eingeschränkt sind oder im Bereich des Wohnens und der Lebensgestaltung von Menschen mit einer Beeinträchtigung

<sup>1</sup> Definition Sonderpädagogik aus «Einheitliche Terminologie für den Bereich der Sonderpädagogik» der EDK vom 25.10.2007 (weitere Definitionen und Begriffe siehe Kasten Seite 9).

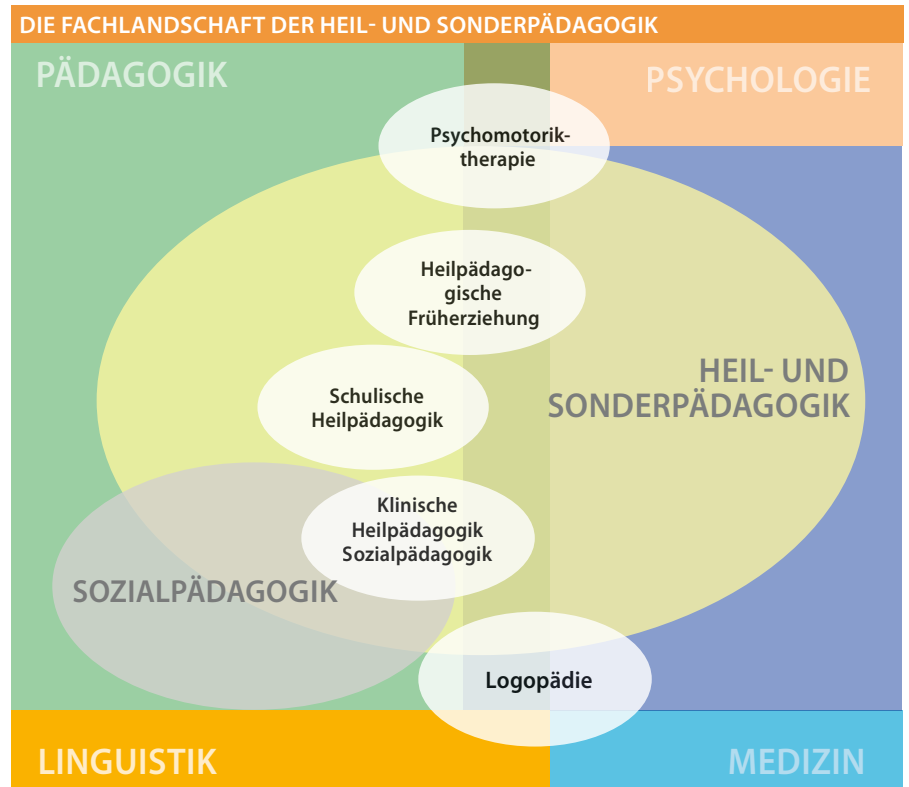
gung. Die Logopädie hat ausserdem im klinischen Kontext einen wichtigen Stellenwert bei der Therapie von Sprach- oder Sprechstörungen sowie Sprachverlust infolge von Unfällen und Krankheiten bei Erwachsenen wie bei Kindern (siehe dazu das Porträt von Andrea Monica Geering auf Seite 58).

### FORSCHUNGSTHEMEN

Die Sonderpädagogik als wissenschaftliche Disziplin beschäftigt sich mit Bildungs- und Lernprozessen unter erschwerten Bedingungen. Ihr Hauptfokus liegt auf der Analyse von Bedingungen für Ein- und Ausschlussprozesse im Bildungssystem. Die heil- und sonderpädagogische Forschung findet an Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und spezialisierten Fachhochschulen statt, teilweise auch in Form von Kooperationsprojekten verschiedener Hochschulen oder mit Institutionen aus der Praxis. Während die universitären Hochschulen auch Grundlagenforschung betreiben, ist die Forschung an den Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen generell anwendungsorientiert. Manche Forschungsprojekte werden durch die öffentliche Hand (Bund, Kantone, Gemeinden), durch Institutionen oder Berufsverbände in Auftrag gegeben und (mit-)finanziert.

Themenbereiche der Forschung im Bereich der Sonderpädagogik sind beispielsweise

- sozio-emotionale und psychomotorische Entwicklungsförderung
- Lernen/Sprache und Kommunikation unter erschwerten Bedingungen



- Bedingungen für gelingende schulische, berufliche und soziale Integration respektive Partizipation
- Bildungsverläufe und Merkmale von Menschen, die sonderpädagogische oder pädagogisch-therapeutische Unterstützung erhalten
- der Umgang mit Heterogenität
- die Entwicklung geeigneter Instrumente für die Diagnose und Förderung
- die Gestaltung und Entwicklung förderlicher Lernumgebungen
- die Aus- und Weiterbildung von Fachleuten

Einen Einblick in aktuelle Forschungs-

und Entwicklungsthemen bieten die nachfolgenden Beispiele von Projekten verschiedener Hochschulen. Alle Hochschulen informieren auf ihren Websites mehr oder weniger ausführlich über die jeweils aktuellen Projekte und stellen teilweise Zusammenfassungen («Abstracts») oder Berichte sowie periodische Publikationen als PFD zum Download zur Verfügung. Einen Einblick in die jeweils aktuellen Themen und Forschungsschwerpunkte bieten ausserdem die Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik sowie die Fachzeitschriften und Publikationen von Berufs- und Fachverbänden (Adressen s. Service, Seite 66). Abgeschlossene Forschungsprojekte sind zu finden auf der Plattform FORSbase: <https://forsbase.unil.ch>.



Der Umgang mit Heterogenität ist ein wichtiger Bereich in der sonderpädagogischen Forschung.

### FORSCHUNGSANSÄTZE

Im Bereich der Erziehungs- und Sozialwissenschaften wird oft ein *qualitativer Forschungsansatz* angewendet. Er ist geeignet, wenn es darum geht, die Bedürfnisse und Motive, das subjektive Erleben und die Hintergründe des Verhaltens von Menschen aufzudecken und zu verstehen. Typische Methoden der qualitativen Forschung sind bspw. das qualitative Interview und die Gruppendiskussion mit sowie die teilnehmende Beobachtung (Shadowing) von einzelnen



Menschen oder Gruppen, wie auch Briefe, Fotos oder Filme. Durch solche Vorgehensweisen wird ein tieferer Informationsgehalt der Ergebnisse erreicht als in quantitativen Studien, ohne allerdings repräsentative und zahlenmässige Aussagen machen zu können. Qualitative Studien stellen oft auch eine Vorstufe für quantitative Untersuchungen dar. Beim *quantitativen Forschungsansatz* geht es vor allem um die Überprüfung von Hypothesen, welche aufgrund von Theorien oder auch Ergebnissen aus qualitativen Studien aufgestellt wurden. Dabei kommen Methoden und Instrumente zum Einsatz, welche quantifizierbare, messbare und reproduzierbare Ergebnisse liefern. Die Stichproben, die untersucht werden, müssen repräsentativ sein für die Gesamtheit der Population, um die es geht.

Im Bereich der Sonderpädagogik hat in den letzten Jahren der Ansatz der *partizipativen Forschung* an Bedeutung gewonnen. Partizipative Forschungsprojekte verfolgen das Ziel, die zu untersuchenden Personengruppen, insbesondere auch Menschen mit kognitiven Einschränkungen, gleichberechtigt teilhaben zu lassen. Sie sollen bei der Planung, Durchführung und Auswertung der Projekte aktiv einbezogen werden.

#### Quellen

Website der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik  
 Websites verschiedener Hochschulen (Universität ZH, Universität FR, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH)  
 Online-Lexikon für Psychologie und Pädagogik: <https://lexikon.stangl.eu>

### BEGRIFFE UND DEFINITIONEN

Dieser Auszug aus der «einheitlichen Terminologie für den Bereich der Sonderpädagogik» der EDK erläutert die wichtigsten Begriffe, die in der Einleitung wie auch weiter hinten in diesem Heft verwendet werden.

#### Aktivität

Eine Aktivität bezeichnet die Durchführung einer Aufgabe oder einer Tätigkeit durch eine Person. Eine Beeinträchtigung der Aktivität zeigt sich in einer Schwierigkeit oder in der Unmöglichkeit für eine Person, die Aktivität durchzuführen.

#### Behinderung

Schädigung von (physiologischen oder psychischen) Körperfunktionen und/oder Beeinträchtigung einer Aktivität und/oder Beeinträchtigung der Partizipation als Ergebnis der Interaktion zwischen Gesundheitsmerkmalen und Kontextfaktoren (personenbezogene Faktoren und Umweltfaktoren).

#### Besonderer Bildungsbedarf

Ein besonderer Bildungsbedarf liegt vor

- bei kleinen Kindern, bei denen festgestellt wird, dass ihre Entwicklung eingeschränkt oder gefährdet ist oder dass sie dem Unterricht in der Regelschule ohne spezifische Unterstützung aller Wahrscheinlichkeit nach nicht werden folgen können;
- bei Kindern und Jugendlichen, die dem Lehrplan der Regelschule ohne zusätzliche Unterstützung nachweislich nicht, nicht mehr oder nur teilweise folgen können;

– in weiteren Situationen, in denen die zuständige Schulbehörde bei Kindern und Jugendlichen nachweislich grosse Schwierigkeiten in der Sozialkompetenz sowie im Lern- oder Leistungsvermögen feststellt.

Bei der Evaluation zur Feststellung eines besonderen Bildungsbedarfs wird der Kontext mitberücksichtigt.

#### Partizipation

Partizipation ist die Teilnahme oder Teilhabe einer Person in einem Lebensbereich bzw. einer Lebenssituation vor dem Hintergrund ihrer körperlichen, geistigen und seelischen Verfassung, ihrer Körperfunktionen und -strukturen, ihrer Aktivitäten und Kontextfaktoren.

#### Regelschule

Schule der obligatorischen Bildungsstufe, in der die Schülerinnen und Schüler in Regelklassen eingeteilt sind, innerhalb denen sowohl Massnahmen der Sonderpädagogik als auch integrative Schulung vorgeschlagen werden können. Es können auch Sonderklassen geschaffen werden.

#### Sonderschule

Schule der obligatorischen Bildungsstufe, die auf bestimmte Behinderungsformen oder Lern- und Verhaltensschwierigkeiten spezialisiert ist. Sie kann zusätzlich mit einem stationären Unterbringungsangebot oder mit einem Betreuungsangebot in Tagesstrukturen kombiniert sein.

Quelle: Einheitliche Terminologie für den Bereich der Sonderpädagogik der EDK vom 25.10.2007 (gekürzt)

## TEXTE UND THEMEN ZUM FACHGEBIET

**Die folgenden Artikel und Kurzbeschreibungen von Projekten zeigen exemplarisch, welche Themen im Fachbereich der Heil- und Sonderpädagogik aktuell sind und machen den Praxisbezug der Forschung deutlich.**

**Ei – wei – düü. Los gehts!** Logopädie im Frühbereich: Für wen sie gedacht ist und wie sie funktioniert. (S. 10)

**Mit Psychomotoriktherapie das Selbstvertrauen stärken.** Durch die Förderung von Wahrnehmung und Bewegung wird das Selbstvertrauen von Kindern gestärkt. (S. 11)

**Die Schule als sicherer Ort.** Ein Schulheim bietet ein stabiles und sicheres Umfeld für junge Menschen mit schwierigen Lebenserfahrungen. (S. 13)

**Die Heilpädagogin, die ins Kinderzimmer kommt.** Auf spielerische Weise fördert die Heilpädagogische Früherzieherin zu Hause ein Kind, dessen Entwicklung durch eine Krankheit gebremst worden ist. (S.15)

**Forschungs- und Entwicklungsprojekte an Hochschulen.** Ein Einblick in die aktuelle sonderpädagogische Forschung. (S. 16)

# EI – WEI – DÜÜ. LOS GEHTS!

## LOGOPÄDIE IM FRÜHBEREICH

**Für wen ist Logopädie im Frühbereich gedacht? Und wie funktioniert sie? Das erläutert im Folgenden Nina Biastoch, Mitglied der Kommission Frühbereich des Zürcher Berufsverbands der Logopädinnen und Logopäden (zbl). Als diplomierte Logopädin arbeitet sie mit Kindern im Vorschulbereich in der Logopädischen Praxis Bülach.**

Die Früherfassung der Kinder mit sprachlichen Auffälligkeiten stellt immer wieder einen Knackpunkt dar. Eltern berichten oft, wie lange sie vertröstet wurden und ihnen erklärt wurde, dass das Kind noch Zeit brauche, um sich zu entwickeln. Und dies, obwohl die Eltern es zumeist sehr gut und richtig im Gefühl haben, wenn ihr Kind sich sprachlich langsamer oder qualitativ anders entwickelt als Gleichaltrige. Solche Auskünfte haben oft zur Folge, dass die Eltern sich nicht mehr intuitiv auf das Kind einlassen können, ihr Kommunikationsverhalten hinterfragen oder verändern und die Fehler bei sich suchen. Das muss nicht sein.

### SPRACHLICHE AUFFÄLLIGKEITEN IN DER FRÜHEN KINDHEIT

Die Auffälligkeiten von Kindern, die in der logopädischen Praxis im Frühbereich vorstellig werden, können sich wie folgt zeigen:

- Mika spricht noch keine zehn Wörter und zieht sich zunehmend zurück. Es fällt ihm entsprechend schwer, auf andere Kinder zuzugehen. Grund: Late Talker, später Sprechbeginn, kleiner Wortschatz, wenig Übung. Das hat Auswirkungen auf die kindliche Gefühlswelt.
- Alina spricht nur in gewissen Situationen, dann aber flüssend. In anderen kommt kein Wort über ihre Lippen, und der soziale Rückzug ist die Folge. Ein Teufelskreis. Grund: aus-



Spracherwerbsstörungen bei Kindern früh erfassen und die geeignete Therapie einleiten hilft auch den oft verunsicherten Eltern.

geprägte Sprechhemmung (Selektiver Mutismus).

- Tom spricht schon flüssend, ist aber aufgrund von Ausspracheauffälligkeiten für Aussenstehende schwer verständlich. Er vertauscht gewisse Laute konstant durch andere. Da wird nicht nur ein SCH zu einem S, sondern ein T zu einem K, ein D zu einem G, ein R zu einem L, ein W zu einem U. Gewisse Ersetzungen sind in diesen jungen Jahren noch physiologisch, andere nicht. Grund: Aussprachestörung (Phonologische Störung).
- Bei Ella ist die Sprechplanung erschwert. Bei gutem Sprachverständnis ist es ihr nicht möglich, die Laute in ihrer Gestalt und im Verbund mit anderen Lauten zu Wörtern oder gar Sätzen zusammenzubauen. Oder aber es gelingt ihr und die Wörter klingen immer wieder anders. Häufig gehen auch bereits gelernte Wörter wieder verloren. Grund: verbale Entwicklungsdyspraxie (VED), motorische Planung der Laute ist erschwert.
- Daniels Sprache ist immer häufiger unflüssig. Sein Wortschatz ist gross

und er möchte und kann eigentlich schon sehr viel mitteilen. Immer wieder steht er aber an und es kommt zu Stottermomenten. Die Mutter ist sehr besorgt, weil andere Kinder ihn auslachen. Grund: Stottern.

- Mona zeigt im Rahmen ihrer wahrscheinlichen ASS-Diagnose eine Spracherwerbsstörung, hat Mühe mit der basalen Kommunikation, scheint oft abwesend und wenig an Sprache interessiert. Grund: Spracherwerbsstörung im Rahmen einer allgemeinen Entwicklungsverzögerung.
- Ali hat sowohl in seiner Muttersprache Farsi als auch in der Umgebungssprache Schweizerdeutsch grosse Schwierigkeiten im Spracherwerb. Er hatte bislang erst wenig Kontakt zur Zweitsprache Schweizerdeutsch, entwickelt seine Muttersprache jedoch qualitativ wie quantitativ ebenfalls nur schleppend weiter. Grund: Spracherwerbsverzögerung im Rahmen der Mehrsprachigkeit.
- Mit dem Kauen und Schlucken zeigt Lars grosse Schwierigkeiten: Er vermeidet die Nahrungsaufnahme zunehmend, bevorzugt Getränke, den Milchsoppen oder allenfalls weiches Brot. Dabei ist er schon drei Jahre alt. Grund: Ess- und Schluckstörung.

### THERAPIE FÜR DIE KLEIN(ST)EN

In der Schweiz haben rund 8 Prozent der Kinder im Vorschulalter eine diagnostizierte Spracherwerbsstörung, die die unterschiedlichsten Ausprägungen haben kann. Kinder aus dem logopädischen Frühbereich werden von Logopädinnen und Logopäden in Einzel- oder Gemeinschaftspraxen in Therapie genommen. Die Therapieansätze sind mannigfaltig und die Therapie wird individuell und spezifisch auf die Schwierigkeit hin gestaltet. Häufig sehen sich das Kind und die Logopädin zweimal wöchentlich, viele arbeiten in Phasen von je drei Monaten intensiver Therapie mit anschliessender Pause von drei Monaten. Für andere Kinder kann es auch besser sein, die Logopädie während eines Jahres regelmässig, ohne grössere Pausen zu besuchen, ausser natürlich in den Ferienzeiten.

Im Zentrum der Therapie stehen die

Kommunikationsfreude des Kindes, die Möglichkeit, sich im Verlaufe der Therapie besser, differenzierter, deutlicher, wirkungsvoller auszudrücken, falls nötig auch Gebärden zu verstehen und anzuwenden, sich über Bilder zu strukturieren, um den therapeutischen Input optimal aufnehmen zu können. Über das Handeln sollen die Kinder zu neuen Vorstellungen und Inhalten, Konzepten und Begriffen kommen, sich an neue Aufgaben herantasten und sich im sicheren Rahmen ausprobieren können. Dabei entdecken sie das Ich und das Du, lernen sich abzugrenzen, sich von den wichtigen Bezugspersonen loszulösen, die Umwelt zu verstehen und einzuschätzen. Sie sollen Mut fassen und jedes Mal etwas mehr über sich hinauswachsen, um danach dem Papa oder der Mama davon zu berichten.

#### ENGE ZUSAMMENARBEIT MIT DEN ELTERN

Einen bedeutenden Teil der Therapie macht die Zusammenarbeit mit den Eltern aus. Die Beratung und Begleitung in teilweise herausfordernden, aber auch ganz alltäglichen Situationen ist für den Therapieerfolg des Kindes essenziell. Häufig ist die Logopädin im Frühbereich nach dem Kinderarzt eine erste nahe und doch fachliche Anlaufstelle, die zwischen Eltern und Kinderarzt oder anderen Fachstellen vermitteln kann. Dies wird allgemein sehr geschätzt. Nicht zuletzt begleitet der Logopäde die Eltern und das Kind auch auf dem Weg in Richtung Einschulung und hilft bei der Erarbeitung des geeigneten Settings im Kindergarten je nach Schulgemeinde bedeutend mit.

Logopädinnen und Logopäden im Frühbereich arbeiten mit viel Herzblut am Sprachaufbau, den kommunikativen Fähigkeiten und der allgemeinen Entwicklung des Kindes zwischen zwei und fünf Jahren. Die Nähe zu den Familien und der vertrauensvolle, regelmässige Kontakt bieten eine gute Grundlage für das Entdecken und Lernen und so auch für tägliche Überraschungen. Ei – wei – düü. Los gehts!

#### Quelle

Autorin: Nina Biastoch; in: vpod Bildungspolitik 213 (Oktober 2019), S. 33 (gekürzt)

## MIT PSYCHOMOTORIKTHERAPIE DAS SELBSTVERTRAUEN STÄRKEN



Wahrnehmung und Bewegung bilden eine Einheit. Wenn das Kind aktiv ist, erhält es Rückmeldungen über Körperbewegung und -lage im Raum sowie der Lage einzelner Körperteile zueinander.

**Durch die Förderung von Wahrnehmung und Bewegung stärkt die Psychomotoriktherapie (PMT) bei Kindern das Selbstvertrauen und bietet Möglichkeiten, Herausforderungen zu bewältigen.**

Die Kinder gehen, krabbeln oder balancieren mit einem Bohnensäckchen auf dem Kopf durch das unebene Gelände im Psychomotorik-Raum: über

eine umgedrehte Langbank, über Kissen, Holzklötze, Seile und durch das grosse Schwungtuch hindurch. Leos\* (7) Bewegungen sind übereilt und impulsiv, sodass sein Säckchen immer wieder hinunterfällt, manchmal sogar, ohne dass er es in seinem eifrigen Tun bemerkt. Bald wird er wütend und frustriert, schimpft und bricht das Spiel ab.

In der Anfangssequenz einer Psycho-



motorikstunde verliert Emilie\* (9) beim Feinmotorikspiel. Darauf wendet sie sich ab, sinkt in sich zusammen und wird schweigsam. Ihre vorausgehenden Worte «Das kann ich sowieso nicht!» wurden zur selbsterfüllenden Prophezeiungsstrategie. Emilie möchte bei der nächsten Runde nicht mehr mitspielen.

Momente der Niederlage, die Konfrontation mit Herausforderungen sowie Versuch und Irrtum gehören zum Alltag von Kindern. In der PMT begegnet man oft Kindern, die aufgrund von Verzögerungen der psychomotorischen Entwicklung Mühe haben, Frustration auszuhalten. Sie geben bei Misserfolgen schnell auf und wagen sich wenig an Neues heran. Motorische Schwierigkeiten, oft begleitet von sozialen und emotionalen Problemen, bilden ein unsicheres Fundament, auf dem das Kind sein Selbstvertrauen schwer aufbauen kann.

#### AM ANFANG IST DER KÖRPER

Schon in den ersten Lebensjahren des Kleinkindes sind Körper- und Sinneserfahrungen die Basis dafür, dass das Kind das Selbstbild und ein Gefühl für seine Existenz entwickelt. Durch das aktive Ertasten und Erkunden von Gegenständen erhält das Kind sensorische Information über das eigene Körperempfinden und über die Beschaffenheit von Objekten zugleich. Wahrnehmung und Bewegung bilden eine Einheit. Wenn das Kind aktiv ist, erhält es propriozeptive Rückmeldungen (Rückmeldungen über Körperbewegung und -lage im Raum sowie der Lage einzelner Körperteile zueinander). Durch das Körperempfinden merkt es, dass es etwas selbst gemacht hat und somit Erzeuger seiner Handlungen ist: Ein Baby lächelt seine Mutter an und löst bei ihr ein strahlendes Lachen aus. Ein Kind baut einen Turm aus Klötzen, wirft ihn um und baut ihn erneut auf. Ein anderes Kind lernt, ohne an der Hand gehalten zu werden über den Balancierbalken zu gehen.

#### ERFOLGSERLEBNISSE ERMÖGLICHEN

Das Gefühl, in unterschiedlichen Situationen die Kontrolle zu haben und sich kompetent zu fühlen, wird in der

psychologischen Forschung als Selbstwirksamkeit bezeichnet. Sie entwickelt sich sehr früh beim Kleinkind. Es erfährt durch Bewegen, Experimentieren und Ausprobieren, dass seine Handlungen einen Effekt auf die Umwelt haben. Durch vielfältige Bewegungserfahrungen und selbstbestimmtes Handeln in der PMT lernen Leo und Emilie nicht nur sich selber kennen (Wer bin ich? Was kann ich? Was sind meine Stärken und Schwächen?), sondern erfahren auch, dass sie Erfolge selber bewirkt haben.

Später erweist sich, dass Leo wieder ins Spiel mit den Bohnensäckchen eingestiegen ist. In der PMT hat er den nötigen Spiel-Raum, in dem er selbstständig erkunden und seine Ideen einbringen kann. Er findet für sich eine

---

*«Motorische Schwierigkeiten, oft begleitet von sozialen und emotionalen Problemen, bilden ein unsicheres Fundament, auf dem das Kind sein Selbstvertrauen schwer aufbauen kann.»*

---

Lösung, wie er das Säckchen einfacher transportieren und welchen Weg er nehmen kann, der seinen motorischen Fähigkeiten entspricht. «Ich hab es geschafft!», ruft er voller Freude am Ende des Spiels.

#### ENTWICKLUNG EINES POSITIVEN SELBSTKONZEPTS

Ob ein Kind neue Herausforderungen annimmt und Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten hat, ist unter anderem von seinem Selbstbild abhängig. Dieses sowie die Bewertung des Kindes von sich und seinen Fähigkeiten machen aus, ob es ein positives oder negatives Selbstkonzept hat. Es sind vor allem motorische und körperliche Erfahrungen, die für die Entwicklung des Selbstkonzeptes von Bedeutung sind. In einem zweiten Teil der Stunde kann Emilie selber ein Spiel wählen. Nach ihrer «Niederlage» im Feinmotorikspiel wählt sie ihr Räuberspiel. Sie baut aus Matten, Schaumstoffklötzen und Decken einen abgegrenzten

Raum, ihr Haus. Emilie teilt die Rollen zu: Die Therapeutin ist der Räuber, sie selbst die Herrin des Hauses. In einer kurzen Spielsequenz wehrt sie den Räuber wiederholte Male mit Worten und Tricks ab. Sie flüchtet in Geheime Wege und lässt sich nicht schnappen. Sie verteidigt ihr Haus, ist hierbei körperlich und geistig voll im Einsatz. Der Räuber schafft es nicht, etwas zu stellen. Emilie ist am Ende des Spiels erschöpft, jedoch voller Stolz. Sie hat sich selbst als fähig erlebt und gesehen, dass sie etwas bewirken kann.

#### EINEN KONSTRUKTIVEN UMGANG MIT GEFÜHLEN AUFZEIGEN

Kommen wir nochmals zurück zu dem Moment, wo Leo frustriert über sein Misslingen bei der Balanceübung ist. Die Therapeutin benennt, was sie beim Kind beobachtet. Allenfalls spiegelt sie mit ihrem eigenen Körper den körperlichen und emotionalen Ausdruck des Kindes. Leos Frustration hat nun einen Namen und bekommt einen Platz. Auch wird Leo aufgezeigt, dass er bereits einen grossen Weg geschafft hat und dass es das nächste Mal ein Stückchen besser geht. Leo fühlt sich gehört und verstanden, er kommt sehr schnell auf eine neue Idee, wie er beim nächsten Versuch das Säckchen anders transportieren könnte.

Die Therapeutin begleitet Leo dabei, seine Gefühle wahrzunehmen und seine Frustration auszuhalten. Das Wahrnehmen und Ausdrücken der Gefühle ist ein Lernprozess, der das Selbstvertrauen und ein positives Selbstkonzept des Kindes stärkt. Das therapeutische Setting der PMT bietet einen geschützten Raum, in dem die Beziehungsgestaltung sehr tragend ist. Die Kinder sind Mitgestalter der Interaktion und ihres eigenen Lernprozesses. Sie erfahren, dass sie einen Platz haben in der Beziehung, in der Gruppe und in der Gemeinschaft.

\* alle Namen geändert

#### Quelle

Autorin: Anina Jurt, Psychomotoriktherapeutin EDK; in: Bulletin Psychomotorik Schweiz, März 2018 (leicht verändert und gekürzt). Originaltitel: Mit Niederlagen umgehen.

# DIE SCHULE ALS SICHERER ORT

## SOZIALES LERNEN IM GESCHÜTZTEN RAHMEN EINES SCHULHEIMS



Heilpädagoge Dieter Rohr: «Emotionen sind im Positiven wie im Negativen entscheidend fürs Lernen.»

**Kinder und Jugendliche, die in ihrem jungen Leben schwierige oder gar traumatische Erfahrungen gemacht haben, zeigen oft herausforderndes Verhalten und brauchen gleichzeitig besonders viel Stabilität und Sicherheit. Im Schulheim Zizers im Kanton Graubünden ist dieses Spannungsfeld Alltag.**

An Energie mangelt es an diesem Morgen in der Klasse von Dieter Rohr nicht – aber gleich soll es noch mehr davon geben im Zimmer des Oberstufenlehrers im Schulheim Zizers: Die zwei Schülerinnen und fünf Schüler im Teenageralter werden in der bevor-

stehenden Lektion selber Strom erzeugen. Zu diesem Zweck hat der Lehrer Materialien mitgebracht: Zitronen, Äpfel, Orangen, Zangen, Nägel und auch Draht aus verschiedenen Metallen. Los gehts! «Experimente machen sie gerne», sagt der 47-Jährige, der an der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich studiert hat und die kleine Schule im Bündnerland leitet.

Die Schüler arbeiten an diesem Morgen alleine oder im Team – wie es ihnen am besten behagt. Die beiden einzigen Mädchen der Klasse haben sich zusammengetan. Sie stecken zwei Nägel in eine Zitrone, verbinden sie mit etwas Draht, biegen, drehen, klemmen

– und verkünden schon nach wenigen Minuten: «Es zeigt etwas an!» Der Lehrer kommt herbeigeeilt, misst, verkündet: «Das ist der bisherige Rekord: 0,44 Volt. Geht es noch höher? Probiert weiter!» Dann hält er sich wieder aufmerksam beobachtend im Hintergrund. Sein Motto: Zuerst ausprobieren lassen, erst danach die Theorie. Das scheint gut anzukommen: Die Teenager, die alle im Berufsfindungsprozess stehen, arbeiten konzentriert und emsig. Emma\* etwa hat bereits eine Lehrstelle als Assistentin Gesundheit und Soziales in einem Altersheim gefunden, Christoph\* sucht noch, er will Zimmermann werden.

## ENTWICKLUNG FÖRDERN

Das Schulheim liegt im westlichen Teil der lang gezogenen Gemeinde Zizers, unweit von Landquart. Die meisten der insgesamt 23 Schülerinnen und Schüler leben unter der Woche auch hier. Sie bewegen sich – ob im Unterricht oder in der Freizeit – in einer festen, professionell geführten Struktur. Sozialpädagogen und -pädagoginnen begleiten die jungen Menschen, die in insgesamt drei Gross-WG mit je eigenem Zimmer wohnen, es gibt Austausch und Auseinandersetzung mit sich und den anderen Jugendlichen und auch den Erwachsenen. Soziales Lernen passiert im geschützten und gestützten Rahmen.

Aber was so selbstverständlich und problemlos klingen mag, ist eine tägliche Herausforderung. Denn hier im Schulheim, sagt Lehrer und Heilpädagoge Dieter Rohr, sei das Verhältnis von Kindern mit und solchen ohne herausforderndem Verhalten genau umgekehrt wie in Regelschulen. «Dort hat es viele Kinder, die auffangen und ausgleichen. Solche haben wir zum Teil auch, aber in sehr kleiner Anzahl. Wenn mehrere herausfordernde Kinder zusammenkommen, gibt es unterschiedliche Dynamiken, die mir manchmal wie eine chemische Reaktion vorkommen. Die Kinder im Klassenzimmer so zu platzieren, dass Unterricht überhaupt möglich ist, ist oft eine Herausforderung», so Rohr.

Schüler Christoph bereitete anfangs auch hier Schwierigkeiten. Danach gefragt, wie er sich Lehrpersonen gegenüber verhielt, sagt er: «Ich testete jeweils, was ich alles machen kann. Wenn ein Lehrer mein Verhalten nicht ertrug, fand ich es lustig und machte weiter.» Hier in Zizers sei aber etwas für ihn Unerwartetes passiert: «Sie haben mich ins Leere laufen lassen.» So sei das Provozieren nicht lustig, erzählt der sportliche junge Mann selbstironisch und muss schmunzeln. Er habe es selber gemerkt und schliesslich aufgehört: «Die Lehrer hier kennen dieses Verhalten von Schülern wie mir ja sehr gut. Sie gehen entsprechend gut damit um.»

Christoph ist mit der Entwicklung, die er in den vergangenen zwei Jahren im

Schulheim Zizers gemacht hat, ein Vorzeigebeispiel. Das sagt auch Institutionsleiter Daniel Rothenbühler: «Als wir ihn beim Eintritt fragten, wie gerne er zur Schule gehe, auf einer Skala von 1 bis 10, war seine Antwort: 2. Beim letzten Standortgespräch nun entgegnete er auf dieselbe Frage: 7 bis 8.» Dass die Kinder überhaupt wieder Freude an der Schule haben, sei ein zentrales Ziel, sagt Lydia Mayrhofer, eine andere Lehrperson im Schulheim Zizers. Die Sekundarlehrerin unterrichtet die Mittelstufe. Auch sie absolvierte an der HfH in Zürich die Ausbildung zur Heilpädagogin.

## TRAGFÄHIGE BEZIEHUNGEN

Tatsächlich ist es an diesem Wintermorgen in ihrem Unterrichtszimmer erstmal ziemlich laut, obwohl sich nur sieben Kinder darin befinden. Sie sitzen weit auseinander gestuhlt – bis auf zwei haben alle eine schützende Wand neben sich. Mayrhofer kann ungeduldig werden, aber ihre Grundstimmung scheint verschmitzt humorvoll, ihre

---

*«In den Regelschulen hat es viele Kinder, die auffangen und ausgleichen. Solche haben wir zum Teil auch, aber in sehr kleiner Anzahl. Wenn mehrere herausfordernde Kinder zusammenkommen, gibt es unterschiedliche Dynamiken, die mir manchmal wie eine chemische Reaktion vorkommen.»*

---

Haltung den fordernden Kindern gegenüber liebevoll. Sie sagt: «Die meisten, die zu uns kommen, haben negative Erfahrungen gemacht, in der Schule und anderswo. Bei etlichen wurde ADHS diagnostiziert, andere wurden zusätzlich gemobbt oder erlebten Traumatisches. Viele erfuhren Überforderung. Hier arbeiten wir daran, dass sie Vertrauen in sich und die Schule erlangen sowie zu uns als Lehrpersonen – das ist ganz wichtig.»

Gibt es ein Erfolgsrezept? Mayrhofer zählt Verschiedenes auf: «Wir arbeiten stark individualisiert, packen sie ge-

nau dort, wo sie schulisch stehen. Einer ist vielleicht zwei Jahre zurück mit dem Stoff, wir setzen trotzdem dort an und achten darauf, ihn beim Vorwärtsgen nicht zu überfordern. Auch dass die Kinder sozial mithalten können, diesbezüglich nicht ständig überfordert sind, ist wichtig. Durch die kleinen Klassen können wir natürlich viel besser hinschauen und eine Beziehung zu jedem Einzelnen aufbauen – etwas, das in den Regelschulen mit ihren Bedingungen so ja nicht möglich ist. Und der Leistungsdruck ist dort viel höher.»

Es dauere bei manchen ein ganzes Jahr, bis sie richtig angekommen seien und wirklich gerne zur Schule kommen, sagt die Heilpädagogin, «und auf ganz alle wird das nie zutreffen». Aber das sei das eigentliche Erfolgsrezept: «Dass die Kinder wirklich gerne zur Schule kommen. Diese positive Emotion.» Sie ist erst dann gegeben, wenn sich ein Kind rundum sicher fühlen kann. Erst dann ist Lernen möglich. Was den Kindern helfe, sich sicher zu fühlen, seien Ritualisierungen, sagt Dieter Rohr: «Ich erkläre ihnen beispielsweise immer ganz genau, was wir an dem jeweiligen Tag alles tun werden, was sie erwarten können. Das macht den Tag für sie berechenbar, gibt ihnen Halt.» Ritualisierung, Überblick und tragfähige Beziehungen, das sind wichtige Faktoren, damit sich die Kinder sicher fühlen, sagen beide Lehrpersonen.

\* alle Namen geändert

## Quelle

Autorin: Esther Banz, Foto: Dorothea Hochuli; in: Heilpädagogik aktuell, Frühling 2018 (gekürzt)



# DIE HEILPÄDAGOGIN, DIE INS KINDERZIMMER KOMMT

## HEILPÄDAGOGISCHE FRÜHERZIEHUNG IM VERTRAUTEN UMFELD



Wie fällt der Knopf ins Wasser? Mia Bruder beim Spielen mit der Heilpädagogischen Früherzieherin Andrea Brunner.

**Ein Infekt bremste die Entwicklung von Mia Bruder abrupt. Die Dreijährige muss viel aufholen und wird dabei vom Früherziehungsdienst des Kantons Bern unterstützt. Die Förderung geschieht spielerisch, bei Mia daheim, und zeigt erste Erfolge.**

Mia Bruder sitzt im Anhänger eines Spielzeugtraktors und kreischt vor Freude. Ein Nachbarskind tritt vorne in die Pedale. Mia ist ein ausnehmend hübsches Mädchen mit einer Stupsnase und einem charmanten Lächeln. Auf den ersten Blick unterscheidet die Dreijährige nichts von den anderen Kindern, mit denen sie draussen vor dem Wohnblock spielt. Erst als sich die Kinder nicht mehr einig sind, wer als Nächstes mit dem Traktor fahren darf, merkt man, dass Mia in ihrem noch jungen Leben mehr zu kämpfen hat als andere: Sie kann erst ein paar Wörter sagen und deshalb ihren «Gschpändli» nicht wirklich klarmachen, was sie möchte. Mia beginnt zu weinen.

In diesem Moment schlägt Andrea Brunner vor: «Komm Mia, wir gehen rein und spielen zusammen.» Die Heil-

pädagogin begleitet Mia und ihre Familie nun seit einem Jahr. Angestellt ist Andrea Brunner beim Früherziehungsdienst des Kantons Bern. Anders, als es der Name der Stiftung vermuten lässt, sind Andrea Brunner und ihre Kolleginnen keine «Super Nannys», wie sie in TV-Sendungen zu sehen sind. Der Früherziehungsdienst kommt dann ins Spiel, wenn Kinder im Vorschulalter körperlich oder geistig beeinträchtigt sind oder in ihrer Entwicklung Auffälligkeiten zeigen.

### ENTWICKLUNG GEBREMST

«Mami» ist eines der Wörter, die Mia sagen kann. Und sie sagt es oft. Zu ihrer Mutter Muriel Bruder, aber auch, wenn etwas nicht so klappt, wie Mia das möchte. «Mami» ist auch eines jener Wörter, die Mia schon sagen konnte, bevor sie im Alter von anderthalb Jahren schwer krank wurde. Bis zu diesem Zeitpunkt entwickelte sie sich ihrem Alter entsprechend. «Ich hatte den Eindruck, dass Mia für ihr Alter ein sehr vifes Kind war», erzählt Muriel Bruder, die als Lehrerin arbeitet. Noch heute hat sie sichtlich Mühe, an den Tag zurückzudenken, der alles

veränderte. «Mia hatte einen Fieberkrampf, und ich rief die Ambulanz an.» Mia kam auf die Intensivstation, wo die Eltern um ihr Leben bangten. Als Mia wieder zu sich kam, konnte sie nicht mehr allein sitzen. «Sie starrte ins Leere, und ich hatte das Gefühl, dass sie meinen Mann und mich nicht mehr erkannte.» Welche Schäden der Infekt hinterlassen hat und inwiefern sie kompensiert werden können, ist auch heute noch schwierig zu sagen. Klar ist nur: Mias Entwicklung wurde abrupt gebremst. Hier beginnt die Arbeit von Andrea Brunner.

### ÜBEN MIT ALLTÄGLICHEM

In der Wohnung der Familie Bruder unterstützt die Heilpädagogin Mia beim Schuheausziehen und Händewaschen. Bei solch alltäglichen Tätigkeiten hat sie die Selbstständigkeit der Dreijährigen im Blick und beobachtet sie genau: Womit hat sie Mühe? Was kann sie gut? Was hat sie Neues gelernt? «Gleichzeitig bereite ich Mia auf die Förderstunde vor, die wir vor uns haben.» Nach dem Spielen draussen soll sie nun erst einmal «ankommen». Die Mutter sitzt mit Mias kleinem Bruder Tim auf dem Sofa. Eine der beiden Familienkatzen streicht Mia um die Beine. Das vertraute Umfeld ist ein wichtiger Baustein für den Erfolg der Förderung. Meistens besuchen die heilpädagogischen Früherzieherinnen die Kinder deshalb daheim. Gemeinsam mit den Eltern werden Förderziele vereinbart, die dann zusammen verfolgt werden. Der Früherziehungsdienst bietet aber auch Spielgruppen an, in denen mehrere Kinder in den Räumen der Zweigstellen zusammenkommen.

### AUF DEM RICHTIGEN WEG

«I bi ä chlyne Zottelbär», singt Andrea Brunner und leitet mit diesem Ritual die Spielsequenz ein. Mia macht die passenden Bewegungen zum Lied. Es wird ein erfolgreicher Nachmittag: Mia hat Fortschritte gemacht. Als es darum geht, farbige und verschieden grosse Knöpfe durch einen Schlitz in einen mit Wasser gefüllten Behälter zu stecken, ist sie mit Eifer bei der Sache. Die Knöpfe trudeln durchs Wasser bis

auf den Boden des Gefässes. Die Heilpädagogin achtet darauf, dass Mia diesen Weg beobachtet, ganz bei der Sache bleibt und sich nicht ablenken lässt.

Dann dreht sie das Gefäss so, dass der Schlitz nicht mehr waagrecht, sondern senkrecht vor Mia liegt. Der nächste Knopf fällt prompt daneben. Mia versucht es noch einmal. Es klappt wieder nicht. Sie wirkt aufgebracht und jammert «Mami». «Du schaffst das, Mia», sagt Andrea Brunner und führt sachte Mias Hand. Der nächste Knopf fällt in den Behälter. Beim übernächsten schafft es Mia schon fast allein. Sie lacht. «Es ist noch gar nicht lange her, da hätte sie wohl aufgegeben», sagt die Heilpädagogin.

Für Mutter Muriel Bruder sind solche Momente enorm wichtig. «Sie zeigen mir, dass wir auf dem richtigen Weg sind.» Sie und ihr Mann seien enorm dankbar für die Unterstützung des Früherziehungsdienstes. «Wir können jederzeit Fachpersonen fragen, wenn wir nicht mehr weiterwissen.» In den Stunden mit Andrea Brunner bekomme sie Ideen, wie sie Mia mit einfachen Spielen fördern könne.

## FORSCHUNGS- UND ENTWICKLUNGSPROJEKTE AN HOCHSCHULEN



Ein aktuelles Forschungsprojekt geht der Frage nach, wie arbeitsweltbezogene Tätigkeiten für Personen mit einer Beeinträchtigung kompetenz- und entwicklungsorientiert gestaltet werden können.

### KURZZEITINTERVENTION ZUM INTEGRATIVEN UMGANG MIT AUFFÄLIGEM VERHALTEN

Im Zentrum dieses Projekts der Pädagogischen Hochschule Luzern steht «Banking Time», eine innovative und nachhaltige Methode zum beziehungsorientierten Umgang mit herausforderndem Verhalten von Schülerinnen und Schülern. Es entspricht einem dringenden Handlungsbedarf der inklusiven Beschulung und leistet damit einen nachhaltigen Beitrag zur Integration. Finanziert wird es durch das Eidgenössische Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (EGBG).

Mit der Interventionsstudie wird diese in der Schweiz weitgehend unbekannt Methode in Kooperation mit Lehrpersonen erprobt, evaluiert und ins Schulfeld implementiert. 330 Lehrpersonen sowie 30 Schulische Heilpädagogen und -pädagoginnen werden in der Methode weitergebildet und setzen sie anschliessend in 30 Kindergärten bzw. Unterstufenklassen um.

Das Ziel besteht darin, die Integration von Kindern mit auffälligem Verhal-

ten zu verbessern bzw. das Risiko von destruktiven Schulkarrieren und damit einhergehender Benachteiligung zu vermindern. Die Wirkungen der Intervention werden in einem Prä-Post-Kontrollgruppendesign erhoben. Die Methode «Banking Time» wird anschliessend durch Weiterbildungsformate und zielgruppengerechte Publikationen im Feld bekannt gemacht. [www.phlu.ch/forschung](http://www.phlu.ch/forschung)

### ARBEITSWELTBEOZUGENE TÄTIGKEITEN FÜR ERWACHSENE MIT KOMPLEXEN BEEINTRÄCHTIGUNGEN

Dieses Projekt wurde vom EPI Wohn-Werk (Betrieb der Schweizerischen Epilepsie-Stiftung) initiiert und wird in Kooperation mit dem Departement Sonderpädagogik der Universität Freiburg durchgeführt. Die fachliche und strukturierte Auseinandersetzung mit dem arbeitsweltbezogenen Tätigkeitsangebot für Erwachsene mit komplexer Beeinträchtigung ist bisher eine eher ausser Acht gelassene Thematik in der Heilpädagogik. Aus diesem Grund stehen folgende Fragen zu Beginn der Forschungstätigkeit:

#### Quelle

Autorin: Mirjam Messerli; in: BZ Berner Zeitung vom 20.06.2018 (gekürzt)

- Was versteht man im Zusammenhang mit Erwachsenen, die eine schwere geistige und komplexe Behinderung aufweisen, unter Arbeit?
- Wie können Angebote von arbeitsweltbezogenen Tätigkeiten klientenorientiert in einem betrieblichen Rahmen und fachlich fundiert gestaltet werden?
- Wie sehen gesetzliche Rahmenbedingungen in der Schweiz aus?

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen dient als Basis für die Ausarbeitung eines Abklärungsverfahrens. Dieses soll dazu verwendet werden, arbeitsweltbezogene Angebote mit Klientinnen und Klienten kompetenz- und entwicklungsorientiert zu gestalten. Es soll dazu beitragen, betriebliche Ressourcen gezielt einzusetzen und die Qualität von Dienstleistungen sowie die Lebensqualität von Klientinnen und Klienten zu verbessern.

In Kooperation mit dem EPI Wohnwerk in Zürich entstehen Bachelorarbeiten, in denen zentrale Themen bearbeitet werden wie beispielsweise: Gestaltungsmöglichkeiten von arbeitsweltbezogenen Tätigkeiten als Bildungsangebot, strukturierte Beschäftigung im Hinblick auf den Einfluss auf die Lebensqualität der beeinträchtigten Mitarbeitenden oder Öffentlichkeitsarbeit im Zusammenhang mit dem Webauftritt der Institution.

[www3.unifr.ch/spedu/de/forschung/](http://www3.unifr.ch/spedu/de/forschung/)

#### PEEREINFLUSS BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN MIT EINER GEISTIGEN BEHINDERUNG

Im Forschungsprojekt KomPeers (Kompetent mit Peers) der Universität Freiburg wird untersucht, inwiefern Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Behinderung in ihren Alltagskompetenzen und Verhaltensproblemen durch ihre Peers beeinflusst werden. Die Finanzierung des Projekts erfolgt durch den Schweizerischen Nationalfonds. An der Studie nehmen voraussichtlich 16 Heilpädagogische Schulen (HPS) aus sechs Kantonen der Deutschschweiz komplett teil. Sie gliedert sich in eine longitudinale Fragebogenstudie (erste Befragung am Anfang, zweite am Ende eines Schuljahrs) und eine Expe-

perimentalstudie. Im Rahmen der Fragebogenstudie werden die Charakteristika der Schülerschaft an HPS genau beschrieben, Beziehungen zwischen den Schülerinnen und Schülern erfasst und Peereinflussprozesse im Schulsetting analysiert. Mithilfe von computerbasierten Experimenten wird mit einer Substichprobe zudem untersucht, inwiefern sich Jugendliche mit einer leichten geistigen Behinderung im Vergleich zu Kontrollgruppen in stärkerem oder geringerem Masse durch Peers beeinflussen lassen.

Die Ergebnisse der Studie versprechen wichtige Erkenntnisse zu den Sozialisationsbedingungen von Kindern und Jugendlichen mit einer geistigen Behinderung. Weiter geben sie Hinweise darauf, in welchen Bereichen des sozialen Lebens Personen mit einer geistigen Behinderung besonderer Unterstützung bedürfen.

[www3.unifr.ch/spedu/de/forschung/](http://www3.unifr.ch/spedu/de/forschung/)

#### PARTIZIPATIVE FORSCHUNG MIT MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN

Das Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Zürich will Menschen mit geistiger Behinderung bei Forschungsprojekten beteiligen. Bei einem Projekt zum Gebrauch leichter Sprache werden die bei der Kreativwerkstatt des Basler Bürgerspitals Beschäftigten sowohl für die Fragestellung als auch für die Durchführung des Forschungsvorhabens aktiv

einbezogen. Dieses Projekt verfolgt einerseits das Ziel, aus universitärer Sicht zu untersuchen, wie ein partizipativer Forschungsprozess aussehen muss, um auch als Forschung anerkannt zu werden. Von besonderem Interesse ist dabei das Entwickeln von Know-how, wie ein Rahmen für partizipative Forschung aufgebaut und über einen längeren Zeitraum hinweg aufrechterhalten werden kann. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen in unterschiedlichen Publikationen und Veranstaltungen zugänglich gemacht werden. Andererseits sollen Menschen mit geistiger Behinderung selber forschen und einer breiten Öffentlichkeit Einblick in ihr Leben und ihren Alltag geben können, um ein besseres Verständnis für ihre Arbeit und Lebensweise zu fördern.

[www.ife.uzh.ch/de/research/gpb/forschung/Partizipative-Forschung](http://www.ife.uzh.ch/de/research/gpb/forschung/Partizipative-Forschung)

#### WIRKSAMKEIT DER ENTWICKLUNGS-PSYCHOLOGISCHEN SPRACHTHERAPIE

Die Schweizer Hochschule für Logopädie Rorschach (SHLR) und die logopädischen Praxen «Zentrum für kleine Kinder» (ZFKK) und «Logopädische Praxis Zürich» (LPZ) führen gemeinsam eine Pilotstudie durch, welche vom Berufsverband der Deutschschweizer Logopädinnen und Logopäden (DLV) unterstützt wird.

Das Projekt untersucht die Wirksamkeit des Therapieansatzes «Entwick-



Wie werden Kinder und Jugendliche mit einer geistigen Behinderung in ihren Alltagskompetenzen und Verhaltensproblemen durch ihre Peers beeinflusst? Das untersucht eine Studie der Uni Freiburg, an der sich 16 Heilpädagogische Schulen aus sechs Kantonen der Deutschschweiz beteiligen.



lungspsychologische Sprachtherapie». Dafür werden ein- und mehrsprachige Kinder mit einer expressiv-rezeptiven Spracherwerbsstörung im Alter zwischen 2,0 und 3,6 Jahren untersucht. Die Studie erstreckt sich über einen Zeitraum von neun Monaten und erfasst alle drei Monate die Fähigkeiten der Kinder in den Bereichen Sprache, Kommunikation, Spiel und Spracherwerbsstrategien. Durch den Vergleich der Fortschritte vor und während der Therapie sowie in der Therapiepause werden Hinweise auf Therapieeffekte ermittelt. Die Daten werden mithilfe unterschiedlicher Instrumente erhoben: Elternfragebogen, Interview, Gespräch, systematische Videobeobachtung und Teile von Testverfahren. Neben der externen und internen Evidenz wird die Sicht der Eltern explizit miteinbezogen.

[www.shlr.ch/shlr/forschung-entwicklung/](http://www.shlr.ch/shlr/forschung-entwicklung/)

### SOZIALE PARTIZIPATION IM SPORT

Im Zuge der UN-Behindertenrechtskonvention ist in vielen Ländern, so auch in der Schweiz, eine zunehmende Tendenz zu integrativem Sportunterricht und Vereinssport zu beobachten. Sport und Bewegung in integrativen Settings wird einerseits ein hohes Potenzial zur Förderung der sozialen Partizipation zugeschrieben. Andererseits können sie aber auch dazu führen, dass Einschränkungen und Ausgrenzungen erleb- und sichtbar sind als in anderen Kontexten. Dementsprechend wird das Potenzial bezüglich der sozialen Partizipation auch kritisch hinterfragt.

Das Forschungsprojekt der Pädagogischen Hochschule Bern und des Instituts für Sportwissenschaften der Uni Bern soll die Chancen, aber auch die Herausforderungen und Grenzen des integrativen Schul- und Vereinssports bezüglich der sozialen Partizipation von Kindern mit einer kognitiven Beeinträchtigung aufzuzeigen.

Um das System der sozialen Partizipation besser zu verstehen, stellen sich folgende Fragen:

1. Wie gestaltet sich die soziale Partizipation von Kindern mit einer kognitiven Beeinträchtigung im integrativen Schul- und Vereinssport?



Die Erfahrungen mit EBA- und PrA-Ausbildungen sind positiv, es bleiben aber Fragen offen, denen eine Studie der HfH nachgehen will.

2. Welche Einflussfaktoren sind für die soziale Partizipation im integrativen Schul- und Vereinssport von Bedeutung?

3. Welche Zusammenhänge bestehen zwischen der sozialen Partizipation in den Settings Sportunterricht, Schule, Sportverein und Freizeit?

[www.phbern.ch/forschung/projekte](http://www.phbern.ch/forschung/projekte)

### INTEGRATION VON KINDERN MIT BEHINDERUNGEN IN KINDERTAGESSTÄTTEN

Die vermehrten Anstrengungen in der Schweiz, Kinder mit Behinderung in Betreuungseinrichtungen der Frühen Bildung zu integrieren, bilden den Ausgangspunkt des Forschungsprojekts «Teilhabe in Kindertagesstätten (TiKi)» der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich HfH. Das Recht auf Teilhabe an der Gesellschaft und damit der gleichberechtigte Zugang zu Bildungs- und Betreuungsangeboten beginnt mit der Geburt und ist eine bedeutende Voraussetzung, damit die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung erfolgreich gestaltet werden kann. Folgerichtig haben Kinder mit einer Behinderung das Recht auf Zugang zu vorschulischen Betreuungseinrichtungen. Dies stellt öffentliche oder private Spielgruppen, Kitas und weitere Angebote der Frühen Bildung vor grosse Herausforderungen. In diesem Forschungsprojekt sollen Erkenntnisse darüber gewonnen werden,

1. wie sich Interaktion und Peerkontakte und damit die soziale Teilhabe in integrativen Kindertagesstätten gestalten und

2. welche Bedingungen eine gelingende Integration unterstützen.

[www.hfh.ch/de/forschung/](http://www.hfh.ch/de/forschung/)

### LERNENDE IM NIEDERSCHWELIGEN AUSBILDUNGSBEREICH

Im Jahr 2004 wurde in der Schweiz die zweijährige Grundbildung mit eidgenössischem Berufsattest (EBA) eingeführt, verbunden mit der Hoffnung, dass sich dank standardisierter Ausbildungsinhalte die Arbeitsmarktfähigkeit und die Durchlässigkeit zu weiterführenden Ausbildungen verbessern. Für Jugendliche, die diese Hürde nicht schaffen, wurde vom Branchenverband INSOS die Praktische Ausbildung (PrA) lanciert. Die bisherigen Erfahrungen mit den beiden Ausbildungsgefässen sind positiv, es gibt jedoch noch offene Fragen.

Die laufende Studie «Lernende in Übergangssituationen im niederschwelligen Ausbildungsbereich (LUNA)» der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik Zürich HfH befasst sich vertieft mit der Qualität der Ausbildungssituation und ihren Folgen für die berufliche Integration. Es sollen folgende Fragen bearbeitet werden:

1. Wie zufrieden sind die Lernenden mit ihrer Ausbildung? Wie erleben sie ihre Situation in der Berufsfachschule und im Betrieb?
2. Welches sind die Gründe und Folgen von Lehrvertragsauflösungen und wie können Betroffene unterstützt werden?
3. Wie gut sind die Absolvent/innen beruflich integriert und wie wird die Durchlässigkeit zu weiterführenden Ausbildungen genutzt?
4. Wie entwickeln sich die beruflichen Laufbahnen der Betroffenen und welche Einflussfaktoren sind entscheidend?

[www.hfh.ch/de/forschung/](http://www.hfh.ch/de/forschung/)

#### Quelle

Forschungsberichte auf den erwähnten Websites

# Geistes- und Sozialwissenschaften – Berufslaufbahnen mit Kultur und Kommunikation



Über 80 kurze und lange Berufsporträts illustrieren das weite Arbeitsfeld der Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen, das von der Forschung, den Medien über das Verlagswesen, den Bereich von Banken und öffentlicher Verwaltung bis hin zu Kulturmanagement und dem Gesundheits- und Sozialwesen reicht.

Dieses Buch ist eine Orientierungshilfe für alle, die sich für ein Studium der Geistes- oder Sozialwissenschaften und für die berufliche Laufbahnen danach interessieren.

Eines wird bei der Lektüre deutlich: Was zu Beginn einer Karriere auf den ersten Blick als Ausweichvariante eingeschätzt wird, kann für die weitere Laufbahn plötzlich sehr wichtig und zu einem Sprungbrett in neue Arbeitsgebiete werden.

Sprache: Deutsch  
Umfang: 224 Seiten  
Art.-Nr.: LI1-6219  
Preis: **CHF 30.–**

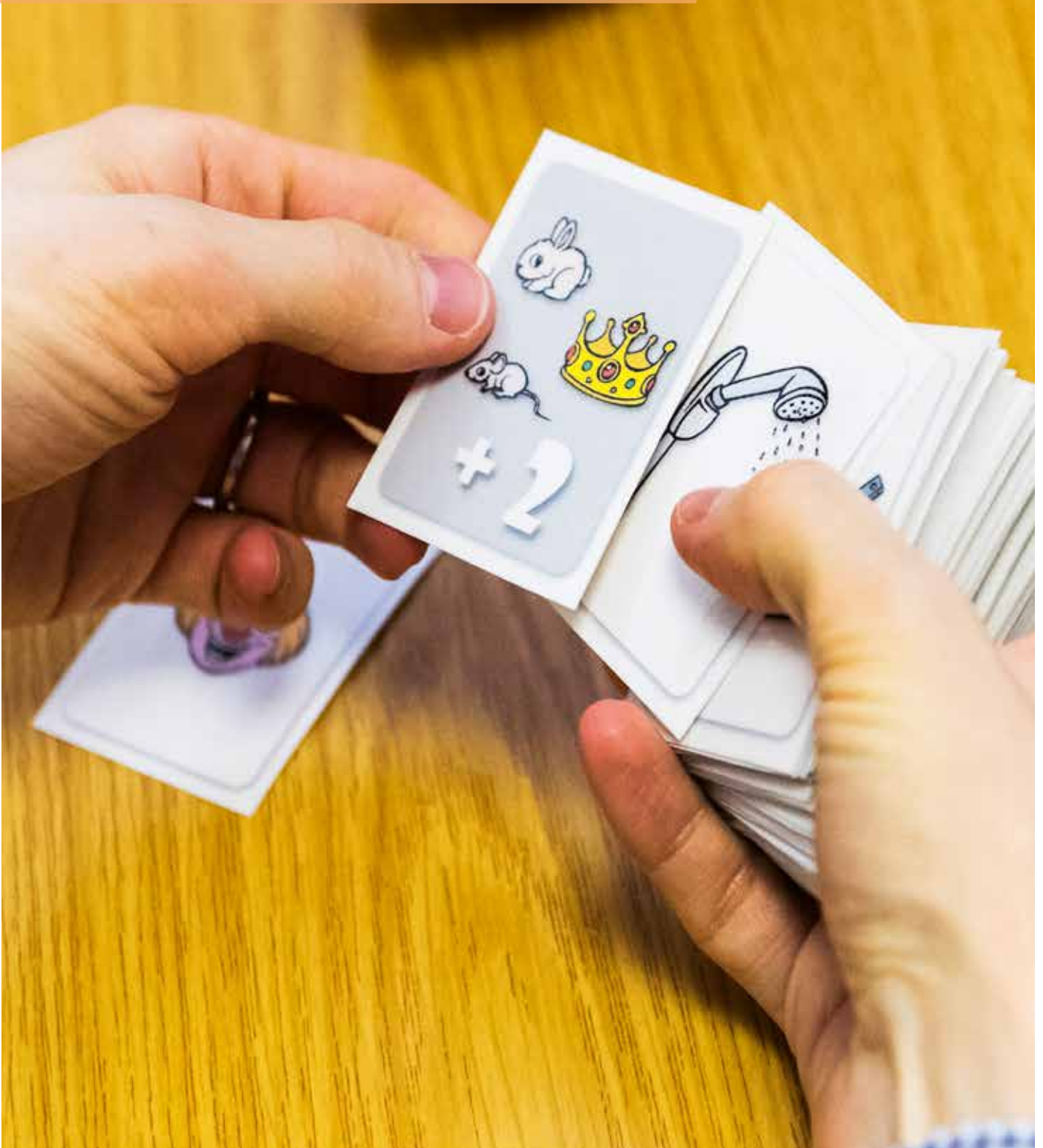
**Schweizerisches Dienstleistungszentrum** Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB  
**SDBB Verlag** | Haus der Kantone | Speichergasse 6 | 3011 Bern | Tel. 031 320 29 00 | info@sdbb.ch | www.sdbb.ch  
**SDBB Vertrieb** | Industriestrasse 1 | 3052 Zollikofen | Tel. 0848 999 001 | Fax 031 320 29 38 | vertrieb@sdbb.ch

 **SDBB | CSFO**

Online bestellen: [www.shop.sdbb.ch](http://www.shop.sdbb.ch)

# STUDIUM

- 21 LOGOPÄDIE, PSYCHOMOTORIKTHERAPIE, HEIL- ODER SONDERPÄDAGOGIK  
STUDIERN
- 23 STUDIENMÖGLICHKEITEN IN LOGOPÄDIE, PSYCHOMOTORIKTHERAPIE,  
HEIL- ODER SONDERPÄDAGOGIK
- 27 VERWANDTE STUDIENFÄCHER UND ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE
- 28 KLEINES ABC DES STUDIERENS
- 32 PORTRÄTS VON STUDIERENDEN





# LOGOPÄDIE, PSYCHOMOTORIKTHERAPIE, HEIL- ODER SONDERPÄDAGOGIK STUDIEREN

Studiengänge der Heil- und Sonderpädagogik werden mehrheitlich von Pädagogischen Hochschulen oder spezialisierten Fachhochschulen angeboten. Sie bereiten in den meisten Fällen gezielt auf einen Beruf vor und werden oft als Zweitausbildung gewählt. Studierende schätzen am Studium vor allem die breit gefächerten Inhalte und den grossen Bezug zur Praxis.

Die meisten Bachelor- und Masterstudiengänge im Bereich der Heil- und Sonderpädagogik sind berufsqualifizierend, das heisst, sie bereiten gezielt auf eine berufliche Tätigkeit als Logopäde oder Psychomotoriktherapeutin beziehungsweise Heilpädagogische Früherzieherin oder Schulischer Heilpädagoge vor. Diese Studiengänge werden mehrheitlich von Pädagogischen Hochschulen und spezialisierten Fachhochschulen angeboten, in der Westschweiz auch von Universitäten.

Einen Sonderfall stellt das Bachelorstudium in Klinischer Heilpädagogik und Sozialpädagogik an der Universität Freiburg dar, das – wie der Name schon sagt – eher auf eine Tätigkeit als Sozialpädagogin oder -pädagoge im Rahmen einer Institution vorbereitet, wie das Porträt von Dina Mezić (s. S. 32) zeigt. Im Vordergrund stehen bei all diesen Studiengängen der Praxisbezug und die anwendungsorientierte Forschung, wie auch die Beispiele von Projekten verschiedener Hochschulen (S. 16–18) deutlich machen. Berufspraktika in unterschiedlicher Form sind immer integraler Bestandteil des Studiums. Daneben gibt es an einigen Universitäten wissenschaftlich orientierte Masterstudiengänge im Bereich der Sonderpädagogik oder Erziehungswissenschaften mit sonderpädagogischem Schwerpunkt, die auf einem Bachelorabschluss in Erziehungswissenschaften, Logopädie oder Psychomotoriktherapie aufbauen. Im Anschluss an das Masterstudium kann an den universitären Hochschulen auch ein Doktorat erworben werden, was Voraussetzung ist für eine weitere wissenschaftliche Laufbahn.

## OFT ALS ZWEITAUSBILDUNG GEWÄHLT

Die berufsqualifizierenden Bachelorstudiengänge werden häufig von Personen gewählt, die vorher bereits eine andere Ausbildung gemacht oder ein erstes Studium absolviert haben und teilweise auch schon einige Jahre in einem Erstberuf tätig gewesen sind. Wie unterschiedlich die Vorbildungen und -erfahrungen sein können, illustrieren die Porträts der Studierenden in diesem Heft sowie jene der Heilpädagogischen Früherzieherin Silvia Zimmermann und der Psychomotoriktherapeutin Beatrice Hämmerli Kind (s. Berufsporträts S. 56 und S. 63).

Für die berufsqualifizierenden Masterstudiengänge in Sonderpädagogik werden neben einem Lehrdiplom, einem einschlägigen Bachelorabschluss oder einer vergleichbaren Vorbildung auch Unterrichts- respektive Berufserfahrung vorausgesetzt.

## BERUFSBEGLEITENDES STUDIUM MÖGLICH

Die Mehrheit der Studiengänge im Bereich der Heil- und Sonderpädagogik kann wahlweise vollzeitlich oder – mit entsprechend längerer Studiendauer – teilzeitlich und berufsbegleitend absolviert werden. Ein berufsbegleitendes Studium kommt all jenen entgegen, die ihren Lebensunterhalt selber verdienen müssen oder wollen und eröffnet besonders im Bereich der Sonderpädagogik die Möglichkeit, schon während des Studiums in der neuen Funktion tätig zu werden. Monika Brak (Masterstudiengang Schulische Heilpädagogik PH Luzern) sagt dazu: «Positiv überrascht hat mich, dass ich das Gelernte in meinem Berufsalltag als Schulische Heilpädagogin direkt anwenden kann. Mir gefallen vor allem die fachdidaktischen Lehrveranstaltungen sehr gut. Wenn die Dozentinnen und Dozenten Inhalte zur Sprachentwicklung und Sprache oder zur Mathematik vermitteln, sehe ich oft grad Schülerinnen und Schüler aus meiner Klasse vor mir.»

Das berufsbegleitende Studieren stellt jedoch auch hohe Ansprüche an die Organisations- und Selbstmanagement-Fähigkeiten der Studierenden, wie die Aussagen verschiedener porträtierter Studierender in diesem Heft deutlich machen.

## PERSÖNLICHE VORAUSSETZUNGEN UND MOTIVATION

Gute Voraussetzungen für ein Studium und einen Beruf im Bereich der Heil- und Sonderpädagogik sind nach Aussagen von Studierenden und Berufsleuten das Interesse an Menschen, auch und insbesondere an solchen mit gewissen Einschränkungen oder Behinderungen, sowie Kreativität, Humor, Geduld, Bereitschaft zur Selbstreflexion und – besonders für die Psychomotoriktherapie – auch Freude an der Bewegung. Die Breite der Studieninhalte mit Aspekten aus den Bereichen Pädagogik, Psychologie, Medizin und Sprache ist für manche ein Grund, sich für ein Studium der Logopädie, der Psychomo-

## KLEINES ABC DES STUDIERENS

Was sind ECTS-Punkte? Wie sind die Studiengänge an den Hochschulen strukturiert? Was muss ich bezüglich Zulassung und Anmeldung beachten? Was kostet ein Studium?

Im Kapitel «Kleines ABC des Studierens», ab Seite 28, haben wir die wichtigsten Grundinformationen zu einem Studium zusammengestellt.



Heilpädagogische Früherziehung versucht, Kinder mit Beeinträchtigungen schon früh zu unterstützen und damit allfälligen Problemen im Erwachsenenalter vorzubeugen.

toriktherapie oder der Heilpädagogik zu entscheiden.

Als Motive für ein Masterstudium in Sonderpädagogik werden in erster Linie der Wunsch nach vertieftem Fachwissen und die Erweiterung der eigenen Kompetenz im Unterrichten, Beraten oder Unterstützen von Kindern mit besonderen Bedürfnissen genannt. Stellvertretend dazu sagt Marie-Christine Dutkiewicz (Masterstudium Heilpädagogische Früherziehung HfH Zürich): «Nach dem Bachelor in Sozialpädagogik arbeitete ich zwei Jahre mit Erwachsenen mit Suchtproblemen und danach sechs Jahre mit Erwachsenen mit psychischen Beeinträchtigungen. Irgendwann kam ich an den Punkt, an dem ich mir wünschte, ich hätte in ihrer Kindheit mit diesen Menschen zu tun gehabt. So hätte ich ihnen und ihren Familien die passende Unterstützung anbieten können, um einige der späteren Probleme zu vermindern oder gar zu verhindern.» Und Mathias Joss (Porträt S. 53) hatte in seiner Tätigkeit als Klassenlehrer oft mit Kindern zu tun, die aufgrund eines bestimmten Verhaltens oder einer Lernschwäche nicht zufriedenstellend am Unterricht teilnehmen konnten. Um ihnen besser gerecht werden zu können,

hat er Schulische Heilpädagogik studiert.

#### WO STUDIEREN?

Personen, die sich primär eine Basis für die praktische Tätigkeit in einem heilpädagogischen oder pädagogisch-therapeutischen Beruf schaffen wollen, entscheiden sich für ein berufsqualifizierendes Bachelor- oder Masterstudium und haben in der Regel die Wahl zwischen verschiedenen Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen, oder – in der Westschweiz – auch Universitäten. Der berufsqualifizierende Studiengang in Klinischer Heilpädagogik und Sozialpädagogik wird einzig an der Universität Freiburg angeboten.

Wer eher an der wissenschaftlich-theoretischen Auseinandersetzung mit Fragen der Bildung, Förderung und Entwicklung von Menschen mit Behinderungen oder Einschränkungen interessiert ist, eine akademische Laufbahn oder eine Lehrtätigkeit an einer Hochschule anstrebt, wählt ein wissenschaftlich orientiertes Masterstudium an einer Universität, allenfalls auch im Anschluss an ein berufsqualifizierendes Bachelorstudium.

Entscheidend für die Wahl einer bestimmten Hochschule können deren

Lehrangebote sein, der Studienaufbau und die Unterrichtssprache oder auch die Möglichkeit, bestimmte Vertiefungsrichtungen wählen oder berufsbegleitend studieren zu können. Aktuelle und ausführliche Informationen dazu stellen alle Hochschulen in elektronischer und schriftlicher Form zur Verfügung. Ausschlaggebend sein kann zudem der subjektive Eindruck von «Passung», den man am besten gewinnt, indem man das Angebot an Informationsveranstaltungen und Besuchstagen der Hochschulen nutzt. Zudem sind oft praktische Aspekte von Bedeutung, etwa die Nähe zum Wohn- und Arbeitsort oder die Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln.

# STUDIENMÖGLICHKEITEN IN LOGOPÄDIE, PSYCHOMOTORIKTHERAPIE, HEIL- UND SONDERPÄDAGOGIK

Die folgenden Tabellen zeigen auf, wo in der Schweiz Logopädie, Psychomotoriktherapie, Heilpädagogik und Sonderpädagogik studiert werden können. Es werden zuerst alle berufsqualifizierenden Bachelor- und Masterstudiengänge an Universitäten, Pädagogischen Hochschulen und Fachhochschulen, anschliessend einige wissenschaftlich orientierte Masterstudiengänge an Universitäten vorgestellt. Zudem finden sich Informationen zu den Zulassungsbedingungen und Hinweise auf Besonderheiten an einzelnen Hochschulen.

Die Studiengänge werden immer mal wieder aktualisiert und angepasst, gelegentlich gibt es auch neue Angebote. Aktuelle, weiterführende Infos zu den einzelnen Studiengängen und ihren Besonderheiten finden sich auf den Websites der Hochschulen oder auf [www.berufsberatung.ch](http://www.berufsberatung.ch). Die meisten von ihnen bieten jeweils im Herbst (September bis November) Informationsveranstaltungen an.

## BERUFSQUALIFIZIERENDE BACHELORSTUDIENGÄNGE

BA = Bachelor of Arts

Die berufsqualifizierenden Bachelorstudiengänge sind Monofach-Studiengänge im Umfang von 180 ECTS mit integrierten Berufspraktika. Ein Voll-

zeitstudium dauert in der Regel drei Jahre (6 Semester), ein Teilzeitstudium 8 bis 10 Semester.



[www.berufsberatung.ch/sonderpaedagogik](http://www.berufsberatung.ch/sonderpaedagogik)



[www.berufsberatung.ch/logopaedie](http://www.berufsberatung.ch/logopaedie)



[www.berufsberatung.ch/psychomotorik](http://www.berufsberatung.ch/psychomotorik)



[www.berufsberatung.ch/heilpaedagogik](http://www.berufsberatung.ch/heilpaedagogik)

Studiengang	Studienort	Modalität	Diplom
<b>LOGOPÄDIE</b>			
Universität Freiburg: <a href="http://www.unifr.ch/spedu/">www.unifr.ch/spedu/</a>			
Logopädie BA	Freiburg	Vollzeit	EDK-anerkanntes Diplom
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH: <a href="http://www.hfh.ch">www.hfh.ch</a>			
Logopädie BA	Zürich	Vollzeit oder Teilzeit	EDK-anerkanntes Diplom
Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz PH FHNW: <a href="http://www.fhnw.ch/ph/isp">www.fhnw.ch/ph/isp</a>			
Logopädie BA (Studiengang beginnt alle zwei Jahre (2020, 2022...))	Muttenz	Vollzeit, Teilzeitstudium ab 2. Jahr möglich	EDK-anerkanntes Diplom
Schweizerische Hochschule für Logopädie SHLR: <a href="http://www.shlr.ch">www.shlr.ch</a>			
Logopädie BA	Rorschach	Vollzeit oder Teilzeit	EDK-anerkanntes Diplom
<b>PSYCHOMOTORIKTHERAPIE</b>			
Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH: <a href="http://www.hfh.ch">www.hfh.ch</a>			
Psychomotoriktherapie BA	Zürich	Vollzeit oder Teilzeit	EDK-anerkanntes Diplom
<b>KLINISCHE HEILPÄDAGOGIK UND SOZIALPÄDAGOGIK</b>			
Universität Freiburg: <a href="http://www.unifr.ch/spedu/">www.unifr.ch/spedu/</a>			
Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik BA	Freiburg	Vollzeit	Diplom nicht EDK-anerkannt



Die von der EDK anerkannten Diplome in Logopädie und Psychomotoriktherapie berechtigen zur Berufsausübung in der ganzen Schweiz.

#### ZULASSUNGSBEDINGUNGEN

Zur Zulassung zu den Bachelorstudiengängen berechtigt

- eine gymnasiale Maturität
- ein von der EDK anerkanntes Lehrdiplom (ausser Universität Freiburg)
- ein Hochschulabschluss (FH, PH oder Universität) mindestens auf Bachelorstufe
- eine Berufsmaturität mit einer Ergänzungsprüfung gemäss dem Passerellenreglement

An den meisten Hochschulen werden auch Personen mit Fachmaturität, Fachmittelschulabschluss oder anderer Vorbildung unter gewissen Voraussetzungen bzw. nach Bestehen einer Ergänzungsprüfung zum Studium zugelassen (Information/Anfrage direkt bei der Hochschule).

An allen Hochschulen wird vorgängige Unterrichtserfahrung oder/und ein Vorpraktikum von 3 bis 9 Monaten verlangt. Die Zulassung zur Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik HfH ist ausserdem abhängig vom Bestehen einer hochschulinternen Aufnahmeprüfung sowie vom Wohnsitzkanton. Zu allen Studiengängen zugelassen sind

Personen aus den Trägerkantonen AG, AI, AR, GL, OW, SG, SH, SO, SZ, TG, ZH und ZG sowie aus dem Fürstentum Liechtenstein. Für die anderen gelten besondere Bestimmungen (siehe Webseite der HfH).

Für die Zulassung zu den Logopädiestudiengängen sind weitere Voraussetzungen das Beherrschen der deutschen (bzw. französischen) Sprache sowie normales Gehör, normale Stimme, normales Sprech-, Lese- und Schreibvermögen (nachzuweisen durch phoniatisches und logopädisches Gutachten).

## BERUFSQUALIFIZIERENDE MASTERSTUDIENGÄNGE

**MA** = Master of Arts; **MSc** = Master of Science

An den Westschweizer Universitäten Genf und Neuenburg sind die berufsqualifizierenden Studiengänge in Logopädie und Psychomotoriktherapie auf der Masterstufe angesiedelt.

Die berufsqualifizierenden Masterstudiengänge in Sonderpädagogik (Special Needs Education/Pédagogie spécialisée) mit Vertiefung Heilpäda-

gogische Früherziehung (HFE) oder Schulische Heilpädagogik (SHP) sind Monofach-Studiengänge im Umfang von 120 ECTS mit integrierten Berufspraktika und teilweise obligatorischer Berufstätigkeit daneben. An den meisten Hochschulen kann das Studium wahlweise vollzeitlich oder teilzeitlich und berufsbegleitend absolviert werden.

Die von der Schweizerischen Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren EDK anerkannten Diplome für Logopädie und Psychomotoriktherapie berechtigen zur Berufsausübung in der ganzen Schweiz, diejenigen für Sonderpädagogik zur Berufsausübung im entsprechenden Vertiefungsbereich.

Studiengang/Vertiefung	Studienort	Diplom/Schwerpunkte
<b>LOGOPÄDIE</b>		
Universität Genf: <a href="http://www.unige.ch/fapse/lesetudes/maitrises/logo">www.unige.ch/fapse/lesetudes/maitrises/logo</a>		
Logopédie MSc	Genf	EDK-anerkanntes Diplom
Universität Neuenburg: <a href="http://www.unine.ch">www.unine.ch</a> > Formation		
Logopédie MA	Neuenburg	EDK-anerkanntes Diplom
<b>PSYCHOMOTORIKTHERAPIE</b>		
HES-SO Haute école spécialisée de Suisse occidentale: <a href="http://www.hes-so.ch/master">www.hes-so.ch/master</a> > Travail social > Psychomotricité		
Psychomotricité MSc	Genf	EDK-anerkanntes Diplom
<b>SONDERPÄDAGOGIK (Special Needs Education, pédagogie spécialisée) mit Vertiefung Heilpädagogische Früherziehung (HFE) oder Schulische Heilpädagogik (SHP)</b>		
Universität Freiburg: <a href="http://www.unifr.ch/spedu/">www.unifr.ch/spedu/</a>		
Sonderpädagogik MA Vertiefung SHP	Freiburg	EDK-anerkanntes Diplom für SHP
Universität Genf: <a href="http://www.unige.ch/fapse/lesetudes/maitrises">www.unige.ch/fapse/lesetudes/maitrises</a>		
Pédagogie spécialisée MSc Orientation éducation précoce spécialisée HFE (in Zusammenarbeit mit der HEP Vaud)	Genf und Lausanne	EDK-anerkanntes Diplom für HFE
Pédagogie spécialisée MA Orientation enseignement spécialisée SHP	Genf	EDK-anerkanntes Diplom für SHP

Studiengang	Studienort	Diplom/Schwerpunkte
<b>Pädagogische Hochschule PH Bern:</b> <a href="http://www.phbern.ch/studium">www.phbern.ch/studium</a>		
Sonderpädagogik MA Vertiefung SHP	Bern	EDK-anerkanntes Diplom für SHP mit Schwerpunkten – Beeinträchtigung im Lernen oder Verhalten – Beeinträchtigung der kognitiven Entwicklung
<b>Pädagogische Hochschule Bern-Jura-Neuenburg HEP BEJUNE:</b> <a href="http://www.hep-bejune.ch">www.hep-bejune.ch</a>		
Pédagogie spécialisée MA Orientation enseignement spécialisé SHP	Biel	EDK-anerkanntes Diplom für SHP
<b>Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW:</b> <a href="http://www.fhnw.ch/ph/isp">www.fhnw.ch/ph/isp</a>		
Sonderpädagogik MA Vertiefung HFE oder SHP	Muttenz	EDK-anerkanntes Diplom für HFE oder SHP
<b>Pädagogische Hochschule PH Luzern:</b> <a href="http://www.phlu.ch/studium/studiengaenge">www.phlu.ch/studium/studiengaenge</a>		
Sonderpädagogik MA Vertiefung SHP	Luzern	EDK-anerkanntes Diplom für SHP
<b>Pädagogische Hochschule Waadt HEP Vaud:</b> <a href="http://www.hepl.ch">www.hepl.ch</a>		
Pédagogie spécialisée MA Orientation enseignement spécialisé SHP	Lausanne (fr)	EDK-anerkanntes Diplom für SHP
<b>Pädagogische Hochschule Wallis PH-VS:</b> <a href="http://www.hepvs.ch">www.hepvs.ch</a> (in Zusammenarbeit mit der HEP Vaud, Lausanne)		
Sonderpädagogik MA Vertiefung SHP	Brig und St-Maurice	EDK-anerkanntes Diplom für SHP
<b>Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH (FH):</b> <a href="http://www.hfh.ch">www.hfh.ch</a>		
Sonderpädagogik MA Vertiefung HFE oder SHP	Zürich	EDK-anerkanntes Diplom für HFE oder SHP mit Schwerpunkten – Verhalten – Lernen – Geistige Entwicklung – Hören – Sehen – Körper und Motorik – Kooperation und Beratung – Schul- und Organisationsentwicklung

**ZULASSUNGSBEDINGUNGEN**

**Logopädie**

Für das Logopädiestudium an der *Universität Genf* wird ein Bachelor in Psychologie oder Psychologie und Linguistik der Universität Genf benötigt. Interessierte mit einem Bachelor in Psychologie einer anderen Schweizer Universität sowie mit einem Bachelor in Erziehungswissenschaften oder Linguistik können mit Auflagen zugelassen werden.

An der *Universität Neuenburg* wird für den Zugang zu einem Master in Logopädie ein Bachelorabschluss mit den Fächern Logopädie, Psychologie et éducation und Sciences du langage der Universität Neuenburg oder ein gleichwertiger Abschluss (Aufnahme «sur dossier») verlangt.

**Psychomotoriktherapie**

Bedingung für die Zulassung zu einem Master in Psychomotoriktherapie der *HES-SO* ist ein Bachelorabschluss ei-

ner Schweizer Hochschule in Sozialer Arbeit, Physiotherapie, Ergotherapie, Geburtshilfe, Pflege, Psychologie, Sonderpädagogik, Sozialpädagogik oder ein Lehrdiplom für die Vorschul- und Primarstufe. Für andere Vorbildungen gelten besondere Bedingungen (s. Website der Hochschule).

**Sonderpädagogik**

Für die Zulassung zum Masterstudium in Sonderpädagogik berechtigen:

- ein EDK-anerkanntes Lehrdiplom für die obligatorische Schule
  - ein Diplom in Logopädie oder Psychomotoriktherapie (mindestens auf Bachelorstufe)
  - ein Bachelorabschluss in einer verwandten Studienrichtung (insbesondere Erziehungswissenschaft, Sozialpädagogik, Sonderpädagogik, Psychologie, Ergotherapie), teilweise mit zusätzlichen Auflagen
- Ausserdem wird praktische Erfahrung – für Heilpädagogische Früherziehung

im Bereich Kind/Familie, für Schulische Heilpädagogik im Bereich Schule – vorausgesetzt. Die genauen Vorgaben sind in den «Richtlinien für den Vollzug des Reglements über die Anerkennung der Diplome im Bereich der Sonderpädagogik, Vertiefungsrichtung Heilpädagogische Früherziehung und Vertiefungsrichtung Schulische Heilpädagogik», der EDK festgehalten und auf den Websites der einzelnen Hochschulen ersichtlich.

**Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH**

Die Zulassung zur Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik HfH ist ausserdem abhängig vom Wohnsitzkanton. Zu allen Studiengängen zugelassen sind Personen aus den Trägerkantonen AG, AI, AR, GL, OW, SG, SH, SO, SZ, TG, ZH und ZG sowie aus dem Fürstentum Liechtenstein. Für die anderen gelten besondere Bestimmungen (siehe Website der HfH).

## WISSENSCHAFTLICH ORIENTIERTE MASTERSTUDIENGÄNGE

MA = Master of Arts; MSc = Master of Science

Studiengang	Studienort	Vertiefungsrichtungen/Schwerpunkte
<b>SONDERPÄDAGOGIK</b>		
Universität Freiburg: <a href="http://www.unifr.ch/spedu">www.unifr.ch/spedu</a>		
Sonderpädagogik MA Sonderpädagogik mit Option Logopädie MA	Freiburg	Wissenschaftliche Fachvertiefung, interdisziplinäre Erweiterung
Universität Genf: <a href="http://www.unige.ch/fapse/lesetudes/maitrises">www.unige.ch/fapse/lesetudes/maitrises</a>		
Science de l'Education – Approches psycho- éducatives et situations de handicap MSc	Genf	– Éducation tout au long de la vie – Modèles intégratifs, inclusifs et participation sociale – Situations de handicap et réponses institutionnelles – Apports psychologiques – Domaine d'élargissement théorique
Universität Zürich: <a href="http://www.ife.uzh.ch/study.html">www.ife.uzh.ch/study.html</a>		
Erziehungswissenschaft MA mit Vertiefung Inklusive Pädagogik	Zürich	

### ZULASSUNGSBEDINGUNGEN

Je nach Hochschule Bachelorabschluss einer Universität in Erziehungswissenschaft/Pädagogik, Heilpädagogik, Psychologie, Soziale Arbeit, Logopädie oder

Psychomotoriktherapie. Andere Abschlüsse, z.B. Bachelor einer Fachhochschule, sind teilweise mit Auflagen möglich.

## BESONDERHEITEN AN EINZELNEN HOCHSCHULEN

### Universität Freiburg

Der Abschluss in Klinischer Heilpädagogik und Sozialpädagogik ist nicht von der EDK anerkannt. Er qualifiziert nach Angaben der Universität Freiburg primär für eine berufliche Tätigkeit im Rahmen stationärer oder teilstationärer heilpädagogischer und sozialpädagogischer Institutionen und ist diesbezüglich mit einem Bachelorabschluss in Sozialpädagogik an einer Fachhochschule vergleichbar.

### Universität Neuenburg

Die Universität Neuenburg bietet einen Bachelor en lettres et sciences humaines mit pilier principal (Major) Logopédie in französischer Sprache an. In Kombination mit den Fächern Psychologie et éducation und Sciences du langage eröffnet er den direkten Zugang zum berufsqualifizierenden Masterstudiengang Logopädie an dieser Universität.

### Westschweizer Universitäten

Die Studiengänge an der Universität Freiburg werden in deutscher und französischer Sprache angeboten, jene

an den Universitäten Genf und Neuenburg ausschliesslich in französischer Sprache.





## VERWANDTE STUDIENFÄCHER

Die nebenstehenden Studienfächer befassen sich teilweise mit ähnlichen Themen wie Heil- und Sonderpädagogik und können ebenfalls Grundlage sein für die Bildung, Förderung und Integration von Menschen mit einer Behinderung oder speziellen Bedürfnissen. Informationen dazu finden Sie in den entsprechenden Perspektivenheften: [www.perspektiven.sdbb.ch](http://www.perspektiven.sdbb.ch) oder unter [www.berufsberatung.ch](http://www.berufsberatung.ch).

### «PERSPEKTIVEN»-HEFTE

Erziehungswissenschaft
Medizinische Beratung und Therapie (Ergotherapie)
Sprachwissenschaft, Vergleichende Literaturwissenschaft, Angewandte Linguistik (Gebärdensprachdolmetscher/in)
Psychologie
Soziale Arbeit (Vertiefung Sozialpädagogik)
Unterricht Volksschule: Vorschulstufe und Primarstufe/Sekundarstufe

## ALTERNATIVEN ZUR HOCHSCHULE

**Zu den meisten Fachgebieten der Hochschulen gibt es auch alternative Ausbildungswege. Zum Beispiel kann eine (verkürzte) berufliche Grundbildung mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis EFZ als Einstieg in ein Berufsfeld dienen.**

Nach einer Grundbildung beziehungsweise einigen Jahren Berufspraxis, teilweise auch mit einer allgemeinbildenden Maturität und Praktikum im entsprechenden Fachbereich, stehen verschiedene Weiterbildungen der höheren Berufsbildung offen: höhere Fachschulen (HF), Berufsprüfungen (BP) und höhere Fachprüfungen (HFP).

Über berufliche Grundbildungen sowie Weiterbildungen in der höheren Berufsbildung informieren die Berufsinformationfaltblätter und die Heftreihe «Chancen: Weiterbildung und Laufbahn» des SDBB Verlags. Sie sind in den Berufsinformationszentren BIZ ausleihbar oder erhältlich beim SDBB: [www.shop.sdbb.ch](http://www.shop.sdbb.ch).

Bei der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung erhalten alle – ob mit EFZ-Abschluss, mit oder ohne Berufsmaturität, mit gymnasialer Maturität oder Fachmaturität – Informationen

und Beratung zu allen Fragen möglicher Aus- und Weiterbildungswege. Adressen:

[www.adressen.sdbb.ch](http://www.adressen.sdbb.ch)

Die Bildung, Erziehung und Förderung von Menschen mit einer Behinderung oder Einschränkung ist eine anspruchsvolle Aufgabe, die neben fundierten fachlichen und sozialen Kompetenzen auch eine gewisse Reife voraussetzt. In diesem Bereich gibt es daher nur wenige Ausbildungen, die direkt nach der obligatorischen Schulzeit absolviert werden können. Die meisten Ausbildungen beziehungsweise Weiterbildungen bauen auf einer Erstausbildung sowie ersten beruflichen Erfahrungen in der Arbeit mit Menschen auf.

Nebenstehend einige Beispiele von alternativen Ausbildungen zu einem Hochschulstudium. Detailliertere Informationen dazu finden Sie auch unter [www.berufsberatung.ch](http://www.berufsberatung.ch) > Berufsfunktionen und Weiterbildungsberufe.

### AUSBILDUNGEN

Aktivierungsfachmann/-frau (HFP)
Arbeitsagoge/-agogin (HFP/BP)
Fachmann/-frau Betreuung EFZ mit den Fachrichtungen – Behindertenbetreuung – Betagtenbetreuung – Kinderbetreuung – generalistische Ausbildung
Kindererzieher/in HF
Komplementärtherapeut/in (HFP)
Kunsttherapeut/in (HFP)
Reha-Experte/-Expertin für sehbehinderte und blinde Menschen (HFP)
Sozialbegleiter/in (BP)
Sozialpädagogin/-pädagogin HF

# KLEINES ABC DES STUDIERENS

Die folgenden Informationen gelten grundsätzlich für alle Studienfächer an allen Hochschulen in der Schweiz. Spezielle Hinweise zu den Fachgebieten finden Sie weiter vorne im Heft bei der Beschreibung des jeweiligen Studiums.

Weitere Informationen



[www.berufsberatung.ch](http://www.berufsberatung.ch)



[www.swissuniversities.ch](http://www.swissuniversities.ch)



## ANMELDUNG ZUM STUDIUM

### Universitäre Hochschulen

Die Anmeldefrist endet an den universitären Hochschulen jeweils am 30. April für das Herbstsemester. An einigen Universitäten ist eine verspätete Anmeldung mit einer Zusatzgebühr möglich. Bitte informieren Sie sich direkt bei der jeweiligen Universität. Ein Studienbeginn im Frühjahrssemester ist nur teilweise möglich und wird nicht empfohlen, da viele Veranstaltungen und Kurse für Erstsemestrige im Herbstsemester stattfinden.

Das Portal [www.swissuniversities.ch](http://www.swissuniversities.ch) wartet mit einer Vielzahl von Informationen auf zu Anerkennung, Zulassung, Stipendien usw. Informationen zum Ablauf des Anmelde- und Immatrikulationsverfahrens jedoch sind auf der Website der jeweiligen Universität zu finden.

### Fachhochschulen

Bei den Fachhochschulen sind die Anmeldefristen und -verfahren unterschiedlich, je nachdem, ob obligatorische Informationsabende, Aufnahmeprüfungen und/oder Eignungstests stattfinden. Informie-

ren Sie sich direkt bei den Fachhochschulen.

### Pädagogische Hochschulen

Bei den meisten Pädagogischen Hochschulen ist eine Anmeldung bis zum 30. April für das Herbstsemester möglich. Bitte informieren Sie sich auf den jeweiligen Websites.

**AUSLÄNDISCHER VORBILDUNGS-AUSWEIS** > s. Zulassung zum Bachelor

**AUSLANDSEMESTER** > s. Mobilität

## BACHELOR UND MASTER

An den Hochschulen ist das Studium aufgeteilt in ein Bachelor- und ein Masterstudium. Das Bachelorstudium dauert drei Jahre, das Masterstudium in der Regel eineinhalb bis zwei Jahre. Voraussetzung für die Zulassung zu einem Masterstudium ist ein Bachelorabschluss in der Regel in derselben Studienrichtung.

An den Universitäten gilt der Master als Regelabschluss. An den Fachhochschulen ist der Bachelor der Regelabschluss. Es werden aber auch an Fachhochschulen in vielen Studienrichtungen Masterstudiengänge angeboten. Hier gelten jedoch teilweise spezielle Aufnahmekriterien.

### BERUFSBEGLEITENDES STUDIUM

> s. Teilzeitstudium

## DARLEHEN

> s. Finanzierung des Studiums

## EUROPEAN CREDIT TRANSFER SYSTEM

> s. Studienleistungen bis zum Abschluss

## FINANZIERUNG DES STUDIUMS

Die Semestergebühren der Hochschulen liegen zwischen 500 und 1000 Franken. Ausnahmen sind 2000 Franken an der Università della Svizzera italiana bzw. mehrere 1000 Franken an privaten Fachhochschulen. Für ausländische Studierende und berufsbegleitende Ausbildungsgänge gelten teilweise höhere Gebühren.

### Gesamtkosten eines Studiums

Wer bei den Eltern wohnt, muss mit 800 bis 1200 Franken pro Monat rechnen (exkl. auswärtiges Essen); bei auswärtigem Wohnen können sich die Kosten fast verdoppeln.

Folgende Posten sollten in einem Budget berücksichtigt werden:

- Studienkosten (Studiengebühren, Lehrmittel)
- Feste Verpflichtungen (Krankenkasse, AHV/IV, Fahrkosten, evtl. Steuern)
- Persönliche Auslagen (Kleider/Wäsche/Schuhe, Coiffeur/Körperpflege, Taschengeld, Smartphone)

- Rückstellungen (Franchise, Zahnarzt/Optiker, Ferien, Sparen)
- Auswärtige Verpflegung (Mensa)

### Zusätzlich für auswärtiges Wohnen:

- Miete/Wohnanteil
- Wohn-Nebenkosten (Elektrizität, Telefon/Radio/TV, Hausrat-/Privathaftpflichtversicherung)
- Nahrung und Getränke
- Haushalt-Nebenkosten (Wasch- und Putzmittel, allg. Toilettenartikel, Entsorgungsgebühren)

### Beitrag der Eltern

Gesetzlich sind die Eltern verpflichtet, die Ausbildung ihrer Kinder (Ausbildungs- und Lebenshaltungskosten) bis zu einem ersten Berufsabschluss zu bezahlen. Für Gymnasiasten und Gymnasiastinnen bedeutet das bis zum Abschluss auf Hochschulstufe.

### Stipendien und Darlehen

Das Stipendienwesen ist kantonal geregelt. Kontaktieren Sie deshalb frühzeitig die Fachstelle für Stipendien Ihres Wohnkantons. Stipendien sind einmalige oder wie-

derkehrende finanzielle Leistungen ohne Rückzahlungspflicht. Sie decken die Ausbildungskosten sowie die mit der Ausbildung verbundenen Lebenshaltungskosten in der Regel nur teilweise. Als Ersatz und/oder als Ergänzung zu Stipendien können Darlehen ausbezahlt werden. Dies sind während des Studiums zinsfreie Beträge, die nach Studienabschluss in der Regel verzinst werden und in Raten zurückzuzahlen sind. Die finanzielle Situation der Eltern ist ausschlaggebend dafür, ob man stipendien- oder darlehensberechtigt ist.

## HAUPTFACH, NEBENFACH

> s. Struktur des Studiums

### HOCHSCHULTYPEN

Die Schweiz kennt drei verschiedene Hochschultypen: Universitäre Hochschulen (UH) mit den kantonalen Universitäten und den Eidgenössischen Technischen Hochschulen (ETH), Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH). Die PH sind für die Lehrer/innenausbildungen zuständig und werden in den meisten Kantonen den FH angegliedert.

TYPISCH UNIVERSITÄT	TYPISCH FACHHOCHSCHULE
In der Regel Zugang mit der gymnasialen Maturität	In der Regel Zugang mit Berufs- oder Fachmaturität
Wissenschaftlich ausgerichtetes Studium: Grundlagenforschung und Erwerb von Fach- und Methodenkenntnissen	Angewandte Forschung und hoher Praxisbezug, enge Zusammenarbeit mit der Wirtschaft und öffentlichen Institutionen
Meist keine spezifische Berufsausbildung, sondern Erwerb einer allgemeinen Berufsbefähigung auf akademischem Niveau	Oft Ausbildung zu konkreten Berufen inkl. Arbeitserfahrungen (Praktika) in verschiedenen Institutionen
Studium in der Regel gemäss vorgegebenen Richtlinien, individuell organisiert	Mehr oder weniger vorgegebene Studienstruktur mit wenig Wahlmöglichkeiten
Studium in wechselnden Gruppen	Studium oft in fixen Gruppen
Oft Möglichkeit, Neben- und Zusatzfächer zu belegen	Studiengänge als Monostudiengänge konzipiert, Wahl von Schwerpunkten möglich
Master als Regelabschluss	Bachelor als Regelabschluss (Ausnahmen: Kunst, Musik, Theater, Psychologie und Unterricht Sekundarstufe)
Lernkontrollen am Semesterende	Lernkontrollen laufend während des Semesters
Studium als Vollzeitstudium konzipiert	Studiengänge oft als Teilzeitstudium oder berufsbegleitend möglich



## KREDITPUNKTE

> s. Studienleistungen bis zum Abschluss

## MASTER

### Übergang Bachelor–Master innerhalb desselben Hochschultyps

Mit einem Bachelorabschluss einer schweizerischen Hochschule wird man zu einem *konsekutiven Masterstudium* in derselben Studienrichtung auch an einer anderen Hochschule zugelassen. Es ist möglich, dass man bestimmte Studienleistungen während des Masterstudiums nachholen muss. Konsekutive Masterstudiengänge bauen auf einem Bachelorstudiengang auf und vertiefen das fachliche Wissen. Teilweise werden auch verschiedene konsekutive Master in Teildisziplinen einer Fachrichtung angeboten.

*Spezialisierte Master* sind meist interdisziplinäre Studiengänge mit spezialisiertem Schwerpunkt. Sie sind mit Bachelorabschlüssen aus verschiedenen Studienrichtungen zugänglich. Interessierte müssen sich für einen Studienplatz bewerben.

*Joint Master* sind spezialisierte Master, die in Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen angeboten werden und teilweise ebenfalls nach Bachelorabschlüssen verschiedener Studienrichtungen gewählt werden können.

### Wechsel des Hochschultyps

Wer mit einem Fachhochschulbachelor an eine universitäre Hochschule wechseln will oder umgekehrt, kann zu fachverwandten Studienrichtungen zugelassen werden. Es müssen je nach Fachrichtung Zusatzleistungen im Umfang von 20 bis 60 ECTS erbracht werden. Erkundigen Sie sich am besten direkt bei der Hochschule, an die Sie wechseln möchten.

### MASTER OF ADVANCED STUDIES (MAS)

sind nicht zu verwechseln mit konsekutiven und spezialisierten Masterstudiengängen. Es handelt sich hierbei um Weiterbildungsmaster, die sich an berufstätige Personen mit Studienabschluss richten (siehe Kapitel «Weiterbildung», Seite 44). Sie werden im Umfang von mindestens 60 ECTS angeboten.



## MOBILITÄT

Je nach individuellen Interessen können Module oder Veranstaltungen an Instituten anderer Hochschulen besucht werden. Solche Module können aber nur nach vorheriger Absprache mit den Instituten an das Studium angerechnet werden.

Sehr zu empfehlen für Studierende ab dem vierten Semester des Bachelorstudiums ist ein ein- oder zweisemestriger Studienaufenthalt im Ausland. Das Erasmus-Programm (für die Schweiz SEMP) bietet dazu gute Möglichkeiten innerhalb Europas. Zusätzlich hat fast jedes Hochschulinstitut bilaterale Abkommen mit ausgewählten Hochschulen ausserhalb Europas. Weitere Informationen zur Mobilität erhalten Sie bei der Mobilitätsstelle Ihrer Hochschule.

## MAJOR, MINOR, MONOFACH

> s. Struktur des Studiums

## PASSERELLE

> s. Zulassung zum Bachelor

## STIPENDIEN

> s. Finanzierung des Studiums

## STRUKTUR DES STUDIUMS

Das *Bachelorstudium* an einer universitären Hochschule besteht entweder aus einem *Hauptfach (Major)*, kombiniert mit einem oder mehreren *Nebenfächern (Minor)*, zwei Hauptfächern oder einem Monofach, wie es z.B. in vielen Naturwissenschaften und technischen Wissenschaften der Fall ist. Je nach Universität können diese Modelle variieren.

Auch das *Masterstudium* kann in Haupt- und Nebenfächer unterteilt sein. Ein Vergleich von Studienangeboten an unterschiedlichen Hochschulen kann sich lohnen.

Die Studiengänge an den *Fachhochschulen* sind als Monostudiengänge organisiert. Häufig stehen – vor allem in den letzten Studiensemestern – bestimmte *Vertiefungsrichtungen* zur Wahl.

Ergänzungsfächer bestehen aus weiterführenden Lehrveranstaltungen ausserhalb der gewählten Vertiefung.

Mit *Wahlfächern* kann das Ausbildungsprofil den eigenen Interessen angepasst werden; sie können in der Regel aus dem gesamten Angebot einer Hochschule ausgewählt werden.

## STUDIENFINANZIERUNG

> s. Finanzierung des Studiums

## STUDIENLEISTUNGEN (ECTS) BIS ZUM ABSCHLUSS

Alle Studienleistungen (Vorlesungen, Arbeiten, Prüfungen usw.) werden in Kreditpunkten (ECTS) ausgewiesen. Ein Kreditpunkt entspricht einem Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Stunden.

Bei einem Vollzeitstudium erwirbt man 60 ECTS Punkte pro Jahr. Die ECTS-Punkte erhält man, wenn ein Leistungsnachweis wie z.B. eine Prüfung oder ein Referat erfolgreich absolviert wurde. Für einen Bachelorabschluss braucht es 180 ECTS, für einen Masterabschluss weitere 90–120 ECTS.

## STUDIERN IM AUSLAND

> s. Mobilität

## TEILZEITSTUDIUM

### (berufsbegleitendes Studium)

Ein Bachelorabschluss (180 ECTS) dauert in der Regel drei Jahre, ein Masterabschluss (90 bis 120 ECTS) eineinhalb bis zwei Jahre. Je nach individueller Situation kann das Studium länger dauern. Wenn Sie aus finanziellen oder familiären Gründen von einer längeren Studienzzeit ausgehen, erkundigen Sie sich rechtzeitig über Möglichkeiten zur Studienzeiterverlängerung an Ihrer Hochschule.

### Universitäten

An den Universitäten sind die Studienprogramme als Vollzeitstudien konzipiert. Je nach Studienrichtung ist es aber durchaus möglich, neben dem Studium zu arbeiten. Statistisch gesehen wirkt sich eine Arbeit bis 20 Stellenprozent positiv auf den Studienerfolg aus. Der Kontakt zum Arbeitsmarkt und der Erwerb von beruflichen Qualifikationen erleichtern den Berufseinstieg. Es gilt also, eine sinnvolle Balance von Studium und Nebenjob während des Semesters oder in den Ferien zu finden.

### Fachhochschulen

Zusätzlich zu einem Vollzeitstudiengang bieten viele Fachhochschulen ihre Studiengänge als viereinhalbjähriges Teilzeitstudium (Berufstätigkeit möglich) bzw. als berufsbegleitendes Studium an (fachbezogene Berufstätigkeit wird vorausgesetzt).

### Pädagogische Hochschulen

Viele Pädagogische Hochschulen bieten an, das Studium in Teilzeit bzw. berufsbegleitend zu absolvieren. Das Studium bis zum Bachelor dauert dann in der Regel viereinhalb Jahre. Fragen Sie an den Infoveranstaltungen der Hochschulen nach Angeboten.

### Fernhochschulen

Eine weitere Möglichkeit, Studium und (Familien-)Arbeit zu kombinieren, ist ein Fernstudium. Dieses erfordert aber grosse Selbstständigkeit, Selbstdisziplin und Ausdauer.

## ZULASSUNG ZUM BACHELOR

### Universitäre Hochschulen

Bedingung für die Zulassung zum Bachelor an einer universitären Hochschule ist eine eidgenössisch anerkannte gymnasiale Maturität oder ein gleichwertiger Ausweis sowie die Beherrschung der Studien-sprache.

Für die Studiengänge in Medizin sowie Sportwissenschaften gibt es spezielle Eignungsverfahren.

Eine Berufs- oder Fachmaturität mit bestandener Passerellen-Ergänzungsprüfung gilt als gleichwertig zur gymnasialen Maturität. An den Universitäten Bern, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Neuenburg, Zürich und der italienischen Schweiz sowie an der ETHZ ist es möglich, auch ohne gymnasiales Maturitätszeugnis zu studieren. Dabei kommen besondere Aufnahmeverfahren zur Anwendung, die von Universität zu Universität, von Fakultät zu Fakultät verschieden sind. Unter anderem wird ein bestimmtes Mindestalter vorausgesetzt (30 in Bern und Freiburg, 25 in Genf, Luzern und Tessin).

### Fachhochschulen

Wer sich an einer Schweizer Fachhochschule einschreiben will, benötigt eine abgeschlossene berufliche Grundbildung meist in einem mit der Studienrichtung verwandten Beruf plus Berufsmaturität oder eine entsprechende Fachmaturität.

In den meisten Studiengängen wird man mit einer gymnasialen Maturität aufgenommen, wenn man zusätzlich ein in der Regel einjähriges Berufspraktikum absolviert hat.

Ebenfalls ein in der Regel einjähriges Praktikum muss absolvieren, wer eine berufliche Grundbildung in einem fachfremden Beruf absolviert hat.

In einigen Studienrichtungen werden Aufnahmeprüfungen durchgeführt. In den Fachbereichen Gesundheit, Soziale Arbeit, Kunst, Musik, Theater, Angewandte Linguistik und Angewandte Psychologie werden ergänzend Eignungsabklärungen und/oder Vorkurse verlangt.

### Pädagogische Hochschulen

Die Zulassungsvoraussetzung für die Pädagogischen Hochschulen ist in der Regel die gymnasiale Maturität oder für die Vorschul- und Primarstufe auch die Fachmaturität Pädagogik. Je nach Vorbildung gibt es besondere Aufnahmeverfahren bzw. -regelungen. Erkundigen Sie sich direkt bei der entsprechenden Hochschule.

### Studieninteressierte mit ausländischem Vorbildungsausweis

Die Zulassungsstellen der einzelnen schweizerischen Hochschulen bestimmen autonom und im Einzelfall, unter welchen Voraussetzungen Studierende mit ausländischem Vorbildungsausweis zum Studium zugelassen werden.

## ZULASSUNG ZUM MASTER

> s. Master



## PORTRÄTS VON STUDIERENDEN

**Auf den folgenden Seiten erzählen Studierende, weshalb sie sich für ein Studium im Bereich der Heil- und Sonderpädagogik entschieden haben, wie sie dieses erleben, was ihnen gefällt und wie sie die damit verbundenen Herausforderungen meistern.**

### DINA MEZIC

Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik, Bachelorstudium, Universität Freiburg

### KATJA MEYER

Logopädie, Bachelorstudium, Schweizerische Hochschule für Logopädie SHLR, Rorschach

### RAHEL BÜRGLER UND PASCAL GRETER

Psychomotoriktherapie, Bachelorstudium, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich

### MARIE-CHRISTINE DUTKIEWICZ

Sonderpädagogik/Heilpädagogische Früherziehung, Masterstudium, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich

### DAMIAN RIEDO

Sonderpädagogik/Schulische Heilpädagogik, Masterstudium, Pädagogische Hochschule Bern

### MONIKA BRAK

Sonderpädagogik/Schulische Heilpädagogik, Masterstudium, Pädagogische Hochschule Luzern



**Dina Mezig**, Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik, Bachelorstudium, 6. Semester, Universität Freiburg

## «DAS BERUFSPRAKTIKUM IST EINE WICHTIGE SCHLÜSSELSTELLE»

**Aufgrund ihrer Praktikumserfahrungen an einer Heilpädagogischen Schule und weil sie später gern im sozialen Bereich tätig sein möchte, hat Dina Mezig (22) sich für das Bachelorstudium in Klinischer Heilpädagogik und Sozialpädagogik entschieden.**

Nach der Maturität konnte Dina Mezig (22) sich vorerst auf kein Studium festlegen. Sie machte ein Zwischenjahr und kam durch Zufall zu einem Praktikum an einer Heilpädagogischen Schule. Die Arbeit mit Kindern mit Behinderungen im schulischen Set-

ting gefiel ihr sehr gut, es weckte in ihr das Interesse an der Schulischen Heilpädagogik. Sie informierte sich über Ausbildungsmöglichkeiten und fand heraus, dass verschiedene Bachelorabschlüsse ihr den Zugang zum Master in Schulischer Heilpädagogik



ermöglichen würden. Die praxisorientierte Ausrichtung des Studiums sowie die im Vergleich zu anderen Sozialwissenschaften guten Aussichten auf dem Arbeitsmarkt gaben den Ausschlag, sich für Klinische Heilpädagogik und Sozialpädagogik zu entscheiden. Jetzt steht sie kurz vor dem Abschluss des Bachelorstudiums.

### **Wie haben Sie das Studium erlebt? Was hat Ihnen besonders gefallen?**

Ich habe das Studium insgesamt sehr positiv erlebt. Ich bin eher eine Generalistin als eine Spezialistin, sehe gerne den Gesamtzusammenhang und finde es spannend, unterschiedliche Sichtweisen einzunehmen. Das Tätigkeitsfeld, in dem sich die Sozialpädagogen und -pädagoginnen bewegen, ist sehr breit. Für die professionelle Arbeit benötigt man daher Wissen aus unterschiedlichsten Disziplinen, zum Beispiel medizinische und psychologische sowie auch rechtliche und soziologische Grundlagen. In die für die spätere Arbeit relevanten Inhalte dieser verschiedenen Disziplinen einzutauchen, hat mir als Person entsprochen.

Das Studium der Klinischen Heilpädagogik und Sozialpädagogik ist so ausgelegt, dass die Studierenden während des gesamten dritten Studienjahres ein Berufspraktikum absolvieren. Dieses Jahr war für mich ein Highlight. Ich habe als Praktikantin in einem Wohn- und Schulheim für Kinder und Jugendliche mit Verhaltensauffälligkeiten gearbeitet und hatte jeweils an ein bis zwei Tagen pro Woche Blockkurse zu spezifischen Themenbereichen an der Uni. Die Inhalte dieser Blockkurse fand ich sehr spannend, besonders auch deshalb, weil ich den Transfer ins Praktikum machen konnte.

In meinem Jahrgang waren wir ungefähr 50 Studierende, und weil das Studienprogramm grösstenteils vorgegeben und daher einheitlich ist, lernten wir uns im Verlaufe des Studiums sehr gut kennen. Die Atmosphäre unter uns Studierenden war zufrieden, respektvoll und von gegenseitiger Akzeptanz geprägt, das fand ich schön.

### **Und was waren die grössten Herausforderungen?**

Zu Beginn empfand ich es generell als Herausforderung, mich zu organisieren. Mit der Zeit habe ich einen Weg gefunden, die Inhalte der Vorlesung so vor- und nachzubearbeiten, dass ich nachhaltig etwas davon mitnehmen konnte. Es gab immer wieder intensivere Phasen, in denen Prüfungen oder Leistungsnachweise vorbereitet werden mussten. Da war es für mich herausfordernd, die Belastung auszuhalten und früh genug mit dem Lernen zu beginnen. Weil manchmal viele Inhalte gleichzeitig zu erarbeiten waren, musste ich zudem lernen, Prioritäten zu setzen. So habe ich mich mit den Vorlesungsinhalten, die mich interessierten, vertiefter auseinandergesetzt als mit anderen.

### **Was ist das Thema Ihrer Bachelorarbeit?**

Die Studierenden haben die Möglichkeit, für die Bachelorarbeit selber ein Thema zu wählen oder an einem Forschungsprojekt von Dozierenden mitzuwirken. Ich wählte als Thema für meine Arbeit die beruflichen Chancen von Menschen mit dem Asperger-Syndrom auf dem ersten Arbeitsmarkt. So konnte ich mich in zwei Themenbereiche vertiefen, die mich interessierten: Zum einen beschäftigte mich die Frage, weshalb wohl Menschen mit dem Asperger-Syndrom häufig arbeitslos sind, obschon sie viele wertvolle Fähigkeiten mitbringen. Zum anderen fand ich es sehr spannend, diese Frage mit den gesellschaftlichen Gegebenheiten und Veränderungen zu verknüpfen.

### **Wie geht es nach dem Bachelorabschluss weiter? Was nehmen Sie mit?**

Ursprünglich war ja meine Absicht, anschliessend den Master in Schulischer Heilpädagogik zu machen. Im Bachelorstudium habe ich neue Erfahrungen gemacht und andere Bereiche kennengelernt. Deshalb stehe ich jetzt an einem Punkt, wo ich diese Möglichkeit zwar nicht ausschliesse, jedoch auch andere Optionen in Betracht ziehe. In meinem Berufspraktikum habe ich beispielsweise gemerkt, dass ich

Gespräche im Rahmen der Elternzusammenarbeit sehr interessant finde. Ich könnte mir daher auch gut vorstellen, einen Master in Sozialer Arbeit zu

---

*«Das spezifische Wissen und die Fähigkeit, etwas kritisch und differenziert zu betrachten, sind gute Grundlagen für die Arbeit als Sozialpädagogin.»*

---

machen und in die Beratung zu gehen. Klar ist, dass ich später weiter studieren möchte, doch vorerst will ich die Erfahrungen aus dem Praktikum vertiefen und noch weiter als Sozialpädagogin in einem Kinder- und Jugendheim arbeiten.

Im Studium waren wir immer wieder gefordert, verschiedene Sichtweisen auf einen Sachverhalt einzunehmen und mit dem bereits erworbenen Wissen zu hinterfragen. Das spezifische Wissen und die Fähigkeit, etwas kritisch und differenziert zu betrachten, sind gute Grundlagen für die Arbeit als Sozialpädagogin. Zudem habe ich mich im Verlaufe des Studiums auch mit mir als Person auseinandergesetzt, was auch nützlich ist, da ich ja ein wichtiges «Instrument» in der sozialpädagogischen Arbeit bin.

Das Berufspraktikum bildet aus meiner Sicht eine wichtige Schlüsselstelle im Studium. Es bot mir die Möglichkeit, im geschützten respektive begleiteten Rahmen wertvolle Arbeitserfahrungen zu sammeln, die für mich erst richtig ersichtlich machten, was der Beruf Sozialpädagogin alles beinhaltet und in welchem Spannungsfeld man sich da bewegt. Ausgelernt hat man nie, am Ende der Ausbildung steht man erst am Anfang der eigenen professionellen Rolle. Ich habe jedoch den Eindruck, einen guten Startrucksack zu haben.

---

**Interview**  
Maja Iseli



**Katja Meyer**, Logopädie, Bachelorstudium, 4. Semester, Schweizerische Hochschule für Logopädie SHLR

## «DAS KONKRETE HANDELN MIT DER SPRACHE»

**Nach Abschluss ihres Bachelors in German Language and Literature begann Katja Meyer (26) ein Masterstudium, war aber sehr unzufrieden. Trotz ihrem Interesse an der Sprache hatte sie das Gefühl, am falschen Platz zu sein und auf die falsche Zukunft zuzusteuern. Das führte sie zu einem Zweitstudium in Logopädie.**

«Ich brauchte einen Schnitt und hatte mich entschieden, mich neu zu orientieren. Ich habe mich zuerst nochmal ganz eingehend mit meinen Ressourcen und meinen Wünschen für die Zukunft auseinandergesetzt. Mit meinem Bachelor in Germanistik war für mich

sicher, dass mich Sprache interessiert und ich mich unheimlich gerne damit auseinandersetze. Mir hat aber immer der ganz konkrete Zugang, das konkrete Handeln mit der Sprache gefehlt. Da habe ich zum ersten Mal an Logopädie gedacht.

Dass ich für das Studium die SHLR gewählt hatte, war ein ganz praktischer Entscheid. Ich bin im Rorschacherberg aufgewachsen, direkt neben dem Marienberg, wo sich die SHLR einquartiert hat. Bald wurde mir klar, dass ich diese Ausbildung machen möchte.

Inzwischen habe ich genau die Hälfte des Studiums durch und bin am Anfang des vierten Semesters. Es steckt ganz vieles in diesem Studium, was ich erwartet habe – ein Mix aus vielen Fachbereichen, ein starker Praxisbezug und mehr Schulalltag, als ich mir es von der Uni gewohnt war.

### STUNDENPLANLOGISTIK UND INTERESSANTE INHALTE

Wir erhalten unsere Stundenpläne jeweils zu Beginn des Semesters, die Wochen sind immer ein bisschen anders. Einige Module ziehen sich durch, andere sind in Blöcke aufgeteilt. Einerseits bringt das Abwechslung, andererseits hat man dann halt nicht zwingend immer am gleichen Tag frei. Da ist es manchmal nicht ganz einfach, alles unter einen Hut zu bringen. Ich bin darauf angewiesen, selbst Geld zu verdienen und habe deshalb noch einen Nebenjob. Da wünschte ich mir manchmal etwas flexiblere Präsenzzeiten an der Hochschule.

Bei uns beginnt der Unterricht meistens um 9 Uhr und endet um 16.30 Uhr. Ein ganzer Morgen oder ein ganzer Nachmittag ist jeweils einem Fachbereich gewidmet. Manchmal sind auch drei bis vier Tage am Stück nur für ein Modul vorgesehen.

Eine Woche könnte zum Beispiel so aussehen: Am Montagmorgen haben wir das Fach Differenzielle Sonderpädagogik, am Nachmittag dann ein Modul zu Evidenzbasierter Praxis. Der Dienstag ist für das semesterintegrierte Praktikum vorgesehen; ich bin da an einer Sonderschule für Mittel- und Oberstufenkinder. Am Mittwochmorgen vier Lektionen Psychopathologie und am Nachmittag Logopädische Differenzialdiagnostik und Berichterstattung. Am Donnerstagmorgen dann noch Entwicklungspädiatrie und den Rest der Woche frei. Es ist oft so, dass wir einen Tag oder einen halben Tag

in der Woche frei haben. Den kriegt man aber mit Selbststudium locker voll.

Die Lehrveranstaltungen finde ich insgesamt sehr interessant. Nach einer Weile habe ich festgestellt, dass mein Interesse stärker bei den pädagogischen als bei den klinischen Fächern liegt – die beiden späteren Arbeitsbereiche unterscheiden sich recht prägnant voneinander. Sonderpädagogik, Lernpsychologie und Entwicklungspädiatrie finde ich sehr spannend, auch alles, was mit Diagnostik zu tun hat; Fallstudien beispielsweise mache ich besonders gerne.

#### **PRAKTIKA: HERAUSFORDERUNG UND RAUM FÜR KREATIVITÄT**

Äusserst wichtig sind in diesem Studium die Praktika. Das erste findet bereits nach dem ersten Semester statt. Davor hatte ich Respekt. Man weiss noch so wenig, hatte sich nur einige Lektionen mit der praktischen Arbeit auseinandergesetzt und wurde schon losgeschickt, um Kinder zu therapieren. Natürlich macht man das am Anfang nur in kleinen Dosen und wird von seiner Praktikumsleiterin auch gut unterstützt und geführt. Da brauchte ich aber am Anfang schon Überwindung.

Im zweiten Semester des Studiums hatte ich zwei Praktikumsteile. Ich war insgesamt zehn Wochen an einer Primarschule bei einer Logopädin – dieses Praktikum war in jeweils fünf Wochen aufgeteilt, die einmal vor und dann nach dem Semester stattfanden. Während des Semesters hatten wir zudem ein sogenanntes semesterintegriertes Praktikum, wo wir jeweils zu zweit an einem Morgen in einem logopädischen Dienst waren. Dort haben wir dann hospitiert und auch schon selbst Therapien übernommen.

Wenn man noch nicht weit fortgeschritten ist im Studium und im Unterricht erst wenige Störungsbilder behandelt hat, wird man ein bisschen ins kalte Wasser geworfen – lernt dabei aber sehr viel. Man muss noch viel Zeit in Recherchen zu verschiedenen Therapiemöglichkeiten investieren und verliert sich dann ab und an auch im Erstellen von Therapiematerial.

Das ist jedoch genau etwas, was ich an diesem Beruf sehr gerne mag: Man kann unglaublich kreativ sein, wenn man sich etwas Zeit nimmt. Ich habe schon einige Spiele und Bildkarten selbst gemacht, weil ich einfach nicht auf das genau Richtige gestossen bin.

#### **IN SPITAL UND REHA**

Im dritten Semester hatte ich ein semesterintegriertes Praktikum im Universitätsspital in Zürich. Ich habe die Logopädinnen begleitet und zugehört, wie das im Akutspital so abläuft. Da werden Menschen behandelt, die zum Beispiel gerade einen Schlaganfall hatten. Im Spital werden sie dann von den Logopäden und Logopädinnen abgeklärt, es wird also festgestellt, ob eine Sprach- oder eine Sprechstörung vorliegt. Danach erhalten sie während des Spitalaufenthalts eine darauf angepasste Therapie.

Im vierten Semester machte ich ein sechswöchiges Praktikum in der Reha in Rheinfelden. Die Patienten und Störungsbilder dort sind sehr vielfältig.

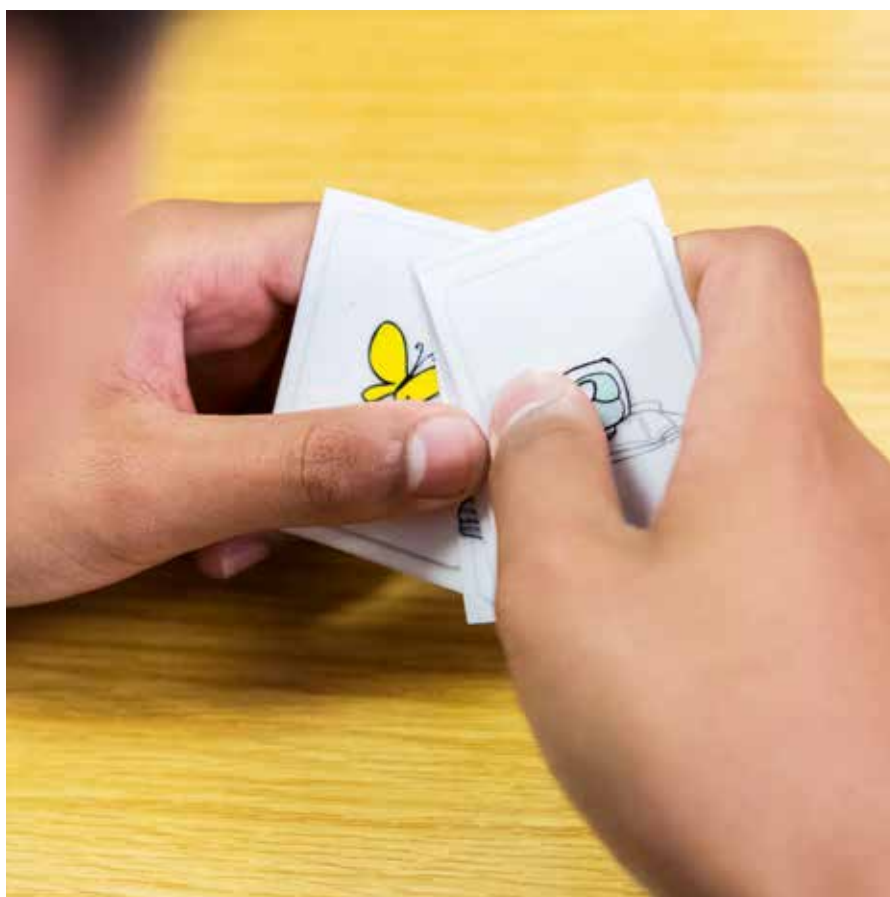
Ich kam mit Menschen mit Aphasie, Dysarthrie, Dysphagie, Stimmstörungen und kognitiven Kommunikationsstörungen in Kontakt. Das war wirklich sehr spannend und hat mir geholfen – auch für die anstehende Prüfung. Die Praktika, die ausserhalb des Semesters stattfinden, können übrigens selber gewählt werden, müssen aber auch selber organisiert werden.

Jetzt bin ich gerade am Anfang meiner Bachelorarbeit. Sie wird sich um das Arbeitsgedächtnis und seinen Zusammenhang mit der Sprache drehen.»

---

#### **Porträt**

Heinz Stauffer



Therapiematerial, beispielsweise in Form von Spielen oder Bildkarten, wird in der Logopädie häufig eingesetzt und von den Berufsleuten nicht selten selber hergestellt.





**Rahel Bürgler**, Psychomotoriktherapie, Bachelorstudium, 6. Semester, und  
**Pascal Greter**, Psychomotoriktherapie, Bachelorstudium, 4. Semester, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich

## EIN PRAXISNAHES STUDIUM

**Rahel Bürgler (RB, 22) ist bei der Arbeit mit Kindern an einer Tanzshow klar geworden, dass sie in ihrem späteren Beruf mit Kindern zu tun haben und ihnen die Freude an der Bewegung weitergeben möchte. Pascal Greter (PG, 23) stiess auf der Suche nach einer praxisnahen Ausbildung auf die Psychomotoriktherapie. Dass Bewegung und Spiel zentrale Medien in der Therapie sind und die Kinder positiv darauf reagieren, hat ihn besonders angesprochen.**

### Wie sind Sie zum Psychomotorikstudium gekommen?

*PG:* Ich habe ein Studium in Maschinenbau an der ETH begonnen und

schnell gemerkt, dass mir dieses zu theoretisch und praxisfern war. So kam ich zurück auf mein Kindheitstraum, Lehrer zu werden und stiess

beim Sammeln von Informationen über Studienmöglichkeiten auf die Psychomotoriktherapie. Je mehr ich darüber gelesen habe, desto faszinierter war ich.

*RB:* Die Ergebnisse der Tests in der Berufsberatung wiesen auf Psychomotorik hin, und bei einem Vorpraktikum im Schulbereich merkte ich, dass ich gerne mit einzelnen Kindern oder Kleingruppen arbeiten möchte, um gut auf die Kinder und ihre Bedürfnisse eingehen zu können.

### Wie verlief Ihr Studium bisher? Entspricht es Ihren Vorstellungen?

*RB:* Ich ging mit wenig konkreten Vorstellungen ins Studium. Um den Beruf der Psychomotoriktherapeutin zu erlernen, ist das praxisnahe Studium in der Deutschschweiz die einzige Möglichkeit. Während des Studiums habe ich bemerkt, dass sich Psychomotorik nicht nur mit Bewegung beschäftigt, sondern insbesondere auch mit den Wechselwirkungen zwischen Psyche und Bewegung. Diese zu erkennen und mit ihnen zu arbeiten, interessiert und motiviert mich sehr.

*PG:* Im ersten Jahr tappte ich noch im Dunkeln, was die konkrete Vorstellung von Psychomotoriktherapie angeht. Erst im ersten Praktikum konnte ich mir wirklich ein Bild machen. Die gewünschte Praxisnähe ist im Psychomotorikstudium durch die Praktika wie auch durch Module mit hohem Anteil an Selber-Ausprobieren gut abgedeckt. Ich hätte mir jedoch mehr und eine tiefere Auseinandersetzung mit mir selber gewünscht. Die Selbstreflexion scheint mir wichtig, weil ich als Therapeut ja dann meine eigenen Thematiken in den Hintergrund stellen können sollte. Die HfH ist eine eher kleine Hochschule, das Umfeld ist sehr familiär. Für knapp die Hälfte unserer Klasse ist das Studium eine Zweitausbildung. Das Ambiente hier ist daher ganz anders, als ich es an der ETH erlebt habe: Es gibt kein aktives Studierendenleben mit organisierten Studierendenevents oder Partys. Es herrscht eine sehr angenehme Stimmung, die mir etwas seriöser und reifer erscheint.

### **Gab es besondere Herausforderungen?**

*RB:* Im ersten Semester war vieles neu, ich musste mich im Gebäude und mit den Online-Tools zurechtfinden sowie die Mitstudierenden und die Dozierenden kennenlernen. Im zweiten waren es die vielen Leistungsnachweise und die Vorbereitung auf das erste Praktikum. Im dritten Semester ging es darum, Abklärungsverfahren kennenzulernen und einen Einblick in die Diagnostik zu erhalten. Im vierten machte ich das dritte Praktikum, immer freitags, und hatte an vier Tagen Unterricht. Dies war eine intensive Zeit. Die Herausforderung im fünften Semester war der Start in den Berufsalltag mit einem Tag im selbstständigen Praktikum. Und jetzt im sechsten Semester bin ich gefordert durch die Bachelorarbeit sowie die Vorbereitungen für die praktische Prüfung.

*PG:* Allgemein findet Lernen im Studium zu einem gewissen Teil über Diskussionen und Erfahrungs- oder Ideenaustausch statt. Beispielsweise werden regelmässig Ideen für Therapieübungen zusammengetragen und als Sammlung der Klasse zur Verfügung gestellt. Wir dürfen und müssen unser Studium also mitgestalten. Entsprechend scheinen einige Inhalte sehr «wischiwaschi», und nicht selten kommt es vor, dass sich Dozierende widersprechen. Da wird deutlich, dass Psychomotoriktherapie eine stark individuelle Färbung hat und es verschiedene Ansichten zur «korrekten» Ausführung gibt.

### **Wie ist es für Sie als Mann, fast nur Studienkolleginnen zu haben?**

*PG:* Ich habe mich schon im Kindergarten besser mit Mädchen als mit Jungen verstanden und finde auch heute noch Gespräche mit Frauen tendenziell angenehmer. Ich fühle mich gut in die Gruppe integriert und erfahre selten eine Extrabehandlung. Natürlich kennen einen die Dozierenden besonders schnell, weil man(n) halt hervorsteht, und sprachliche Formulierungen sind hauptsächlich auf Frauen ausgerichtet (Studentinnen, Therapeutinnen). Daran habe ich mich

schnell gewöhnt und sehe es als Ausgleich zu vielen anderen Bereichen, wo mehrheitlich die männliche Form verwendet wird.

### **Welche Studieninhalte fanden Sie besonders interessant?**

*RB:* Die Lehrveranstaltungen zur kindlichen Entwicklung und der Medizin sowie die praxisbezogenen Fächer Sport, Spiel und Bewegung, Interventionen in der Psychomotoriktherapie und Therapeutisches Spiel. Die Mischung zwischen eher theoretischen Inhalten und praxisbezogenen Modulen macht die Lehrveranstaltungen abwechslungsreich und miteinander verknüpfbar. Die wissenschaftlichen Fächer, etwa Forschung und Entwicklung oder Grundlagen der Diagnostik, haben mich weniger interessiert.

*PG:* In Körper- und Biografiearbeit beschäftigten wir uns mit uns selber, da waren einige sehr spannende Übungen darunter. In Sozio-emotionale Entwicklung bekamen wir Wissen über Themen wie Mutter-Kind-Bindung, Erziehung, Selbstwertgefühl oder Risiko- und Schutzfaktoren vermittelt. Da diese uns alle betreffen, konnten wir die entsprechenden Theorien immer auf uns selber anwenden. Das fand ich interessant und teilweise aufschlussreich.

Die Module Interventionen in der Psychomotoriktherapie sowie Therapeutisches Spiel als Intervention vermitteln konkrete Methoden für die Praxis. Sie scheinen mir inhaltlich relevant und sind auch ansprechend gestaltet, mit einem hohen Anteil an Selber-Ausprobieren. Andere Module, die keinen direkten therapeutischen Bezug haben, scheinen mir weniger nützlich. So haben wir uns etwa in Grundlagen der Diagnostik ausführlich mit Intelligenztests beschäftigt, die wir in der Praxis nicht anwenden werden, oder es wurde uns in Forschung und Entwicklung wissenschaftliches Arbeiten beigebracht, was wir nach dem Studium kaum mehr brauchen werden.

### **Was sind und waren Themen Ihrer Studienarbeiten?**

*PG:* Das Thema für die Abschlussarbeit im Modul Sozio-emotionale Ent-

wicklung konnte ich selber wählen: Ich beschäftigte mich mit der Bindungstheorie von Bowlby mit Fokus auf die Vaterrolle. Derzeit bin ich an einem knapp 20-seitigen Bericht über eine selbst durchgeführte Abklärung mit einem Kind als Abschluss des Moduls Diagnostik in der PMT. Für meine Bachelorarbeit, die ich in ein paar Monaten beginne, habe ich das Thema «Sozio-emotionale Entwicklungsprävention in Jungwacht Blauring» gewählt. So kann ich diese mit meinem Hobby verbinden.

*RB:* Ich schreibe zurzeit gemeinsam mit einer Studienkollegin meine Bachelorarbeit, in der es um die Begründung für den Einbezug der Eltern in die Psychomotoriktherapiestunden geht.

### **Was ist Ihnen neben dem Studium wichtig? Inwiefern finden Sie Zeit dafür?**

*RB:* Mein Zuhause und meine Familie sind mir sehr wichtig. Deshalb habe ich besonders in den ersten beiden Studienjahren in Zürich, wo ich ein WG-Zimmer habe, mehr für die Schule gearbeitet und dafür meine Zeit am Wochenende mit meiner Familie und in der Natur genossen. Ansonsten mache ich gerne zusammen mit Studienkolleginnen Sport (z.B. Tanzen und Schwimmen). Mir ist wichtig, neben dem Studium einen Ausgleich zu haben und mir dafür Zeit zu nehmen. Das gibt mir auch Motivation, mich danach wieder in die Studieninhalte zu vertiefen.

*PG:* Ich habe neben dem Studium einen Job bei einer Promotionsagentur. Eine Nebenbeschäftigung lässt sich gut arrangieren, da man besonders im ersten Jahr selten den ganzen Tag Präsenzunterricht hat. Zudem bin ich Scharleiter in Jungwacht Blauring, wofür ich viel Zeit investiere, und ich spiele in einem Orchester. Ich nehme mir Zeit für meine Hobbys, die Frage ist eher, ob das Studium nicht zu kurz kommt. Da ich nicht den Anspruch habe, mich in alle Aufträge gleich zu vertiefen und ich einen Text, der mich nicht anspricht, auch mal ungelesen lassen kann, funktioniert es gut. Und wir schliessen viele Module mit semesterintegrierten Leistungsnachweisen

ab, so gibt es nicht diese gestresste Prüfungsphase, in der das ganze restliche Leben stehen bleibt.

**Welche praktischen Erfahrungen im Bereich der Psychomotoriktherapie haben Sie schon gemacht?**

*PG:* Vor Studienbeginn habe ich an einer Psychomotorik-Therapiestelle hospitiert und das Vorpraktikum in einer Kinderkrippe absolviert. Während des Studiums habe ich weitere drei Male an einer Therapiestelle hospitieren können und befinde mich momentan im dritten von insgesamt vier Praktika. Zudem findet Psychomotorik (ohne -therapie) in all unseren Handlungen statt. Ich konnte gewisse Inhalte aus dem Studium auch schon in ganz anderen Situationen wiedererkennen, etwa in Alltagshandlungen oder an einem Familienfest.

*RB:* Ich habe je ein halbjähriges Vorpraktikum an einer Sonderschule und an einer Primarschule gemacht. Dann die schon erwähnten Praktika während des Studiums, darunter eines zum Thema Prävention im Kindergarten sowie zwei Therapiepraktika. Momentan bin ich im selbstständigen Abschlusspraktikum und werde dabei durch regelmässige Praxisreflexionen an der HfH unterstützt.

**Was möchten Sie einer Person, die sich für Psychomotoriktherapie interessiert, sonst noch gern mitteilen?**

*RB:* Psychomotoriktherapie ist ein spannender Beruf, bei dem das Kind im Fokus steht, es aber auch möglich ist, in einem weiteren Kontext (Eltern, Schule) vertieft in Kontakt zu sein. Die Freude an den Kindern, sich mit Bewegung und Spiel auf sie einzulassen, finde ich eine wichtige Voraussetzung. Obwohl ich es selbst nicht gemacht habe, empfehle ich eine Hospitation bei einer Therapeutin vor Beginn des Studiums, um noch einen besseren Einblick in den Beruf zu bekommen.

Interview  
Maja Iseli



**Marie-Christine Dutkiewicz**, Heilpädagogische Früherziehung, Masterstudium, 4. Semester, Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH, Zürich

## KLEINKINDER UND IHRE ENTWICKLUNG IM FOKUS

**In ihrer Arbeit als Sozialpädagogin wurde Marie-Christine Dutkiewicz (37) zunehmend bewusst, wie prägend die ersten Lebensjahre eines Menschen sind. Sie hat sich deshalb für ein Masterstudium in Heilpädagogischer Früherziehung entschieden.**

«Nach dem Bachelor in Sozialpädagogik arbeitete ich zwei Jahre mit Erwachsenen mit Suchtproblemen und danach sechs Jahre mit Erwachsenen mit psychischen Beeinträchtigungen. Irgendwann kam ich an den Punkt, an

dem ich mir wünschte, ich hätte in ihrer Kindheit mit diesen Menschen zu tun gehabt. So hätte ich ihnen und ihren Familien die passende Unterstützung anbieten können, um einige der späteren Probleme zu vermindern oder



gar zu verhindern. Ich hatte mich schon immer für Kleinkinder und deren Entwicklung interessiert und begann irgendwann, nebenberuflich als Tagesmutter zu arbeiten. Damit ich diese Tätigkeit noch weiter ausbauen konnte, kündigte ich meine Stelle als Sozialpädagogin. Dann stiess ich auf den Master in Heilpädagogischer Früherziehung (HFE) und habe mich über die Website der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik HfH näher darüber informiert. Dabei spürte ich eine innere Begeisterung und grosses Interesse an diesem Studiengang. Also meldete ich mich für diesen an und suchte mir, weil er nur berufsbegleitend angeboten wird, eine Stelle in einer Kita.»

### **Entspricht das Masterstudium Ihren Vorstellungen? Was gefällt Ihnen besonders?**

Ich bin eigentlich nicht der «Studientyp» und kann mit Theorien, die nichts mit der Praxis zu tun haben, nicht viel anfangen. Doch der HFE-Master hat mich überrascht. Dieses Studium ist sehr nahe an der Praxis, alle Dozierenden haben langjährige Berufserfahrung und sind teilweise immer noch praktisch tätig. Das macht den Unterricht sehr spannend und praxisrelevant.

Bisher haben mich alle HFE-spezifischen Inhalte und Vorlesungen sehr interessiert und ich konnte davon auch viel mitnehmen. Alle Themen rund um die Entwicklung von Kleinkindern waren sehr spannend und aufschlussreich: Spielentwicklung, Sprachentwicklung, Hören, Sehen, Motorik, Wahrnehmung, Kognition, emotionale-soziale Entwicklung. Die Familienorientierung im Studium finde ich ebenfalls sehr wertvoll und wichtig. Die Lehrveranstaltungen, die zusammen mit den Studierenden der Schulischen Heilpädagogik durchgeführt wurden, fand ich weniger spannend, weil der Fokus oft auf dem Kontext Schule lag, der für die HFE weniger relevant ist.

### **Welche praktischen Erfahrungen im Bereich der Heilpädagogischen Früherziehung haben Sie schon gemacht?**

Ich konnte vor und während dem Studium bereits einige Male in der HFE hospitieren. Im Studium machen wir auch Hospitationen bei Mitstudentinnen, was sehr bereichernd ist. Zudem hatte ich im ersten Studienjahr ein Praktikum von acht Tagen. Und seit kurzem arbeite ich 60 Prozent in der HFE, wobei ich momentan wegen der Vorschriften des BAG infolge der Corona-Pandemie leider keine Familien besuchen kann.

Ich habe für zwei Kinder aus der Praxis eine Handlungsplanung (Situationserfassung mit allen möglichen Faktoren aus dem Umfeld) verfasst und daraus mögliche Förderschwerpunkte abgeleitet. Bei einem Kind führte ich auch eine Förderstunde durch, die von meinem Mentor aus der HfH besucht und ausgewertet wurde. Bei einem anderen Kind aus der Praxis erhob ich den Sprachentwicklungsstand und erstellte ein Repertoire an möglichen Förderideen mithilfe eines ausgewählten Bilderbuches.

Im ersten Studienjahr führte ich mit einem Kind in der Kita ein grösseres Projekt zum Thema Achtsamkeit und Emotionsregulation durch. Das Thema

---

*«Im Umgang mit Familien und Kindern braucht es Feinfühligkeit und Flexibilität, Interesse, Neugier und Freude am Gegenüber sowie Stabilität, damit man vieles er- und vor allem mittragen kann.»*

---

hatte ich selber wählen können. Ich schrieb eine Situationserfassung, führte acht Förderstunden durch und wertete diese aus. Das war sehr arbeitsintensiv, machte jedoch auch Freude und hat sich gelohnt.

### **Wie hoch ist die zeitliche Belastung mit dem berufsbegleitenden Studium?**

Bis Ende Februar arbeitete ich 50 Prozent in der Kita, war also zweieinhalb Tage pro Woche dort. Einen Tag hatte ich Kontaktstudium an der Hochschule und daneben genug Zeit fürs Selbst-

studium. Da ich keine Kinder habe und auch sonst kaum private Verpflichtungen, und weil mich das Studium sehr interessierte, konnte ich viel Zeit in dieses investieren und ein Lernstagebuch führen.

Die jetzige Arbeit in der HFE erfordert von mir viel mehr Mitdenken und Vorbereitungszeit als jene in der Kita. Zudem bin ich an meiner Masterarbeit, was auch viel Kapazität benötigt. Ich denke, dass dieses letzte Jahr das herausforderndste sein wird, mit mündlichen Prüfungen, praktischen Prüfungen und Abschlussarbeit. Ich bin jedoch guten Mutes, es erfolgreich meistern zu können.

### **Wie geht es nach dem Studienabschluss weiter? Was wird Ihnen für die künftige Tätigkeit nützlich sein?**

Ich werde als Heilpädagogische Früherzieherin tätig sein. Da ist man vorwiegend allein unterwegs, und ich werde sicher die direkte Zusammenarbeit in einem Team sehr vermissen. Ich hoffe jedoch, dass ich gut mit den jeweiligen Eltern werde zusammenarbeiten können.

Ich denke, dass viel Wissen und Können für die Arbeit mit Menschen über Berufserfahrung erworben wird. Aus dem Studium werde ich vor allem das Fachwissen mitnehmen, das ebenfalls wichtig ist. Dazu ist es förderlich, wenn man schon mit Eltern, die Kleinkinder haben, oder direkt mit Kleinkindern zu tun hatte. Im Umgang mit Familien und Kindern braucht es Feinfühligkeit und Flexibilität, Interesse, Neugier und Freude am Gegenüber sowie Stabilität, damit man vieles er- und vor allem mittragen kann.

---

**Interview**  
Maja Iseli



**Damian Riedo**, Schulische Heilpädagogik, Masterstudium, 4. Semester, Pädagogische Hochschule Bern

## «AM ENDE DES STUDIUMS WERDE ICH EIN ANDERER SEIN»

**Direkt nach Abschluss des Bachelorstudiums zum Lehrer auf der Vorschul- und Primarschulstufe hat Damian Riedo (26) das Masterstudium in Schulischer Heilpädagogik begonnen. Gleichzeitig übernahm er ein 45-Prozent-Pensum als Klassenlehrer an einer Sprachheilschule.**

Damian Riedo studiert berufsbegleitend, das heisst: Er hat am Montag und Dienstag jeweils Vorlesungen und Seminare an der Hochschule und bereitet am Mittwoch den Unterricht für die nächsten beiden Arbeitstage, Don-

nerstag und Freitag an der Sprachheilschule, vor. «Das gleichzeitige Studieren und Arbeiten ist zeitaufwändig, da muss man sich keine Illusionen machen. Das Arbeiten an der Sprachheilschule ist nicht mit dem an einer Re-

gelschule vergleichbar, die Klassen sind viel kleiner und die sprachlichen Voraussetzungen anders. Deshalb braucht es mehr spezifische Differenzierung und Förderung. In meiner Freizeit bin ich gerne draussen, im Sommer am liebsten an und in der Aare, ich mache Sport, beispielsweise Krafttraining, Joggen, Tennis oder Badminton.»

### EIN SCHLÜSSELERLEBNIS BESTIMMTE DIE STUDIENWAHL

«Ich wusste nach der Maturität nicht wirklich, was ich studieren möchte und habe zuerst meinen Zivildienst in verschiedenen Institutionen geleistet. Während dieser Zeit wurde ich angefragt, ob ich kurzfristig für einen verletzten Praktikanten an einer heilpädagogischen Schule einspringen könnte. Ich war neugierig und sagte zu. Es waren ein paar sehr intensive Wochen, die mir so gut gefallen haben, dass ich mir sagte: Das will ich studieren! Ich machte die Erfahrung, dass man in diesem Setting sehr individuell und spezifisch auf die Kinder eingeht und dass die Beziehung eine ganz wichtige Rolle spielt. Des Weiteren hatte ich das Gefühl, dass Akzeptanz und Wertschätzung für jede und jeden gelebt wurde, was auch absolut meinen Werten entspricht. Mir gefiel, dass der Umgang mit allen Schülern und Schülerinnen ganz natürlich war, auch wenn diese sehr unterschiedliche Voraussetzungen mitbrachten.»

Da ein Bachelorabschluss Bedingung war für die Zulassung zum Masterstudium in Schulischer Heilpädagogik, war es für Damian Riedo naheliegend, sich zuerst zum Primarlehrer auszubilden. Als Studienort wählte er die PH Bern, weil Freunde von ihm schon dort studierten und zufrieden waren.

### VIELSEITIGE UND INTERESSANTE STUDIENINHALTE

Neben den erwarteten Inhalten fand Damian Riedo im Studium auch solche aus verschiedensten Fachrichtungen, beispielsweise Medizin, Philosophie, Sozialwissenschaften und Psychologie. Weil Philosophie ihn generell interessiert, war für ihn das Modul Heilpädagogik als Profession besonders span-

nend: «Da geht es unter anderem um moralisch-ethische Fragen und darum, an welchen Prinzipien sich ein guter Heilpädagoge respektive eine gute Heilpädagogin orientieren soll.» Ebenfalls sehr angesprochen haben ihn die Module zu herausfordernden Unterrichtssituationen, wo der Fokus auf dem systemischen Denken liegt und er wichtige Erkenntnisse für den Umgang mit «schwierigen» Kindern gewonnen hat: «In der Schule findet sehr schnell ein Zuschreiben statt: Das Kind ist mühsam, anstrengend. Dabei geschieht jedes Verhalten in einem Kontext, in dem andere Schülerinnen und Schüler, die Schule und besonders die Lehrperson ebenfalls eine Rolle spielen. Jedes Verhalten ist für das Kind funktional, macht in diesem Moment für es Sinn. Wir sollten Verhalten nicht gleich beurteilen, sondern uns stattdessen fragen, welche Bedeutung es für das Kind hat und wie wir auf das dahinterstehende Bedürfnis eingehen können.»

Damian Riedo hat schon einige Studienarbeiten geschrieben, darunter eine zum Thema der Bildungsgleichheit. Darin zeigte er auf, dass sozioökonomische und sprachlich-kulturelle Faktoren für den Bildungserfolg eine grosse Rolle spielen und dass unser Bildungssystem in Bezug auf diese Faktoren nicht gerecht ist.

#### EIN PERSÖNLICHER LERNPROZESS

Was Damian Riedo am Studium besonders fasziniert, ist die starke Auseinandersetzung mit den eigenen Werten und Einstellungen. «Es werden sehr viele Fragen aufgeworfen und diskutiert, die zum Nachdenken und sich Hinterfragen anregen. Neben der Aneignung von fachwissenschaftlichem Wissen findet so auch ein persönlicher Prozess statt. Ich merke, wie ich mich durch das Studium als (Lehr-)Person verändere, die Wirklichkeit viel mehr aus Sicht des Kindes sehe. Ich werde am Ende des Studiums sicher ein anderer sein als zu Beginn.»

**Porträt**  
Maja Iseli



**Monika Brak**, Schulische Heilpädagogik, Masterstudium, 2. Semester, Pädagogische Hochschule PH Luzern

## DAS GELERTE IM BERUFSALLTAG DIREKT ANWENDEN

**Weil die Primarlehrerin Monika Brak (46) infolge mehrerer Netzhautrisse in ihrem Sehvermögen zunehmend eingeschränkt war, wurde die Arbeit mit einer ganzen Klasse für sie sehr belastend. Das hat sie dazu bewogen, sich zur Schulischen Heilpädagogin weiterzubilden.**

#### Wie sind Sie zur Schulischen Heilpädagogik gekommen?

Als mein jüngstes Kind in den Kindergarten kam, stieg ich wieder in meinen Beruf als Primarlehrerin ein. Gleichzeitig mit meinen Söhnen habe ich

mich später auch wieder mit der Berufswahl auseinandergesetzt und gemerkt, dass mir Schulische Heilpädagogik von den Interessen, Erfahrungen und Fähigkeiten her entsprechen würde. Trotz Bedenken, ob ich das in



meinem Alter, mit grosser Familie und Einschränkungen im Sehvermögen wohl schaffen könnte, habe ich mich zum berufsbegleitenden Masterstudiengang an der PH Luzern angemeldet.

### **Weshalb haben Sie sich für die PH Luzern entschieden?**

Ich habe mir verschiedene Studienorte angeschaut, die Websites der Institutionen durchstöbert, Studierende ausgefragt, Infoveranstaltungen besucht. Es waren insbesondere die sehr klaren Strukturen, die mich lockten. Diese waren auf der Website gut ersichtlich. Der Studienplan war bereits aufgeschaltet, dem ich entnehmen konnte, dass ich über drei Jahre jeweils immer dienstags in Luzern sein und daheim eineinhalb Tage pro Woche fürs Studium aufwenden würde, was mir familienverträglich schien. Auch hatte ich von mehreren Studierenden Gutes über die PH Luzern gehört, was mich zusätzlich motiviert hat, den etwas längeren Weg auf mich zu nehmen.

### **Was gefällt Ihnen besonders im Studium und wo liegen die Herausforderungen?**

Positiv überrascht hat mich, dass ich von Anfang an so viel Gelerntes in meinem Berufsalltag als Schulische Heilpädagogin direkt anwenden kann. Ich hatte mir vieles etwas theoretischer vorgestellt. Mir gefallen vor allem die fachdidaktischen Lehrveranstaltungen sehr gut. Wenn die Dozentinnen uns Inhalte zur Sprachentwicklung und Sprache oder zur Mathematik vermitteln, sehe ich oft grad Schülerinnen und Schüler (SuS) aus meinen Klassen vor mir.

Am meisten «Bammel» hatte ich vor dem wissenschaftlichen Arbeiten. Ich schreibe nicht so gerne, Lesen kostet mich viel Kraft und Zeit und vernetzt zu denken fällt mir oft schwer. Doch die Dozentin hat es geschafft, mir die Angst zu nehmen und bei mir sogar eine zaghafte Begeisterung für wissenschaftliches Arbeiten zu wecken. Ich habe auch schon ein Thema für meine Masterarbeit gewählt: «Die Elternzusammenarbeit im Bereich der schulischen Heilpädagogik».

### **Wie wirkt sich die Einschränkung Ihres Sehvermögens aus? Welche Unterstützung seitens der PH bekommen Sie?**

Grundsätzlich ermüde ich schneller als andere, habe oft Kopfschmerzen und brauche vor allem fürs Lesen wesentlich mehr Zeit. Grössere Leseaufträge muss ich in kurze Abschnitte aufteilen, was oft demotivierend ist, weil ich mich dann immer wieder neu in die Materie eindenken muss.

Ich war von Anfang an im Gespräch mit der Studiengangleitung und stosse bei allen Dozenten auf viel Wohlwollen. Anfangs mussten wir herausfinden, wo ich welche Unterstützung brauche. Ich durfte auf die erste Prüfung hin die Lesetexte etwas «kürzen», was mich einerseits entlastet hat, andererseits auch verunsichert, da ich ja trotz Nachteilsausgleich die gleiche Studienleistung erbringen muss wie alle anderen.

Inzwischen bin ich eingearbeitet, habe mich an das Studentenleben gewöhnt und sehe, wo ich noch Unterstützung brauche. Ich bin sicher, dass sich auch weiterhin sinnvolle Lösungen finden werden.

### **Welche praktischen Erfahrungen haben Sie schon gemacht?**

Seit Sommer 2019 arbeite ich als Schulische Heilpädagogin in Ausbildung in einem kleinen Dorfschulhaus in der Gemeinde Grossaffoltern. Ich musste meine Rolle erst finden und die Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen musste definiert werden. Dies war ein sehr wichtiger Prozess!

Anfangs habe ich viel beobachtet und versucht, die Kinder kennenzulernen. Das brauchte Zeit, nicht zuletzt, weil wir sehr grosse Klassen haben, es hat sich jedoch gelohnt. Es geht ja darum, die Kinder individuell dort zu fördern, wo sie es brauchen. Das fühlt sich oft ein bisschen nach «Detektivspielen» an. Man braucht eine gute Beobachtungsgabe, sinnvolle Diagnostik-Tools und eine möglichst breit abgestützte Sicht durch Einbezug aller Lehrkräfte, der Eltern und des Kindes selbst.

Die SuS sind sehr motiviert, steigen gut auf Förderideen, Spieltipps, Übungsmaterialien ein und wollen

zum Teil sogar freiwillig daheim üben. Das motiviert auch mich, ihnen sinnvolles Übungsmaterial bereitzustellen. Besonders schön ist es, wenn wir gemeinsam kleine Fortschritte «feiern» können und die Kinder merken, wie sie sich durch Anstrengung und Fleiss verbessert haben.

### **Wie bringen Sie Studium, Arbeit und Familie unter einen Hut?**

Ich studiere berufsbegleitend, 50 Prozent, das bedeutet pro Woche einen Tag Präsenz an der Hochschule und eineinhalb Tage Studium daheim. Daneben unterrichte ich im Moment drei Lektionen im Kindergarten und vier Lektionen an der 1./2. Klasse. Das passt wunderbar.

Mit meiner Familie mit vier Kindern im Alter von 19, 15, 14 und 11 Jahren wird es wirklich nie langweilig: Berufswahl, Hausaufgaben, Pubertät, intensive Gespräche – es ist mir sehr wichtig, so viel wie möglich einfach präsent zu sein, damit sie kommen können, wenn sie etwas auf dem Herzen haben. Mein Mann unterstützt mich stark und entlastet mich, soweit es geht. Wir versuchen, uns immer wieder Momente als Familie und als Paar zu nehmen, seien sie noch so kurz, etwa Spaziergänge, kleine Radtouren oder ein Käfeli auf dem Balkon.

### **Was möchten Sie einer Person, die sich für das Studium der Schulischen Heilpädagogik interessiert, sonst noch gern mitteilen?**

Es braucht gute heilpädagogische Fachleute in der Schule und in Institutionen. Ich kann das Studium allen empfehlen, die bereit sind, dafür Zeit und Energie über drei Jahre zu investieren und allenfalls in dieser Zeit weniger zu unterrichten. Ich empfehle, die verschiedenen Standorte kennenzulernen, bevor man sich anmeldet, denn es ist wichtig, dass man sich vor Ort an der Hochschule wohlfühlt.

Interview  
Maja Iseli



**PHBern**  
Pädagogische Hochschule

# HEILPÄDAGOGIK STUDIERN IN BERN

Das Institut für Heilpädagogik der PHBern bietet ein praxisorientiertes Studium an für die integrative Förderung in Regelklassen und das Unterrichten an Sonderschulen. Abgeschlossen wird das Studium mit dem Master of Arts PHBern in Special Needs Education und einem von der EDK anerkannten Diplom im Bereich der Sonderpädagogik, Vertiefungsrichtung Schulische Heilpädagogik.

[www.phbern.ch/schulische-heilpaedagogik](http://www.phbern.ch/schulische-heilpaedagogik)

Zürcher Hochschule  
für Angewandte Wissenschaften

**zhaw**

Gesundheit

## Den Alltag ins Rollen bringen

Sich ankleiden, den Tisch decken, spielen – was, wenn dies nicht selbstverständlich ist? Als Ergotherapeut/-in behandeln Sie Kinder oder Erwachsene, die in ihrem Alltag eingeschränkt sind, und unterstützen sie darin, ihre Selbständigkeit zu entwickeln.

Hochschulabschluss und Berufsausbildung in einem!



Bachelor of Science

**BSc  
Ergotherapie**

Mehr zum Ergotherapiestudium:  
[zhaw.ch/gesundheits](http://zhaw.ch/gesundheits)

[zhaw.ch/gesundheits](http://zhaw.ch/gesundheits)



# WEITERBILDUNG



**Nach rund 15 Jahren Bildung in Volksschule, beruflicher Grundbildung oder Mittelschule und dem Abschluss eines Studiums mag der Gedanke an eine Weiterbildung nicht so naheliegend sein. Sie möchten nun zuerst einmal Praxis erlangen im neuen Berufsfeld oder die Berufstätigkeit intensivieren und Geld verdienen. Trotzdem lohnt sich ein Blick auf mögliche Weiterbildungen und Spezialisierungen. Für gewisse Tätigkeitsbereiche oder eine Leitungsfunktion sind solche sehr nützlich oder gar unerlässlich.**

Direkt nach Studienabschluss ist es meist angezeigt, mit Berufserfahrung die eigenen Kompetenzen zu erweitern. Weiterbildungen sind dann sinnvoll, wenn sie für die Übernahme von bestimmten Aufgaben oder Funktionen qualifizieren oder wenn es darum geht, spezifische Kompetenzen in einem bestimmten Bereich zu erwerben oder zu vertiefen. Wo viele Weiterbildungen zur Wahl stehen, empfiehlt es sich herauszufinden, welche Angebote im angestrebten Tätigkeitsfeld bekannt und bewährt sind.

## BERUFSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Berufsorientierte Weiterbildungen dienen entweder der Vertiefung der Fachkompetenz im eigenen Fachbereich oder führen zu einer Erweiterung der Kompetenzen und ermöglichen allenfalls die Übernahme neuer, beispielsweise leitender Funktionen.

Bei den Weiterbildungsstudiengängen an Hochschulen sind die *CAS (Certificate of Advanced Studies)* die kürzeste Variante. Sie werden berufsbegleitend absolviert und erfordern Studienleistungen im Umfang von mindestens 10 ECTS-Punkten. Oftmals können mehrere CAS kombiniert und allenfalls je nach Angebot zu einem DAS oder MAS weitergeführt werden.

Mit *Diploma of Advanced Studies DAS* werden berufsbegleitende Nachdiplomstudiengänge bezeichnet, für welche mindestens 30 ECTS-Punkte erreicht werden müssen. Sie setzen sich in der Regel aus mehreren CAS zusammen.

Die längste Weiterbildungsvariante sind die *Master of Advanced Studies MAS*. Sie umfassen mindestens 60 ECTS-Punkte. Diese Nachdiplomstudiengänge richten sich an Personen mit einem Studienabschluss, welche bereits in der Berufspraxis stehen.

Einige Hochschulen wie auch die Berufsverbände bieten zudem kürzere berufsbezogene Weiterbildungskurse zu spezifischen Themen an.

## FORSCHUNGSORIENTIERTE WEITERBILDUNG

Wer eine wissenschaftliche Laufbahn plant, muss eine Doktorarbeit (Dissertation) schreiben. Voraussetzung dafür ist der Abschluss eines Masterstudiums. Zurzeit (Stand 2020) kann ein Doktorat in der Schweiz nur an einer Universität erworben werden. Manche Fachhochschulen (FH) und Pädagogische Hochschulen (PH) haben daher Kooperationen mit Universi-



täten, in denen Doktoratsprojekte für Leute mit einem Master einer FH oder PH möglich sind. Die Einführung von Doktoratsprogrammen an Fachhochschulen ist in Diskussion.

In einer Dissertation geht es um die vertiefte Auseinandersetzung mit einem Thema bzw. einer Fragestellung; daraus entsteht eine umfangreiche, selbstständige Forschungsarbeit. Ein Doktoratsstudium dauert in der Regel zwei bis vier Jahre. Viele kombinieren das Schreiben einer Dissertation mit einer Teilzeitbeschäftigung, oft im Rahmen einer Assistenz an einer Hochschule, zu der auch Lehraufgaben gehören. Das Doktoratsstudium kann an einer anderen Hochschule als das Masterstudium – beispielsweise im Ausland – absolviert werden. Die offizielle Bezeichnung für den Dokortitel lautet PhD (philosophiae doctor). Für eine Lehrtätigkeit an einer Fachhochschule oder pädagogischen Hochschule wird ein Doktorat oft vorausgesetzt, dazu Berufserfahrung im entsprechenden Fachbereich.

Auf die Dissertation kann eine weitere Forschungsarbeit folgen: die Habilitation. Sie ist in der Regel Voraussetzung, um als Professor bzw. Professorin an eine universitäre Hochschule gewählt zu werden.

#### KOSTEN UND ZULASSUNG

Da die Angebote im Weiterbildungsbe- reich in der Regel nicht subventioniert werden, sind die Kosten um einiges höher als jene für ein reguläres Hochschulstudium. Sie können sich pro Semester auf mehrere tausend Franken belaufen. Manche Arbeitgeber beteiligen sich an den Kosten einer Weiterbildung, wenn diese auch in ihrem Interesse ist. Weitere Infos:

[www.berufsberatung.ch/studienkosten](http://www.berufsberatung.ch/studienkosten)  
Für die Zulassung zu Weiterbildungsstudiengängen wird in der Regel ein Hochschulabschluss auf Bachelor- oder Masterstufe vorausgesetzt. Manche verlangen zudem mehrjährige und einschlägige Praxiserfahrung. Die meisten Weiterbildungen werden nur berufsbegleitend angeboten.

### BEISPIELE VON WEITERBILDUNGEN NACH EINEM STUDIUM DER HEIL- UND SONDERPÄDAGOGIK

#### Effektive Förderung bei Lese-Rechtschreibstörung LRS (CAS).

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH:  
[www.hfh.ch/weiterbildung](http://www.hfh.ch/weiterbildung)

#### Integrative Begabungs- und Begabtenförderung (CAS/MAS).

Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW, Institut Weiterbildung und Beratung:  
[www.fhnw.ch/ph/iwb](http://www.fhnw.ch/ph/iwb)

#### Integrative Unterrichtsentwicklung und Sonderschulung (CAS).

Pädagogische Hochschule PH Luzern:  
[www.phlu.ch/weiterbildung](http://www.phlu.ch/weiterbildung)

#### Klinische Musiktherapie (MAS).

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH:  
[www.hfh.ch/weiterbildung](http://www.hfh.ch/weiterbildung)

#### Schulen leiten (DAS).

Pädagogische Hochschule PH Bern:  
[www.phbern.ch/weiterbildung](http://www.phbern.ch/weiterbildung)

#### Schulführung und Inklusion (CAS).

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH:  
[www.hfh.ch/weiterbildung](http://www.hfh.ch/weiterbildung)

#### Mehrsprachige Kinder und Jugendliche in der Logopädie (CAS).

Schweizer Hochschule für Logopädie SHLR:  
[www.shlr.ch/shlr/weiterbildungen/](http://www.shlr.ch/shlr/weiterbildungen/)

#### WEITERE INFORMATIONEN

Mehr Informationen und Übersichten zu Weiterbildungsstudiengängen finden Sie

- auf den Websites der Hochschulen
- unter [www.berufsberatung.ch](http://www.berufsberatung.ch) > Weiterbildung > Kurse, Lehrgänge
- unter [www.swissuni.ch](http://www.swissuni.ch)
- unter [www.webpalette.ch/de](http://www.webpalette.ch/de)

# BERUF

- 47 BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT
- 49 BERUFSPORTRÄTS



# BERUFSFELDER UND ARBEITSMARKT

Qualifizierte Fachpersonen der Heil- und Sonderpädagogik fördern und unterstützen Menschen jeden Alters mit einer Behinderung oder besonderem Bildungsbedarf im Rahmen der Familie, der Schule und der Gesellschaft. Die Nachfrage nach ihren Leistungen ist gross, die Situation auf dem Arbeitsmarkt sehr gut.

Die fachliche, rechtliche und finanzielle Verantwortung für die besondere Schulung von Kindern und Jugendlichen und weitere sonderpädagogische Massnahmen liegt bei den Kantonen. Gemäss der interkantonalen Vereinbarung über die Zusammenarbeit im Bereich der Sonderpädagogik sind diese verpflichtet, ein sonderpädagogisches Grundangebot bereitzustellen, das Logopädie, Psychomotoriktherapie, Heilpädagogische Früherziehung sowie Schulische Heilpädagogik in Regel- oder Sonderschulen umfasst. Heil- und sonderpädagogische Massnahmen für Erwachsene werden über die IV oder die Krankenkassen finanziert, sofern die jeweiligen Bedingungen erfüllt sind.

Fachpersonen der Heil- und Sonderpädagogik mit ihren je spezifischen Aufgaben arbeiten in sich teilweise überschneidenden Tätigkeitsfeldern. Nachfolgend eine kurze Übersicht über die einzelnen Berufe. Vertiefte Informationen dazu und Einblicke in die konkrete Tätigkeit der entsprechenden Fachpersonen vermitteln die Porträts mit Berufsleuten (S. 49 ff.) und die Websites der Berufsverbände (s. Service Seite 67).

## HEILPÄDAGOGISCHE FRÜHERZIEHUNG

Heilpädagogische Früherzieherinnen und -erzieher HFE arbeiten mit kleinen Kindern ab Geburt bis maximal zwei Jahre nach Schuleintritt im familiären Umfeld. Ihr Zielpublikum sind Kinder mit Behinderungen, mit Entwicklungsverzögerungen oder -einschränkungen und solche, deren Entwicklung gefährdet ist, sowie deren Eltern. Zu ihren Aufgaben gehören

- die Abklärung und Prävention von Verzögerungen, Störungen oder Einschränkungen der Entwicklung der Kinder;
- die individuelle Förderung der frühkindlichen Entwicklung im familiären Rahmen, bei Bedarf in Zusammenarbeit mit anderen pädagogischen, psychologischen und therapeutischen Fachleuten;
- die Unterstützung und Beratung von Eltern und anderen Bezugspersonen im Hinblick auf die Förderung der Kinder und die Stärkung ihrer Ressourcen.

HFE können bei öffentlichen heilpädagogischen Diensten und Frühberatungsdiensten oder an einer spezialisierten Beratungs- und Therapiestelle angestellt wie auch freiberuflich tätig sein.

## SCHULISCHE HEILPÄDAGOGIK

Schulische Heilpädagogen und Heilpädagoginnen SHP unterrichten Kinder und Jugendliche, die aufgrund einer Behinderung oder Verhaltensauffälligkeit einen besonderen Bildungsbedarf haben oder unterstützen diese individuell im Rahmen des Regelunterrichts in Zusammenarbeit mit den Klassenlehrpersonen (siehe Kasten «Integrative und separative Schulung» auf Seite 49). SHP sind insbesondere zuständig für

- das Erfassen des individuellen Förderbedarfs und die Entwicklung von Förderplänen;
- die Planung und Gestaltung von angepassten Unterrichtseinheiten oder Unterstützungsmöglichkeiten, gegebenenfalls in Zusammenarbeit mit den anderen Lehrpersonen oder pädagogisch-therapeutischen Fachleuten;
- die Beratung von Regellehrpersonen und anderen Beteiligten im Umfeld wie Eltern, Therapeutinnen, Sozialpädagogen oder Behörden.

SHP arbeiten auf verschiedenen Stufen an öffentlichen und privaten Regelschulen sowie auch an spezialisierten heilpädagogischen Schulen und Sonderschulen. Sie können auch Klassenlehrperson sein oder eine leitende Funktion haben.

## KLINISCHE HEILPÄDAGOGIK UND SOZIALPÄDAGOGIK

Fachpersonen der Klinischen Heilpädagogik und Sozialpädagogik arbeiten im ausserschulischen Bereich mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Sie erziehen, bilden, begleiten, unterstützen und fördern Menschen mit einer geistigen oder mehrfachen Behinderung sowie verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche. Ihr Aufgabengebiet überschneidet sich mit dem von Sozialpädagoginnen und -pädagogen. Mögliche Arbeitsfelder sind ambulante, teilstationäre und stationäre Institutionen für Kinder, Jugendliche oder Erwachsene.

## LOGOPÄDIE

Logopädinnen und Logopäden sind Fachleute für Sprache, Sprechen, Stimme und Schlucken. Sie sind zuständig für die Diagnose und Therapie von Störungen in diesen Bereichen bei Menschen jeden Alters. Ihr Aufgabengebiet umfasst

- Abklärungen, Beratungen und Therapien bei Kindern und Jugendlichen im Vorschul- und Schulalter bei Auffäl-





Logopäden und Logopädinnen behandeln nicht nur Probleme in der mündlichen oder schriftlichen Sprache, im Redefluss, in der Stimme oder im Stimmklang, sondern auch solche beim Schlucken. Eine Logopädin berührt den Hals einer Schlaganfallpatientin, um die Schluckfunktion zu beurteilen.

igkeiten in der mündlichen oder schriftlichen Sprache, im Redefluss, in der Stimme, im Stimmklang oder beim Schlucken;

- die Begleitung von Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung im schulischen Rahmen, in Zusammenarbeit mit den Lehrpersonen und anderen Fachleuten;
- die Behandlung von Erwachsenen und Kindern mit Sprach-, Sprech-, Stimm- und Schluckstörungen sowie Fazialispareisen (Gesichtslähmungen) aufgrund einer Krankheit, eines Schlaganfalls oder einer Hirnverletzung;
- die Beratung von Personen im Umfeld der Betroffenen wie Familienangehörige, Lehr- und Betreuungspersonen.

Logopäden und Logopädinnen können an der Vorschul- und Unterstufe von Regelschulen, an Sprachheil- und andern Sonderschulen, in Heimen, an Akutspitalern und in Rehabilitationskliniken oder auch in eigener Praxis tätig sein.

#### PSYCHOMOTORIKTHERAPIE

Psychomotoriktherapeuten und -therapeutinnen sind Fachleute für die Wechselwirkungen zwischen Wahrnehmen, Denken, Fühlen, Bewegen, Verhalten und körperlichem Ausdruck. Ihre Klientel besteht hauptsächlich aus Kindern im Vorschul- und Schulalter mit Ungeschicklichkeit, Verhaltensauffälligkeiten, Aufmerksamkeitsstörungen sowie anderen psychischen oder motorischen Schwierigkeiten. Zu ihren Aufgaben gehören:

- die Diagnose von psychomotorischen Entwicklungsauffälligkeiten und Störungen;
- das Planen, Durchführen und Auswerten von angepassten Therapie- und Fördermassnahmen in Zusammenarbeit mit anderen pädagogischen oder therapeutischen Fachleuten;
- die Beratung und Unterstützung des familiären und schulischen Umfeldes der Kinder.

Sie bieten zudem Therapien an, welche bei Erwachsenen die Auswirkungen

von Bewegungs-, Gefühls-, Beziehungs- oder Verhaltensproblemen auf den Alltag mildern und die Persönlichkeitsentwicklung fördern.

Psychomotoriktherapeutinnen und -therapeuten können an Regel- und Sonderschulen, in Heimen wie auch in Kinderkliniken und privaten Praxen arbeiten.

#### GROSSER BEDARF AN QUALIFIZIERTEN FACHPERSONEN

Heil- und sonderpädagogische Fachleute sind sehr gefragt, ganz besonders im Bereich der Schule, wo mancherorts entsprechend ausgebildete Lehrpersonen fehlen. Daran hat auch die Entwicklung der letzten Jahre in Richtung auf vermehrt integrative Schulung nichts geändert. Kinder und Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf sind nach wie vor auf die Unterstützung durch qualifizierte Fachpersonen angewiesen.

Der Bedarf nach besonderer Schulung ist gross, nicht überall sind jedoch in ausreichendem Mass Stellen respektive

## BERUFSPORTRÄTS

Lektionen für Heilpädagogische Früherziehung, Schulische Heilpädagogik, Logopädie und Psychomotoriktherapie vorhanden. Zudem können bestehende Stellen für heilpädagogische Lehrpersonen nicht immer durch entsprechend qualifizierte Fachleute besetzt werden. Im Bereich der Heil- und Sonderpädagogik sind immer noch mehrheitlich Frauen tätig. Es besteht weitgehende Einigkeit darüber, dass mehr Männer in diesem Berufsfeld sehr erwünscht wären. Das lässt sich auch mit fachlichen Kriterien begründen: Kinder, ganz besonders Knaben, sollten im Unterricht und in der Therapie auch Männer als Gegenüber haben, männliche Sicht- und Erlebensweisen sollten ebenfalls in die Planung von Fördermassnahmen einfließen und therapeutische Interventionen bereichern.

### BERUFSFUNKTIONEN

Unter den nachfolgenden Bezeichnungen sind entsprechende Berufsfunktionen mit jeweils aktuellen Hinweisen auf die entsprechenden Aus- bzw. Weiterbildungen auf dem Internetportal [www.berufsberatung.ch](http://www.berufsberatung.ch) beschrieben:

- Erziehungswissenschaftler/in
- Klinische/r Heilpädagoge/-pädagogin/Sozialpädagoge/-pädagogin
- Logopäde/-pädagogin (BA)
- Psychomotoriktherapeut/in (BA)
- Sonderpädagog/-pädagogin (MA) (heilpädagogische Früherziehung, schulische Heilpädagogik)
- Sozialwissenschaftler/in

### Quellen

[www.szh.ch](http://www.szh.ch)

[www.edk.ch](http://www.edk.ch) > Arbeiten > Sonderpädagogik

Schriftliche und mündliche Informationen von Fachleuten

Websites von Berufsverbänden

**In den folgenden Interviews und Porträts berichten Fachpersonen, wie sie ihren Beruf erleben.**

#### MANON LEUENBERGER

Schulische Heilpädagogin,  
Heilpädagogische Schule Lyss

#### MATHIAS JOSS

Schulischer Heilpädagoge,  
Schulhaus Leutschenbach, Zürich

#### SILVIA ZIMMERMANN

Heilpädagogische Früherzieherin,  
Heilpädagogischer Früherziehungsdienst Kanton Luzern

#### ANDREA MONICA GEERING

Logopädin mit eigener Praxis,  
Bern

#### MARC WEISSMÜLLER

Logopäde,  
Schulen Belp

#### BEATRICE HÄMMERLI KIND

Psychomotoriktherapeutin,  
Psychomotorik-Therapiestelle Bern

### INTEGRATIVE UND SEPARATIVE SCHULUNG

**Es bestehen zwei unterschiedliche Formen mit je verschiedenen Varianten der Schulung von Kindern mit einer Behinderung oder besonderem Bildungsbedarf.**

*Integrative Schulung* oder *schulische Integration* meint das gemeinsame Unterrichten von Kinder mit und ohne Behinderung oder besonderem Bildungsbedarf in Klassen der Regelschule, wobei die notwendige (pädagogische und/oder therapeutische) Unterstützung vor Ort gewährleistet ist. Dies kann in verschiedener Form der Zusammenarbeit zwischen einer Regelklassen-Lehrperson (L) und einer Fachperson für Schulische Heilpädagogik (SHP) geschehen:

- Die L arbeitet alleine mit der Klasse, die SHP beteiligt sich am Aufbau der integrativen Förderung und gestaltet die Unterrichtsformen mit. Bei auftretenden Schwierigkeiten kann die L die SHP beiziehen.
- Die L und die SHP unterrichten die Klasse gemeinsam im sogenannten Team-teaching.
- Die SHP unterrichtet punktuell in einem separaten Raum eine Gruppe von Kindern mit gleichen oder unterschiedlichen speziellen Bedürfnissen.

*Separative Schulung* bedeutet, dass Kinder oder Jugendliche mit besonderem Bildungsbedarf voll- oder teilzeitlich in einer Sonderschule beziehungsweise Sonderklasse unterrichtet werden.

- Sonderschulen sind auf bestimmte Behinderungsformen oder Lern- und Verhaltensschwierigkeiten spezialisiert. Sie nehmen Kinder und Jugendliche auf, die aufgrund eines Abklärungsverfahrens ausgewiesenen Anspruch auf verstärkte Massnahmen haben. Diese können mit einem stationären Unterbringungsangebot oder mit einem Betreuungsangebot in Tagesstrukturen kombiniert sein.
- Sonderklassen stellen eine Schulungsart zwischen der Regel- und der Sonderschule dar. Sie nehmen eine reduzierte Anzahl Lernender auf, deren Entwicklung gefährdet ist oder die dem Unterricht in der Regelschule aufgrund ihrer Schwierigkeiten aller Wahrscheinlichkeit nach nicht folgen können.

Bei allen Formen der Schulung können weitere Fachleute wie Logopäden oder Psychomotoriktherapeutinnen in unterschiedlicher Form mitwirken.

### Quelle

[www.szh.ch](http://www.szh.ch)



**Manon Leuenberger**, Schulische Heilpädagogin, Heilpädagogische Schule Lyss

## «DIE ARBEIT MIT KINDERN MIT EINER BEHINDERUNG IST EINE GROSSE BEREICHERUNG»

**Manon Leuenberger (30) bezeichnet sich als sehr offen und ist gern im Kontakt mit unterschiedlichen Menschen. Ein Praktikum an einer heilpädagogischen Schule erlebte sie als enorm vielseitig und ab-**



**wechslungsreich. Danach war ihr klar, dass sie Schulische Heilpädagogin werden wollte. Sie hat vor fünf Jahren ihren Masterabschluss gemacht und ist seither als Klassenlehrerin an Unterstufenklassen der Heilpädagogischen Schule (HPS) Lyss tätig.**

### **Was für Kinder sind in Ihrer Klasse? Was bietet ihnen die besondere Schulung an der HPS?**

Meine diesjährige Klasse ist sehr heterogen zusammengesetzt. Sie besteht aus sieben Schülern und Schülerinnen zwischen sieben und elf Jahren mit unterschiedlichstem Förderbedarf. Ihre Behinderungen reichen von Verhaltensauffälligkeiten über Lern- und Sprachbehinderungen bis hin zu schweren geistigen und/oder körperlichen Beeinträchtigungen sowie Autismus-Spektrum-Störungen. Entsprechend unterscheidet sich ihre Entwicklung in vielerlei Hinsicht: Wahrnehmung, Kognition, Sprache und Kommunikation, Motorik, Selbstständigkeit, Arbeitsverhalten sowie sozial-emotionale Entwicklung.

Für mich ist es zentral, Behinderung nicht als Grenze zu sehen. Jedes Kind kann sich entsprechend seiner Fähigkeiten entwickeln und Fortschritte erzielen. Die kleinen Klassen an unserer Schule machen es möglich, auf Unterschiede und individuelle Entwicklungsstände einzugehen. Die Kinder bekommen die Gelegenheit, ohne Leistungs- und Zeitdruck ihre persönlichen Fähigkeiten zu entfalten, schulische Inhalte wie auch lebenspraktische und soziale Fertigkeiten zu üben und zu festigen. Bei Bedarf erhalten sie zusätzliche Förderung durch die internen Therapieangebote wie Logopädie, Psychomotorik, Physiotherapie, Ergotherapie oder Musiktherapie.

### **Wie sieht Ihr Berufsalltag konkret aus?**

In der Regel bin ich eine Stunde vor Unterrichtsbeginn mit meiner Praktikantin und manchmal einer pädagogischen Mitarbeiterin im Klassenzimmer. Wir besprechen den Tag vor und stellen die Unterrichtsmaterialien bereit. Um 8.15 Uhr kommen die Schü-

lerinnen und Schüler mit einem Sammeltransport an die HPS und werden von uns empfangen. In der Garderosituation üben sie das selbstständige An- und Ausziehen, anschliessend treffen wir uns zu einem gemeinsamen Einstieg im Kreis, wo die Förderung der Sozialkompetenz im Vordergrund steht. Wir starten jeweils mit unserem Guten-Morgen-Lied und besprechen den Tagesablauf. Je nach Thema gibt es dazu eine Geschichte oder ein kurzes Bewegungs- respektive Lernspiel. Dann beginnt das selbstständige Arbeiten am Pult. Hierfür hat jedes Kind sein eigenes Arbeitssystem mit Materialien und Inhalten, die spezifisch auf seine Ressourcen und seinen Förderbedarf abgestimmt sind.

Neben dem Lernen von fächerspezifischen Inhalten ist zudem die Förderung der Konzentrationsfähigkeit, der Selbstständigkeit, der Ausdauer und der Arbeitshaltung zentral. Zusätzlich zum selbstständigen Arbeiten am Pult

---

*«Durch die intensive und enge Zusammenarbeit können gegenseitiges Vertrauen und eine Beziehung aufgebaut werden.»*

---

findet die Förderung auch in betreuten Einzelsituationen und in Kleingruppen statt.

Nach einem gemeinsamen Znüni und der grossen Pause draussen folgt eine weitere Arbeitssequenz. Bei allen Unterrichtseinheiten lege ich grossen Wert auf handlungsorientiertes, strukturiertes, bewegtes und spielerisches Lernen. Beim Mittagessen, der selbstständigen Gestaltung von Freizeitaktivitäten und der Selbstversorgung (Toilette benutzen, Zähne putzen, sich waschen) lernen die Schüler und Schülerinnen diverse lebenspraktische Fertigkeiten. Alle zwei Wochen bereiten wir selber unser Mittagessen zu, und ich gehe dafür mit den Kindern einkaufen.

Am Nachmittag stehen die Fächer Werken, Gestalten und Sport auf dem Stundenplan. Auch Regel- oder Gemeinschaftsspiele werden ins Nachmittagsprogramm eingebunden. Wir

essen gemeinsam das Zvieri und treffen uns dann für ein Abschlusspiel und unser Ade-Lied im Kreis. Nachdem wir die Kinder auf den Schulbus begleitet haben, gehts ans Aufräumen, Nachbereiten und Nachbesprechen des Tages. Auch bereiten wir den nächsten Tag vor oder erledigen sonstige administrative Arbeiten.

### **Wo sehen Sie Vorteile und allfällige Nachteile des separativen Settings?**

Die Vorteile sehe ich bei den kleinen Klassen, der hohen Betreuungskapazität, den individuellen Förderplänen sowie den speziellen Therapien, die ermöglichen, dass sich jedes Kind individuell entwickeln kann. Dieser «geschützte Rahmen» kann den Leistungsdruck vermindern, die Akzeptanz untereinander erhöhen und zur Steigerung des Selbstwertgefühles führen.

Die Schülerinnen und Schüler bleiben meistens drei Jahre in einer Klassenstufe. Durch die intensive und enge Zusammenarbeit können gegenseitiges Vertrauen und eine Beziehung aufgebaut werden. Man lernt die Kinder mit ihren vielen Facetten kennen, kann so gut auf ihre Bedürfnisse eingehen und Förderbereiche bestimmen. Sehr wichtig sind dabei auch das gegenseitige Vertrauen und die Zusammenarbeit mit den Eltern. Es besteht ein regelmässiger Austausch, und zwei Mal im Jahr finden Standortgespräche mit allen Beteiligten (Eltern, Schule, Therapien) statt, wo gemeinsam Ziele festgelegt werden.

In einer Regelschule sind die Unterschiede zwischen den Kindern mit besonderem Förderbedarf und der restlichen Klasse häufig sehr gross und können nicht immer aufgefangen werden. Kindern mit einer geistigen Behinderung, die aus einem integrativen Setting in meine Klasse kamen, hatten oft negative Erfahrungen im sozialen Bereich machen müssen und unter dem hohen Leistungsdruck gelitten. Die Folgen können ein niedriges Selbstvertrauen und eine geringe Lernmotivation bis hin zu einer Lernverweigerung sein.

Die Separierung kann zu Unsicherhei-

ten im Umgang mit Menschen mit Behinderung und zu Stigmatisierungen führen. Ich denke, die schulische Integration trägt wesentlich zur gesellschaftlichen Inklusion von Menschen mit Behinderungen bei, reicht jedoch alleine nicht aus. Viel mehr braucht es ein gesellschaftliches Umdenken. Es gilt, mehr Gelegenheiten für Begegnungen im Alltag und in der Freizeit zu schaffen, um Vorurteile und Hemmschwellen abzubauen.

### Was gefällt Ihnen besonders an Ihrem Beruf?

Es ist schön, Kinder in einer Phase ihres Lebens begleiten zu dürfen und ihnen Verschiedenes mit auf den Weg zu geben. Ich schätze es sehr, individuell auf jedes eingehen und entsprechend seiner Entwicklung und Interessen einen passenden Förderplan zusammenstellen zu können. Mir gefallen auch die direkten, ehrlichen Rückmeldungen der Schülerinnen und Schüler, ihre Begeisterungsfähigkeit, Unbeschwertheit und Offenheit. Mein Berufsalltag ist sehr abwechslungsreich. Ich mag es, dass kein Tag wie der andere ist. Je nach momentaner Verfassung der Kinder muss ich

die Vorbereitungen über den Haufen werfen und spontan ein ganz anderes Programm anbieten können. Mit viel Flexibilität und Humor kann ich ungeplante und schwierige Situationen meistern. Dass ich mein Handeln immer wieder hinterfragen muss, bietet mir zudem Gelegenheit, mich neu kennenzulernen und weiter zu entwickeln. Ich schätze die Zusammenarbeit im schulinternen Team sowie mit den verschiedenen Fachinstanzen und Therapien, erlebe sie als sehr unterstützend. Ebenso wichtig ist für mich die enge Betreuung und Begleitung der Praktikanten. Ich gebe gerne mein Wissen und meine Erfahrungen weiter und finde es spannend, ihre professionelle Entwicklung miterleben zu dürfen.

### Und was sind für Sie die grössten Herausforderungen?

Es ist sehr herausfordernd, im Schulalltag allen Kindern in ihrer Unterschiedlichkeit gerecht zu werden und stets flexibel auf ihre verschiedenen Bedürfnisse einzugehen. Auch wenn es «nur» sieben Schüler und Schülerinnen sind, fehlt mir manchmal die Kapazität, mich allen so zu widmen, wie ich es gerne möchte. Und ihre teilweise

sehr herausfordernden, manchmal auch aggressiven Verhaltensweisen können mich schon mal an persönliche und emotionale Grenzen bringen. Die intensiven und langen Tage ohne Pause erfordern eine permanente Präsenz. Das Abschalten nach einem Arbeitstag mit anspruchsvollen Situationen fällt mir oft schwer, ein guter Ausgleich im Privatleben ist daher wichtig.

Auch wenn die Elternarbeit grösstenteils sehr bereichernd ist, können belastende Familiensituationen, Sprachbarrieren und mangelndes Vertrauen zu schwierigen Situationen führen. Als anspruchsvoll erlebe ich es manchmal auch, die Eltern in ihrem Prozess zur Akzeptanz der Behinderung ihres Kindes zu begleiten und zu unterstützen.

Trotz dieser Herausforderungen und gelegentlicher Schwierigkeiten im Schulalltag ist die Arbeit mit Kindern mit einer Behinderung eine grosse Bereicherung für mich.

---

**Interview**  
Maja Iseli



An der Heilpädagogischen Schule Lyss werden Kinder unterrichtet, deren Behinderungen von Verhaltensauffälligkeiten über Lern- und Sprachbehinderungen bis hin zu schweren geistigen und/oder körperlichen Beeinträchtigungen sowie Autismus-Spektrum-Störungen reichen.



**Mathias Joss**, Schulischer Heilpädagoge, Schulhaus Leutschenbach, Zürich

## **PÄDAGOGEN MIT VERTIEFTEN KENNTNISSEN IM UMGANG MIT HETEROGENITÄT**

**In seiner früheren Tätigkeit als Klassenlehrer hatte Mathias Joss (39) oft mit Kindern zu tun, die aufgrund eines bestimmten Verhaltens oder einer Lernschwäche nicht zufriedenstellend am Unterricht**



**teilhaben konnten. Um solchen Schülerinnen und Schülern besser gerecht werden zu können, entschied er sich für ein Masterstudium in Schulischer Heilpädagogik. Dieses bildete für ihn den Schlüssel zum professionellen Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten und Lernschwierigkeiten. Heute arbeitet er als Schulischer Heilpädagoge im integrativen Setting.**

«In der Integration zu arbeiten heisst, für Kinder mit besonderen Bedürfnissen oder speziellem Bildungsbedarf innerhalb der Regelschule Voraussetzungen zu schaffen, unter denen sie im Alltag Erfolgserlebnisse haben können. Da ich acht Jahre lang als Klassenlehrperson gearbeitet hatte, war mir die Regelschule vertraut, und es ist für mich nach wie vor ein sehr interessantes, vielfältiges Berufsumfeld. Seit über zehn Jahren arbeite ich nun als Schulischer Heilpädagoge, vor vier Jahren habe ich von der Primar- in die Sekundarstufe gewechselt.

#### **EINE GEMEINSAME HALTUNG ENTWICKELN**

Schulische Integration bedeutet, für alle Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen einen «Lebensraum» zu schaffen, der Hindernisse oder Barrieren für die Teilhabe am Unterricht und an sozialen Prozessen weitestgehend abbaut. Eine grosse Herausforderung ist dabei das Entwickeln einer gemeinsamen inkludierenden Haltung. Dazu gehört beispielsweise die Idee eines Unterrichts, in dem alle Kinder gleichzeitig im Klassenzimmer auf individuellen Lernniveaus am gleichen Lernstoff arbeiten.

Der Unterricht muss also neu gedacht werden, er soll wenig lehrerzentriert, dafür dialogisch angelegt sein. Wochenpläne, geöffnete Unterrichtsformen, Portfolioarbeiten, individuelle Lernbegleitungen und digitale Plattformen sind methodische Möglichkeiten, den erforderlichen Differenzierungsgrad im Unterricht zu erreichen. Zentral sind das niveaugerechte Aufbereiten und das exemplarische Vermitteln von Themen sowie die Bestim-

mung der inhaltliche Tiefe eines Lernstoffs, der die einzelnen Schülerinnen und Schüler entsprechend ihrer Kompetenzstufe erreichen sollen. Mit unserem Wissen über integrative Didaktik, Lernprozesse und gelingende Lehr-Lern-Beziehungen unterstützen wir Fachpersonen der Heilpädagogik die Klassen- und Fachlehrkräfte in der Unterrichtsplanung, -vorbereitung und -durchführung. Gemeinsame regelmässige Besprechungsfenster und Austauschmöglichkeiten sind daher zwingend für eine gute Zusammenarbeit. Wir Heilpädagogen und -pädagoginnen müssen uns im Interesse der Schülerinnen und Schüler mit besonderen pädagogischen Bedürfnissen nachhaltig einbringen. Wir sind für das Entwickeln einer integrativen Haltung im Schulteam essenzielle Träger und Vermittler.

#### **LERN-WÜRDE ZURÜCKGEBEN**

Auf der Sekundarstufe sind die Berufswahl und die Entwicklung der eigenen Identität zentral. Damit sind bei Jugendlichen oft schmerzhaft oder aufwühlende Prozesse verbunden, die sich häufig im Verhalten und in der Lernmotivation bemerkbar machen. Es gilt, mit jeder Schülerin und jedem Schüler eine eigenständige Vertrauensbasis aufzubauen und anhand des Sichtbarmachens individueller Stärken positiven Einfluss auf das Selbstvertrauen, die Motivation und die soziale Integration zu nehmen. Auf dieser Vertrauensbasis können Bereiche mit Förderbedarf unter klaren Zielvorgaben bewusst angegangen und bearbeitet werden.

Oft sind Schülerinnen und Schüler bereits nach einigen Jahren Primarschule völlig verunsichert und schulmüde. Sie flüchten in die digitale Welt, die ihnen weit mehr Anerkennung verspricht als jene, die sie im Schulalltag bräuchten, um sich persönlich zu entfalten. Noten und Selektionsdruck verhindern schon früh die Neugierde und die Freude am Lernen. Die Kinder haben anhand negativer Rückmeldungen und schlechter Noten gelernt: Ich strenge mich an und kann es doch nicht. Es ist daher eine meiner zentralen Aufgaben, Kindern und Jugendli-

chen mit Schulschwierigkeiten aufzuzeigen «Hey, du kannst das! Wir schaffen das! Du machst Fortschritte!». Damit gibt man ihnen die «Lern-Würde» zurück. Schülerinnen und Schüler müssen ihre individuellen Fortschritte und Erfolge deutlich aufgezeigt bekommen, durch Feedbacks, durch normative Beurteilungen, durch Möglichkeiten, im Schulalltag Achtung und Anerkennung für ihre Bemühungen zu erhalten.

#### **KREATIVE LERNZUGÄNGE**

Die Arbeit als Schulischer Heilpädagoge lässt mir grosse Freiheiten, was Methodik, Didaktik und Inhalte angeht. Kreative Lernzugänge, lebensnahe Erfahrungen aber auch Hilfsmittel (z.B. der Taschenrechner) müssen mit dem aktuellen Stoff verbunden werden. Mit den Schülern A. und G. gehe ich dann vielleicht während der Mathematikstunde in den Coop, wo sie die Preise ihrer Lieblingsartikel direkt aufschreiben und Rabatte berechnen, anstatt im Schulzimmer einfach Aufgaben im Arbeitsheft zu lösen. Kognitiv anspruchsvolle Lerninhalte müssen auf ihren Kern heruntergebrochen und möglichst breit verknüpft werden. Warum nicht mit einer Gruppe von Schülern den Satz von Pythagoras nachbacken? Zu den vier Fällen ein kurzes Musikstück schreiben? Englischwörter während eines Fussballspiels üben?

Häufig stelle ich für bestimmte Themenbereiche Dossiers mit Arbeitsblättern zusammen, die jeweils genau dem aktuellen Lernniveau der Schülerin, bzw. des Schülers entsprechen. Wenn das Deutschthema in der Klasse z.B. Wortarten sind, spiele ich mit einigen Jugendlichen ein entsprechendes Spiel als Einstieg: Alle stehen im Kreis, ein Text wird vorgelesen, immer wenn ein Nomen vorkommt, wird einmal geklatscht. Kommt ein Adjektiv vor, muss eine Kniebeuge gemacht werden, ein Verb hat einen Luftsprung zur Folge usw.

Bei der Berufswahl ist es wichtig, dass die Jugendlichen mit konkreten Tätigkeiten in Kontakt kommen. Berufsmessen, organisierte Schnuppertage und andere Möglichkeiten, Einblicke

in den erwünschten Beruf zu bekommen, sind deshalb zentral. L., ein Mädchen mit kognitiver Beeinträchtigung, konnte mehrere Schnuppertage in verschiedenen Werkstätten besuchen, u.a. in einer Bäckerei, in einem Hotelbetrieb, in einer Küche. Sie hat sich schliesslich für eine Lehre als Landschaftsgärtnerin entschieden und ist heute, nach dem ersten Lehrjahr, immer noch glücklich mit ihrer Wahl.

### MÖGLICHKEITEN UND GRENZEN DER INTEGRATION

Das Wichtigste ist aus meiner Sicht, dass Integration von Sonderschulkindern in die Regelklasse nicht als Zwang verstanden wird. Wo die Grenzen zur Integrierbarkeit liegen, muss von Fall zu Fall interdisziplinär und in enger Absprache mit den Eltern diskutiert werden. Sehr sinnvoll bei der integrativen Sonderschulung ist es, möglichst mehrere Kinder gleichzeitig in einer Regelklasse aufzunehmen. Dies schafft Synergien, da die Anzahl der Lektionen für Heilpädagogik an der Klasse steigt und sich so die Ressourcen konzentrieren.

Integration bedeutet auf keinen Fall, dass die betreffenden Schülerinnen und Schüler zwar administrativ einer Regelklasse zugeteilt, aber dann hauptsächlich separiert geschult werden. Die Integration muss inhaltlich, sozial und auch räumlich stattfinden, ansonsten entstehen einfach andere Formen der Separation und der verminderten Teilhabe. Dem oft gehörten Einwand, dass Integrationsmodelle die Leistungsfähigkeit der schulisch starken Kinder und Jugendlichen vermindern, kann mit den Ergebnissen vieler Studien entgegengetreten werden. Wenn der Unterricht Möglichkeiten zum eigenständigen Arbeiten auf individuellem Niveau bietet, profitieren begabte Schüler und Schülerinnen in Integrationssettings gleichermaßen wie in Klassen ohne Integrationsmodell.

### EIGENE WEITERENTWICKLUNG

Seit bald 20 Jahren arbeite ich nun im Lehrberuf auf unterschiedlichen Stufen in unterschiedlichen Funktionen und Rollen. Inzwischen ist ein Teil

meiner Anstellung für schulinterne Beratungen im Bereich Sonderpädagogik reserviert, für mich eine sehr spannende Erweiterung meines beruflichen Handelns. Im Rahmen dieses Mandats mache ich Klassenbesuche von der ersten Klasse bis zur dritten Sek, schreibe Berichte und führe Gespräche mit Lehrpersonen. Ich übernehme zudem das Durchführen und Auswerten förderdiagnostischer Abklärungen, wenn die Förderlehrperson nicht über die erforderliche Ausbildung verfügt und bin allgemein Ansprechperson für pädagogische Fragen.

Die Abläufe bei sonderpädagogischen Massnahmen sind in der Stadt Zürich relativ komplex. Gerade neue Förderlehrpersonen brauchen deshalb jemanden, der sie über den korrekten Einsatz der vielen Formulare berät. Im

---

*«Die Integration muss inhaltlich, sozial und auch räumlich stattfinden, ansonsten entstehen einfach andere Formen der Separation und der verminderten Teilhabe.»*

---

Moment wird auch das Förderkonzept der Schule Leutschenbach neu geschrieben. Da kann ich mich zusammen mit der Schulleitung und anderen Lehrpersonen einbringen und meinen Teil zur Umsetzung einer integrativen Haltung im Schulhaus beitragen.

Ich bilde mich beruflich laufend weiter, werde beispielsweise die Lehrbefähigung für das neue Schulfach Medien und Informatik erwerben und mache aktuell einen gestalterischen Vorkurs, der mir weitere Ausbildungen im künstlerischen Bereich ermöglicht.

### KREATIVTAG ALS RESSOURCE

Es ist wichtig, zu den eigenen Ressourcen zu schauen und sich Erholung vom Schulalltag einzuplanen. Freitags habe ich unterrichtsfrei. Es ist mein Kreativtag, an dem ich mich meinen Zeichen- und Schreibprojekten widme oder auch mal einfach nur in der Badewanne lese, wenn ich erschöpft bin.

Nebst Literatur und Kunst interessiere ich mich für Politik, Insekten und Kulinarik. Mit meinen drei Kindern und meiner Frau konnte ich letztes Jahr unseren Traum einer längeren Auszeit verwirklichen. Während neun Monaten haben wir Frankreich, Asien und Australien bereist und dabei prägende Erfahrungen gemacht – gerade noch vor dem Ausbruch der Coronapandemie. Es ist ein grosses Privileg, nach so langer arbeitsfreier Zeit wieder zurückzukommen und im gleichen Unterrichtsteam arbeiten zu dürfen.

### NEUER BLICK AUF DEN LEBENSRAUM SCHULE

Die Schulische Heilpädagogik ist vielfältig, sie bietet pädagogische sowie organisatorische Herausforderungen. Heilpädagogen sind keine Menschen mit Helfersyndrom. Vielmehr verstehe ich mich als Pädagoge mit vertieften Kenntnissen im Umgang mit Heterogenität im schulischen, sozialen und persönlichen Bereich.

Vielleicht gibt es aber bei der Vorstellung, mit «behinderten» Menschen zu arbeiten, immer noch einen Stigmatisierungseffekt. Und ganz eindeutig hat die Schulische Heilpädagogik auch ein Marketing-Problem. Das beginnt bei der Berufsbezeichnung: Das Wort «heilen» kann einem zumindest suspekt vorkommen. Ich mag die Bezeichnung jedenfalls nicht sehr.

Die Heilpädagogik hat trotz allem einen wichtigen gesamtgesellschaftlichen Bezug: Wenn wir eine vielfältige und pluralistische Gesellschaft wollen, muss diese Integrationscharakter haben. Die Schule – und speziell die Integrative Heilpädagogik – bildet dafür ein Basismodell.»

---

Porträt  
Maja Iseli



**Silvia Zimmermann**, Heilpädagogische Früherzieherin, Heilpädagogischer Früherziehungsdienst Kanton Luzern

## «ES GIBT KEINE REZEPTE, SONDERN IMMER WIEDER NEUE HERAUSFORDERUNGEN»

**Nach ihrer Erstausbildung in Physiotherapie war Silvia Zimmermann (52) mehr als zehn Jahre als Kinderphysiotherapeutin tätig. Weil sie mehr über die Entwicklung von Kindern wissen und diese in ihren**



## Entwicklungsschritten und -schwierigkeiten besser verstehen wollte, hat sie sich dann entschieden, Heilpädagogische Früherziehung zu studieren.

«Das Studium war für mich fachlich sowie auch persönlich ein Gewinn. Es hat mir Zusammenhänge aufgezeigt, die mich sehr interessierten und mich in meinem beruflichen wie persönlichen Leben begleiten. Das berufs begleitende Studium an der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) ermöglichte mir, das Gelernte in meinem Praxisalltag auszuprobieren und umzusetzen. Das straffe Wochenprogramm mit Vorlesungen, Heimstudium, Studienwochen, Praktika neben meiner Erwerbsarbeit war eine grosse Herausforderung – und doch würde ich mich auf alle Fälle nochmals für dieses Studium entscheiden.

### ARBEIT MIT KINDERN UND ELTERN

Zu meinen Aufgaben am Heilpädagogischen Früherziehungsdienst des Kantons Luzern gehören einerseits die Abklärung, Förderung und Begleitung von Kindern, die in ihrer Entwicklung verzögert, behindert oder gefährdet sind. Die Auffälligkeiten der Kinder können sich in ihrer geistigen, sprachlichen, motorischen, emotionalen, sozialen Entwicklung oder in ihrer Wahrnehmung zeigen.

Andererseits berate, begleite und unterstütze ich Eltern bei Fragen zur Entwicklung und Erziehung ihrer Kinder. Eltern sind oft verunsichert, haben Schuldgefühle oder grosse Sorgen. Sie fragen sich, ob bei ihrem Kind eine Behinderung oder eine Entwicklungsverzögerung vorliegt. Manche befürchten auch, dass sie etwas falsch machen, beispielsweise ihr Kind zu stark fördern oder es unterfordern. Ich berate die Eltern, wie sie ihr Kind gezielt und lustvoll in seiner Entwicklung unterstützen können und bei der Frage, was es für ein entwicklungsanregendes Umfeld braucht.

Mit den Kindern arbeite ich ihrem jeweiligen Entwicklungsstand und der nächsten Entwicklungszone entsprechend. Dazu gehört, dass ich angepasste sprachliche, kognitive oder motori-

sche Aufgaben in Alltags- und Spielsituationen einbaue.

### THEORIE UND PRAXIS

Mir gefällt die konkrete Arbeit mit den Kindern und den Eltern sehr: beispielsweise die gemeinsame Suche nach Anpassungen, die den Alltag erleichtern. Oft hilft es, den Blick auf das Kind, die persönliche oder familiäre Situation etwas zu verändern. Die Ausbildung hat mir dafür das notwendige theoretische Rüstzeug vermittelt. Dieses in der Praxis anzuwenden, ist eine permanente Herausforderung: Zu wissen, dass die individuellen Erfahrungen der Eltern, ihre Fähigkeiten und Sorgen einen zentralen Einfluss auf die Entwicklung des Kindes haben, ist das eine; dieses Wissen bei Gesprächen mit den Eltern adäquat einzubauen, die richtigen Worte zu finden, um auf ihre Fragen und Anmerkungen zu reagieren, das andere. Genau diese Vielschichtigkeit macht meinen Beruf so interessant: Es gibt keine Rezepte, sondern immer wieder neue und spannende Herausforderungen.

### KLEINE SCHRITTE: FALLBEISPIEL SEVERIN

Der zweijährige Severin hat ein Syndrom mit starker Hypotonie (niedriger Muskelspannung). Er ist ein sehr interessierter Junge, der das Spielmaterial kurz erkundet und dann wegwirft. Dabei produziert er Laute. Sich gegen die Schwerkraft aufzurichten, ist für Severin sehr anstrengend, erfordert viel Kraft und seine gesamte Aufmerksamkeit. In dieser Phase unterstütze ich Severin mit gezielter Umfeldgestaltung. Dadurch kann er sich einfacher aufrichten, freier bewegen, auf sein Spiel konzentrieren. Auf einem Schaumstoffkeil gelingt es ihm, Klötze in eine grosse Büchse zu werfen und wieder herauszunehmen. Seine neu erlebte Spielhandlung benenne ich «inerüere – usenä». Das findet Severin lustig und wiederholt sein Spiel unzählige Male.

Diese und ähnliche Spiele wiederhole ich mit ihm während der nächsten Wochen immer wieder. Ich leite zudem seine Eltern an, mit Severin ähnliche

Spiele zu spielen. Plötzlich beginnt er, beim Reinwerfen des Spielsteins selber das Wort «ine» zu sagen. Seine ursprüngliche Handlung, nämlich das Wegwerfen von Spielgegenständen, verändert sich zu einer absichtsvollen Handlung, dem Hineinwerfen. Somit rückt das Resultat der Handlung in den Vordergrund. Mit dem Wort «ine» wird diese Handlung auch sprachlich repräsentiert. Es ist ein kleiner, jedoch zentraler Schritt und ein Meilenstein in der Entwicklung. Die Eltern, die vor allem feststellen, dass ihr Kind von Gleichaltrigen abweicht, freuen sich über genau solche Entwicklungsschritte, seien sie auch noch so klein.

### GEDULD UND AUSDAUER

Die Arbeit mit Kindern und deren Eltern erfordert das Gespür, kleine Veränderungen wahrzunehmen, viel Geduld und Ausdauer. Sie bereitet mir Freude, überrascht mich und ich erfahre viel Dankbarkeit. Da ich die Kinder und deren Familien oft zu Hause betreue, erhalte ich Einblicke in unterschiedliche familiäre Systeme und begegne den Familien in unterschiedlichen Situationen.

Eltern und Kinder mit ihren Sorgen, Ängsten, Leiden und Freuden zu begleiten, ist sehr bereichernd, kann aber auch belastend sein. Die berufliche «Fachhygiene» in Form von Fallbesprechungen mit der Stellenleiterin, Interventionen mit Teamkolleginnen oder im Rahmen der fachlichen Supervision ist deshalb in meiner Arbeit sehr wichtig.

### BERUFSFELD IN BEWEGUNG

In der Heil- und Sonderpädagogik bleibt die Zeit nie stehen: Es gibt immer wieder neue Erkenntnisse aus der Forschung oder gesellschaftliche Veränderungen, die auf die Arbeit mit Kindern, auf Familien und auf das soziale System Einfluss haben. Ich will und muss mich deshalb laufend weiterbilden und meine Kompetenzen erweitern.»

#### Porträt

Maja Iseli



**Andrea Monica Geering**, Logopädin, eigene Praxis, Bern

## **«DIE BESONDERE HERAUSFORDERUNG BESTEHT DARIN, EINEN MENSCHEN DORT ABZUHOLEN, WO ER STEHT»**

**Andrea Monica Geering (52) hat schon während ihres Logopädiestudiums an der Universität Freiburg im Rahmen einer Seminararbeit einen hirnverletzten Patienten porträtiert. Nach Studienabschluss hat**

**sie am Institut für spezielle Pädagogik ISP in Basel den Nachdiplomstudiengang «Theorie und Praxis bei neurogen bedingten Sprach-, Sprech-, Stimm- und Schluckstörungen» absolviert. Heute arbeitet sie in ihrer logopädischen Praxis vor allem mit hirnerkrankten Erwachsenen. Daneben ist sie auch als Supervisorin tätig.**

### **Wie sind Sie zur Logopädie gekommen? Gab es ein «Schlüsselerlebnis»?**

Ja, es gab ein Erlebnis, das neben meinem immer schon vorhandenen Sprachinteresse wegweisend war für mich: Meine Mutter verlor mit 35 ihr rechtes Gehör aufgrund eines vom Arzt nicht erkannten Mumps. Ich erinnere mich noch gut, wie sie nach Hause kam nach dem Arztbesuch und nur noch weinte. Da habe ich begriffen, was eine beeinträchtigte Kommunikation für Menschen bedeutete. Wir mussten als Kinder, wenn sie uns rief, immer den Ort angeben, wo wir waren, da sie kein Richtungshören mehr hatte.

Ich bin schon früh mit verschiedenen Sprachen in Berührung gekommen. Wir wohnten einige Jahre in den USA, so habe ich in einem amerikanischen Kultur- und Sprachraum gelebt und wuchs zweisprachig auf. Zudem gab es ganz viele verschiedene Dialekte in unserer Familie. Während der ersten Seminararbeit an der Uni und dann an meiner Praktikums- und späteren Arbeitsstelle auf der Neurorehabilitation am Kantonsspital Luzern habe ich erste Erfahrungen in der Arbeit mit hirnerkrankten Menschen gemacht. Diese sind bis heute ein wichtiger Pfeiler in meinem beruflichen Leben.

### **Was braucht es für die Arbeit mit hirnerkrankten Menschen?**

In erster Linie braucht es Sympathie für Menschen, gutes Einfühlungsvermögen und Geduld sowie Interesse an Sprache, Kommunikation und Neurologie. Dies sind die Voraussetzungen. Alles andere kann erworben werden. An den Hochschulen in der Schweiz werden Theorie und Praxis vorwiegend auf den Kinderbereich bezogen.

An einigen Orten wird dem Erwachsenenbereich etwas mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Für die Studierenden heisst das, dass sie sich selber um entsprechendes Wissen bemühen und gezielt Themen des Erwachsenenbereichs suchen oder wählen müssen. Auch liegt es an ihnen, sich aktiv nach einem entsprechenden Praktikumsplatz umzusehen. Das «Wie» in der

---

*«Gemeinsam können die Ziele konkret formuliert und überprüft werden, was für den Verlauf der Therapie entscheidend ist.»*

---

Arbeit mit Hirnerkrankten lernt man hauptsächlich über «learning by doing». Das nötige theoretische Fachwissen zu neurogen bedingten Sprach-, Sprech-, Stimm- und Schluckstörungen kann sich jede und jeder über Bücher und Fortbildungen erarbeiten.

### **Wie gehen Sie konkret vor in einer Therapie?**

Bei einem Erstgespräch frage ich möglichst ausführlich, weshalb jemand kommt, was die Gründe für die Überweisung sind und welche Vorstellungen die betreffende Person hat. Das ist wichtig für mich, damit ich die Erwartungen mit meinem Angebot und meinen Fähigkeiten abgleichen kann. Gemeinsam können die Ziele konkret formuliert und überprüft werden, was für den Verlauf der Therapie entscheidend ist. Zudem stelle ich so sicher, dass mein Gegenüber motiviert ist, in der Therapie mitzuarbeiten, da wir beide für deren Verlauf verantwortlich sind. Eine genaue Auftragsklärung ist auch hilfreich für Angehörige oder das soziale Umfeld von Betroffenen.

### **Haben Sie ein Beispiel?**

A. ist eine 43-jährige Frau mit Down-Syndrom, die in einem Heim lebt. Sie wurde mir von ihrem Hausarzt überwiesen, weil ihre Betreuungspersonen grosse Mühe hatten, mit ihr zu kommunizieren, vor allem, sie zu verstehen. A. sprach jeweils lediglich die letzte Silbe oder einen Laut eines Wor-

tes aus: Statt Brot sagte sie «O!» für Kaffee «Fe!». Der Pulli wurde zum «Pli». Das Nicht-Verstanden-Werden hatte zur Folge, dass sich A. immer mehr zurückzog und etwas einsam war. Obwohl ihre Intelligenz vermindert ist, war es mir wichtig, sie «mit ins Boot zu holen». Ich erklärte ihr, von welchen Schwierigkeiten ich gehört hatte und wie ich mir vorstellte, mit ihr zu arbeiten. Das formulierte Ziel lautete: Ich werde besser verstanden, wenn ich etwas sagen möchte. Das hat sie verstanden und war froh, diesbezüglich Hilfe zu bekommen. Das konnte ich in ihrem Gesicht und an ihrem Kopfnicken deutlich erkennen.

Ich fing damit an, mit ihr grosse Bildkarten zu benennen, die Worte in Silben zu klatschen und teilweise auch Schritte zu machen für jede Silbe. So konnte sie verbale Sprache auch mit ihrem Körper fühlen, worauf sie sehr gut reagierte. Sie begann, immer mehr Worte fertig zu sprechen, erst Nomen, dann kamen Tätigkeiten hinzu. Jetzt macht sie vereinzelt schon Zweiwort-Äusserungen oder gar einfache Sätze. So fragte sie mich kürzlich: «Schöni Ferie gha?» Das hat mich gefreut und sehr berührt. Auch ihre Betreuungspersonen meldeten zurück, dass sie A. nun viel besser verstehen könnten und diese sich immer mehr mitteile in der Gruppe. Sicher braucht die Kommunikation mit ihr noch immer mehr Zeit als mit nicht beeinträchtigten Menschen. Dennoch ist es für sie eine ganz wichtige Entwicklung und für mich ein schönes Beispiel für eine gelungene Therapie.

### **Was sind die besonderen Herausforderungen bei Ihrer Arbeit?**

Die besondere Herausforderung besteht für mich darin, einen Menschen dort abzuholen, wo er steht. Hierbei ist es für mich als Therapeutin von grosser Wichtigkeit, mich einzufühlen zu können, mich zurückzunehmen und den Raum den Betroffenen zu überlassen, auf Gesten, Körperhaltung und noch so kleine Veränderungen zu achten, auf den Gesichtsausdruck und die Augen zu schauen. All diese Kleinigkeiten geben ein Bild ab, welches zunächst auf Interpretation beruht,



aber doch Ideen liefert für einen Einstieg. Geduld wird für diese Arbeit mit Grossbuchstaben geschrieben. Eine weitere Herausforderung besteht darin, die Vorstellungen von Angehörigen ernst zu nehmen und – im Interesse des Betroffenen – diese Vorstellungen an dessen Realität anzupassen. Das ist oft ein Spagat und die Therapeutin muss aushalten können, wenn sie als Blitzableiter funktioniert. Die Frustration über die ganze Situation wird oft bei der ambulanten Therapeutin abgeladen. Sie erscheint zu einem Zeitpunkt auf der Bildfläche, wo der erste Schreck überstanden ist, alles Nötige wie beispielsweise Anpassungen im Haus oder Betreuungsaufgaben in die Wege geleitet und das Ausmass der Beeinträchtigung sowie deren Bedeutung für den weiteren Alltag erst richtig realisiert werden. Herausfordernd ist auch, immer wieder akzeptieren zu müssen, dass ein angestrebtes Ziel nicht erreicht werden kann, wenn es zu hoch gesteckt war und dass ein Therapieende trotzdem Sinn macht.

### Was gefällt Ihnen daran?

Dass ich mich immer wieder aufs Neue auf mein Gegenüber einlassen «muss», im Sinne von Wollen. Um gute Arbeit zu leisten, will ich mein Gegenüber als Ganzes betrachten, nah am Klienten sein. Jede Therapiesitzung ist wieder neu, wenngleich sie im ähnlichen Kleid erscheint. Es ist auch schön, immer wieder neuen Menschen und ihren Geschichten zu begegnen. Ich empfinde es als grosses Privileg, wenn ich daran denke, was mir Menschen bisher alles anvertraut haben. Zudem schätze ich, dass ich durch mein Tun immer auch lerne von Klientinnen und Klienten, wofür ich ihnen sehr dankbar bin. Je länger ich arbeite, desto grösser werden meine Erfahrung und mein Wissen. Das macht mich sicherer und ermöglicht mir auch eine gewisse Narrenfreiheit in meinem Beruf. Ich schlage häufig nicht ganz orthodoxe Wege ein, die ich jedoch immer gut begründen kann, und erziele dadurch Fortschritte, wo sie niemand erwartet hätte.

### Gibt es auch «Schattenseiten»?

Jede Herausforderung, die dieser Beruf mit sich bringt, kann auch als Schatten-

seite betrachtet werden. Dass Therapieziele oft nicht erreicht werden können, ist eine, dass Angehörige auch Druck ausüben können, eine weitere. Auch der Umgang mit Krankenkassen kann sehr schwierig sein. Etwa dann, wenn eine Kasse entscheidet, ein junger Mann sei austherapiert, obwohl sie von ärztlicher und therapeutischer Seite gut informiert war, die Problematik umfassend und ganzheitlich geschildert wurde und es um die berufliche Zukunft des Patienten geht. Sich dagegen zu wehren, erfordert viel Energie und Mut und führt leider nicht immer zum Erfolg.

Eine weitere Schattenseite ist der Verdienst von Logopädinnen, die über Kranken-, Unfall- und Militärversicherung abrechnen oder im Spital arbeiten: Dieser ist dort um einiges niedriger als bei der Arbeit mit Kindern und im Schulbereich. Das kann Freischaffende gelegentlich dazu verleiten, möglichst viele Klienten pro Tag zu behandeln, um auf einen «grünen Zweig» zu kommen. Leider endet das nicht selten in einer Erschöpfung, wie ich am eigenen Leib gespürt habe. Logopädinnen an Spitälern müssen zudem oft Überstunden machen, weil noch administrative Arbeit wartet oder ein Notfall eingeliefert wurde mit schweren Schluckstörungen. So etwas kann

---

*«Ich habe eine enorme Verantwortung, wenn es um Schluckstörungen geht.»*

---

nicht auf den nächsten Tag verschoben werden. Die Logopädin hat eine enorme Verantwortung, wenn es um Schluckstörungen geht, weil Fehlentscheidungen in diesem Bereich fatale bis tödliche Folgen haben können.

In Anbetracht der grossen Verantwortung von Logopädinnen und Logopäden ist die finanzielle und ideelle Wertschätzung gering. Wir gelten als medizinisches Hilfspersonal. Von Seiten der Patientinnen und Patienten hingegen erfahre ich sehr viel Wertschätzung und mit wenigen Ausnahmen auch von den Angehörigen. Trotz aller Schattenseiten überwiegen die spannenden Seiten meines Berufs.

### Würden Sie den Schritt in die berufliche Selbstständigkeit wieder machen?

Ja, unbedingt! Die Selbstständigkeit bringt Freiheiten mit sich, die Angestellte nicht haben. Das unsichere und auch tiefere Einkommen ist für mich kein ausreichender Grund, auf diese Freiheiten zu verzichten. Lieber verzichte ich auf Materielles und kann dafür meine eigene Chefin sein.

Zu diesem Schritt ermutigt haben mich vermutlich meine weiblichen Vorfahren. Alle meine Urgrossmütter und Grossmütter hatten einen Beruf und haben diesen auch ausgeübt. Meine Mutter war Kieferorthopädin mit eigener Praxis. Für mich war bereits im Studium klar, dass auch ich eines Tages meine eigene Praxis haben möchte. Nun bin ich seit 18 Jahren selbstständig und ich habe das nie bereut. In Zeiten, wo meine Energie schwach war, zweifelte ich zuweilen an meinem Beruf, aber nie an der Selbstständigkeit. Und wenn ich an meinem Beruf zweifelte, war mir letztlich immer klar, dass mein Interesse und mein Herzblut immer den Hirnverletzten und Menschen mit degenerativen Erkrankungen gehören werden. Nur das Mass habe ich angepasst: Ich arbeite nicht mehr 150 Prozent wie früher.

### Was möchten Sie einer Person, die sich für die Logopädie interessiert, gern noch mitteilen?

Es ist ein ganz toller, vielseitiger Beruf mit vielen Ausbaumöglichkeiten. Er eignet sich auch, um ihn in Teilzeitarbeit auszuüben, ohne auf spannende Stellen verzichten zu müssen. Wünschenswert wären mehr Männer in diesem Bereich, nicht nur aus berufspolitischen Gründen, sondern weil es bestimmt Kinder und Erwachsene gibt, die lieber mit einem Mann arbeiten möchten. Ich wünsche allen Frauen und Männern, die diesen Beruf ergreifen, viel Freude während der Ausbildung und danach im Ausüben und Weiterentwickeln – «es fägt»!

---

#### Interview

Maja Iseli

#### Mehr Informationen

[www.amgeering.ch](http://www.amgeering.ch)



Marc Weissmüller, Logopäde, Schulen Belp

## «DIE BEZIEHUNG IST WICHTIG FÜR DEN ERFOLG DER THERAPIE»

Nach der Maturität hat Marc Weissmüller (28) ein Praktikum an einer heilpädagogischen Schule gemacht und gemerkt, dass ihm die Arbeit mit Menschen, insbesondere Kindern, gefällt. Nach Recherchen über

**heilpädagogische Studiengänge und Gesprächen mit Berufsleuten war für ihn klar, dass die Logopädie ihn am meisten interessierte, und er hat sich für das Studium an der Uni Freiburg entschieden. Seit einigen Jahren ist er nun als Logopäde an den Schulen in Belp tätig.**

### **Welche Kinder kommen zu Ihnen und weshalb?**

Zu mir kommen Kinder und Jugendliche, die Auffälligkeiten haben in der Aussprache, in der schriftlichen Sprache, im Redefluss (zum Beispiel Stottern), in der Mundmotorik oder beim Schlucken. Ich gehe jedes Jahr mindestens ein Mal in alle Kindergärten in Belp und mache eine logopädische Standortbestimmung. Das heisst, dass ich mit allen Kindern ein Spiel mache oder ein Buch anschau. Durch die Interaktion höre ich, welche Kinder in manchen Bereichen noch Schwierigkeiten haben. Mit diesen mache ich dann noch zusätzliche Übungen oder Spiele, um noch mehr an Sprache zu hören.

Dabei ist auch der Austausch mit der Klassenlehrperson sehr wichtig. Ein konkretes Beispiel: Ein Kindergartenkind ersetzt beim Sprechen den Laut «SCH» durch den Laut «S», sagt also «Snee» statt «Schnee». Wenn mir das auffällt, gebe ich das so als Rückmeldung mit nach Hause. Danach folgt ein Kontakt mit den Eltern, eine logopädische Beratung. Ich gebe ihnen Tipps und Übungen für zu Hause. Zu einem späteren Zeitpunkt erfolgt eine logopädische Kontrolle und im Rahmen dieser wird entschieden, wie das weitere Vorgehen aussieht.

### **Wie arbeiten Sie mit den Kindern?**

Ich arbeite mit ihnen einzeln oder in kleinen Gruppen. Gerade bei Kindern, die Auffälligkeiten in der Aussprache haben, wie eben das Ersetzen von Lauten, ergeben sich oft Grüppli. Ich schaue, welche zwei bis drei Kinder zusammenpassen und kläre mit den Eltern den zeitlichen Rahmen ab. Der Grundsatz ist, dass die Logopädie während der Schulzeit stattfindet. Die

Kinder kommen dann zur vereinbarten Zeit aus ihrem Kindergarten respektive ihrem Schulstandort zu mir ins Dorfschulhaus, wo sich mein Logopädiezimmer befindet.

Die Therapie findet wöchentlich statt und dauert in der Regel 45 Minuten. Anhand von Spielen, meistens Regelspielen, werden die entsprechenden Laute geübt. Manchmal gebe ich zudem Hausaufgaben mit, um das Gelernte weiter zu vertiefen. Die ersten zwölf Therapiesitzungen gelten als «Kurzintervention». Danach wird entschieden, ob ein Antrag für längerfristigen Spezialunterricht Logopädie angezeigt ist.

### **Was gefällt Ihnen besonders an Ihrer Tätigkeit? Gibt es besondere Highlights?**

Ein Highlight ist der alljährliche Besuch in allen zwölf Kindergärten, der eine wundervolle Abwechslung zur alltäglichen Arbeit im Einzel- und Gruppensetting bietet. Schön finde ich, wenn Fortschritte die Kinder glücklich machen, sie stolz sind auf sich und das, was sie erreicht haben. Und wenn ich merke, dass sich die Kinder während der Therapiesitzungen wohl und nicht gestresst fühlen, einfach eine gute Zeit haben. Gute Momente sind für mich auch solche des gemeinsamen Lachens. Humor ist ein wichtiger Teil in meinem Leben, so auch in den Therapiesitzungen.

Wohl das Schönste an meinem Beruf ist für mich die Bedeutung der Beziehungsebene: Da ich mit den Kindern eins zu eins oder in Kleingruppen arbeite, kann ich viel individueller auf sie eingehen, als das einer Klassenlehrperson möglich ist. Zwar sehe ich ein Kind in der Regel «nur» ein Mal pro Woche während 45 Minuten, die Beziehung ist jedoch ein sehr wichtiger Faktor für den Erfolg einer Therapie.

### **Und welches sind für Sie die grössten Herausforderungen?**

Halt die bekannte Diskrepanz zwischen Soll und Haben, zwischen dem, was man erfüllen sollte und möchte, und dem, was einem dabei an Mitteln, konkret Lektionen, zur Verfügung steht. Ich kann leider nicht allen Kin-

dern gleich gerecht werden, aber ich mache das Beste aus der Situation. Jammern hilft wenig, Optimismus hingegen schon.

Vereinzelt kann es vorkommen, dass ein Kind übt, aber nicht die erwarteten oder gewünschten Fortschritte erzielt. Das Kind, die Eltern und auch ich als Therapeut sind dann enttäuscht und frustriert, was menschlich ist und absolut o.k. In solchen Momenten sind alle Beteiligten besonders gefordert, gut zusammenzuarbeiten und sich nicht gegenseitig Vorwürfe zu machen.

### **Weshalb sollten (mehr) Männer Logopäden werden?**

Die Männer sind in der Logopädie sehr rar und es braucht sie dringend. Ein Kollegium an einer Schule profitiert davon, wenn das Verhältnis zwischen weiblichen und männlichen Lehrpersonen ausgeglichen ist. Das ist nicht nur förderlich für das Arbeitsklima unter den Lehrpersonen, sondern auch für die Kinder: Es gibt halt schon Kinder, die in einem Umfeld aufwachsen, das mehrheitlich durch Frauen geprägt ist (Mama, Au-pair. «Hüeti», Kindergärtnerin, Lehrerin.). Für die kindliche Entwicklung ist sicher ein Umfeld förderlich, das sowohl aus weiblichen als auch männlichen Bezugspersonen besteht.

«Rares ist Bares», Seltenes ist gefragt. Klar, soll in erster Linie die Qualität zählen, es ist aber sicher so, dass man auf dem «Logopädie-Arbeitsmarkt» als Mann Vorteile hat. Das Arbeitsfeld ist sehr breit: Logopädinnen und Logopäden arbeiten nicht nur an Regelschulen, heilpädagogischen Schulen und Sprachheilschulen, sondern auch in Kliniken oder Spitälern. Und nicht nur Kinder werden logopädisch begleitet, sondern auch Erwachsene, zum Beispiel nach einem Schlaganfall.

Dazu kommt, dass die Arbeitsbedingungen oft sehr flexibel sind und die Möglichkeit besteht, teilzeitlich zu arbeiten.





**Beatrice Hämmerli Kind**, Psychomotoriktherapeutin, Psychomotorik-Therapiestelle Schulkreis Bümpliz, Bern

## **KÖRPER UND BEWEGUNG ALS ZENTRALE ARBEITSMITTEL NUTZEN**

**In ihrem ersten Beruf als Kindergärtnerin stellte die 48-jährige Beatrice Hämmerli fest, dass sie über die «Bewegungssprache» den besten Zugang zu den Kindern fand und ihr die Unterrichtseinheiten**

**mit Bewegung, Tanz oder Musik am meisten Freude machten. Auf der Suche nach einer beruflichen Tätigkeit, welche diese Aspekte ins Zentrum stellt, ist sie auf die Psychomotoriktherapie gestossen.**

Beatrice Hämmerli arbeitet gemeinsam mit einer anderen Psychomotoriktherapeutin an der Therapiestelle in Bümpliz, welche für mehrere Schulhäuser und Kindergärten zuständig ist. Die beiden bieten Einzel- und Gruppentherapien an für Kinder aus allen Schulstufen, primär solche im Alter zwischen fünf und zehn Jahren.

#### **VIelfÄLTIGE GRÜNDE FÜR THERAPIE**

«Die möglichen Indikationen für eine Psychomotoriktherapie sind sehr vielfältig», sagt Beatrice Hämmerli. «Es gehören dazu Auffälligkeiten wie Gemhemtheit, Ungeschicklichkeit und Hyperaktivität, Schwierigkeiten im Bereich der Grob-, Fein- oder Grafomotorik, eine geringe Frustrationstoleranz sowie Einschränkungen im Bereich der Wahrnehmungsfähigkeit, Aufmerksamkeit oder Konzentration. Entscheidend für eine Überweisung in die Psychomotoriktherapie sind der Leidensdruck des Kindes sowie die Grenzen der Unterstützungsmöglichkeiten durch das schulische und familiäre Umfeld.

Ziel einer Therapie ist es, Kinder über ihre Stärken zu positiven Bewegungserlebnissen zu führen, welche das Selbstvertrauen und die Selbstsicherheit fördern. Die Vorgabe, nach welcher seit 2010 die Kinder mit besonderen Bedürfnissen mehrheitlich integrativ im Rahmen der Regelschule unterrichtet werden, hat sich auch auf die Psychomotoriktherapie ausgewirkt.

Mit Kurzinterventionen kann ich ein Kind während maximal zwölf Stunden begleiten, ohne dass zuvor eine Fachinstanz wie ein Arzt, eine Ärztin oder die Schulpsychologie involviert ist. Das ist ein tolles Arbeitsinstrument, um ein Kind rasch und unkompliziert in einer aktuell schwierigen Phase aufzufangen und vorhandenes Potenzial zu aktivieren.»

#### **EIN FALLBEISPIEL**

«B., ein Knabe in der ersten Klasse, hatte Schwierigkeiten im motorischen Bereich, wies in der Grob-, Fein- und Grafomotorik einen Entwicklungsrückstand auf», erzählt Beatrice Hämmerli. «Er besuchte bereits die Logopädie, wo das Stottern Thema war. Aufgrund seiner Einschränkungen konnte er seine Ideen nicht in die Tat umsetzen, und es fiel ihm schwer, an den Aktivitäten der anderen Kinder teilzunehmen. Versuchte er sich einzubringen und die wilden Tigerkatzensprünge nachzuahmen, stand ihm seine Ungeschicklichkeit im Weg und fehlten ihm Kraft sowie Ausdauer. gelang es ihm, sich zu beteiligen und mitzumachen, ermüdete er rasch. In kleinen und kleinsten Teilschritten führte ich ihn immer wieder an Bewegungsmuster und Handlungsabläufe heran wie etwa eine Mauer zu bauen. In der Rolle als «Superman» fühlte er sich stark und mächtig. Er fand zu Kraft und Energie, die ihn zu einem beflügelten Üben verleiteten. Mit unzähligen Wiederholungen trainierte er nach und nach seine motorischen Fertigkeiten, bis ihm zum Schluss ein Salto gelang.

Wenn B. heute in die Psychomotorikstunde kommt, kann er klar ein Vorhaben und seine Ziele formulieren, zum Beispiel vom grossen Trampolin aus eine Mauer zu überspringen und sicher zu landen, ohne umzufallen. Er baut dann selbstständig eine Mauer und übt mit Ausdauer sowie den notwendigen Erholungspausen, bis der Sprung gelingt. Mit vor Freude leuchtenden Augen und Selbstbewusstsein kann er dann sagen: «Jetzt kann ich diesen Sprung, ich bin stolz auf mich.»

#### **PRÄVENTION UND ZUSAMMENARBEIT MIT LEHRPERSONEN**

Neben der therapeutischen Arbeit ist Beatrice Hämmerli die Prävention sehr wichtig. Deshalb unterrichtet sie beispielsweise eine Wochenlektion Zeichnen und Schreiben respektive Basteln und Gestalten im Kindergarten, zusammen mit der Klassenlehrperson. So trägt sie bei zur Entwicklung der Wahrnehmung und Motorik (Grafomotorik respektive Feinmotorik)

aller Kinder. Oder sie erteilt Sportunterricht im Teamteaching mit einer Lehrperson, «wo wir unser Wissen potenzieren, um die Schülerinnen und Schüler im Bereich der Grobmotorik zu fördern». Der Austausch mit den

---

*«Die Freiheit der Methodenwahl und die humanistische Haltung sind für mich zentrale Grundlagen, damit ich mich bei meiner Arbeit wohl fühle und aus dem Vollen schöpfen kann.»*

---

Klassenlehrpersonen in ihrem Schulkreis ist für Beatrice Hämmerli generell wichtig, ebenso der mit anderen Fachpersonen des Spezialunterrichts, Heilpädagogik und Logopädie.

#### **FREIRÄUME FÜR KREATIVES**

##### **ARBEITEN NUTZEN**

Obwohl sie die Rahmenbedingungen zuweilen als eng und frustrierend empfindet, schätzt Beatrice Hämmerli die Vielfältigkeit und Breite ihrer Arbeit. «Die Geschichten verlaufen immer wieder anders. Es gibt viel Raum für Kreativität sowie fachliche und persönliche Entwicklung. Die Freiheit der Methodenwahl und die humanistische Haltung sind für mich zentrale Grundlagen, damit ich mich bei meiner Arbeit wohlfühle und aus dem Vollen schöpfen kann. Einen fixen Lehrplan verfolgen und einhalten zu müssen, wäre schwierig für mich. Ich verfolge und begleite gern und neugierig die Entwicklung eines Individuums.»

Und weiter: «Es freut mich immer wieder von Neuem, wenn es gelingt, Begeisterung zu entfachen und gute Lösungen zu finden, auch unter schwierigen Voraussetzungen. Den Körper und die Bewegung als zentrale Arbeitsmittel nutzen zu können, ist für mich wertvoll und stimmig. Mit ihrem körper- und bewegungszentrierten Ansatz ist die Psychomotoriktherapie der Natur des Menschen, besonders der des jungen Menschen, sehr nahe. Wenn es gelingt, diese Erkenntnis und deren Bedeutung in der Beratung von

Eltern und Lehrpersonen bewusst zu machen, kann sie Ansatzpunkt für positive Veränderungen sein. Oft sind es scheinbar kleine Beobachtungen und Hinweise, die zu einem Aha-Erlebnis und zu neuen Erfahrungen führen.»

#### SICH UND ANDERE WEITERBILDEN

Für Beatrice Hämmerli war und ist es wichtig, sich einerseits immer wieder weiterzubilden und neue Therapiemethoden kennenzulernen. Andererseits kann sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen auch weitergeben, indem sie beispielsweise an der Pädagogischen Hochschule Bern Lehrveranstaltungen für angehende Lehrpersonen zum Thema Grafomotorik und Handschriftterwerb anbietet.



In der Psychomotoriktherapie werden Kinder auf individuelle Weise in ihrer Bewegung und Wahrnehmung gefördert. In eigens dafür eingerichteten Räumen können sie ihre Fähigkeiten spielerisch erweitern und verbessern.

**Porträt**  
Maja Iseli

Inserat

## Fokus Studienwahl



Die Studienwahl ist ein zeitintensiver Prozess und keine Entscheidung, die in kurzer Zeit gefällt wird. «Fokus Studienwahl» begleitet die Ratsuchenden durch diesen Prozess.

Das zum Buch gehörende Arbeitsheft (Art.-Nr. LI1-3068, CHF 5.–) regt zur aktiven Auseinandersetzung mit den entsprechenden Themen an. Das Paket eignet sich sowohl als Instrument für den Studienwahlunterricht, das Selbststudium von Maturandinnen und Maturanden, als auch für den Beratungsalltag in der Studienberatung.

**Auflage:** 4. aktualisierte Auflage 2019  
**Sprache:** Deutsch  
**Umfang:** 76 Seiten  
**Art.-Nr.:** LI1-3022  
**Preis:** CHF 18.–

**Schweizerisches Dienstleistungszentrum** Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB  
**SDBB Verlag** | Haus der Kantone | Speichergasse 6 | 3011 Bern | Tel. 031 320 29 00 | info@sdbb.ch | www.sdbb.ch  
**SDBB Vertrieb** | Industriestrasse 1 | 3052 Zollikofen | Tel. 0848 999 001 | Fax 031 320 29 38 | vertrieb@sdbb.ch

 **SDBB | CSFO**

Online bestellen: [www.shop.sdbb.ch](http://www.shop.sdbb.ch)





*vorwärts kommen*

## WEITERBILDUNG

Die umfassendste **Datenbank** für  
**alle Weiterbildungsangebote in der Schweiz**  
 mit über 33 000 Kursen und Lehrgängen.

[www.berufsberatung.ch/weiterbildung](http://www.berufsberatung.ch/weiterbildung)

**Schweizerisches Dienstleistungszentrum** Berufsbildung | Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB

**SDBB Verlag** | Haus der Kantone | Speichergasse 6 | 3011 Bern | Telefon 031 320 29 00 | [info@sdbb.ch](mailto:info@sdbb.ch)

**SDBB Vertrieb** | Industriestrasse 1 | 3052 Zollikofen | Telefon 0848 999 001 | Fax 031 320 29 38 | [vertrieb@sdbb.ch](mailto:vertrieb@sdbb.ch)



**SDBB**

[www.sdbb.ch](http://www.sdbb.ch)



## Sonderpädagogik und Logopädie

Sie interessieren sich für Bildung,  
Psychologie und Kommunikation?

Sie sind neugierig auf Menschen und  
ihre Verschiedenheiten?

Sie möchten in Ihrem Beruf unterstützen,  
beraten und fördern?

### Bachelor-Studiengang Logopädie

Als Logopädinnen und Logopäden unter-  
stützen Sie Kinder, Jugendliche und  
Erwachsene, Barrieren in der Kommuni-  
kation mit anderen zu überwinden.

### Master-Studiengang Sonderpädagogik

Vertiefungsrichtungen:

- Heilpädagogische Früherziehung
- Schulische Heilpädagogik

Sie begleiten Menschen mit besonderem  
Bildungsbedarf unterschiedlichen  
Alters und in unterschiedlichen Lebens-  
lagen in ihren Lern- und Entwicklungs-  
prozessen.

### Weiterbildungen

zum Themenbereich Heterogenität und  
Spezielle Pädagogik (MAS, CAS, Kurse,  
Tagungen)

### Studienort

Campus Muttenz

**Institut Spezielle Pädagogik und Psychologie**

[www.fhnw.ch/ph/isp](http://www.fhnw.ch/ph/isp)

## Studieren an der HfH

### Bachelorstudiengänge

Logopädie  
Psychomotoriktherapie  
Gebärdensprachdolmetschen

### Masterstudiengänge

Heilpädagogische Früherziehung  
Schulische Heilpädagogik,  
mit den Studienschwerpunkten:  
— Verhalten  
— Lernen  
— Geistige Entwicklung  
— Hören  
— Sehen  
— Körperlich-motorische Entwicklung  
— Kooperation und Beratung  
— Schul- und Organisationsentwicklung

Infoveranstaltungen finden jeweils im Frühling  
und Herbst statt. Weitere Hinweise zu den  
Studiengängen und Anlässen finden Sie unter  
[www.hfh.ch](http://www.hfh.ch)

Für aktuelle Neuigkeiten folgen Sie der HfH  
auch auf Social Media.

**HfH** Interkantonale Hochschule  
für Heilpädagogik

Schaffhauserstrasse 239  
CH-8057 Zürich

[www.hfh.ch](http://www.hfh.ch)

# SERVICE

## ADRESSEN, TIPPS UND WEITERE INFORMATIONEN

### STUDIERN

[www.berufsberatung.ch](http://www.berufsberatung.ch)

Das Internetangebot des SDBB (Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung) ist das Portal für Berufswahl, Studium und Laufbahnfragen. Eine umfangreiche Dokumentation sämtlicher Studienrichtungen an Schweizer Hochschulen, Informationen zu Weiterbildungsangeboten und zu den Berufsmöglichkeiten nach einem Studium.

[www.swissuniversities.ch](http://www.swissuniversities.ch)

Das Internet-Portal von swissuniversities, der Rektorenkonferenz der Schweizer Hochschulen (Universitäre Hochschulen, Fachhochschulen und Pädagogische Hochschulen). Allgemeine Informationen zum Studium in der Schweiz und zu Anerkennungs- und Mobilitätsfragen sowie die Konkordanzliste zur Durchlässigkeit der Hochschultypen.

[www.studyprogrammes.ch](http://www.studyprogrammes.ch)

Bachelor- und Masterstudienprogramme aller Hochschulen.

[www.swissuniversities.ch/de/services/studieren-im-ausland](http://www.swissuniversities.ch/de/services/studieren-im-ausland)

Allgemeine Informationen zu einem Auslandssemester, einem Studium oder Praktikum im Ausland mit umfangreicher Linkliste zu Ländern auf der ganzen Welt.

Studium in Sicht –

Studienrichtungen und Berufsperspektiven, SDBB Verlag, 2018



### Universitäre Hochschulen

[www.epfl.ch](http://www.epfl.ch): Eidgenössische Technische Hochschule Lausanne

[www.ethz.ch](http://www.ethz.ch): Eidgenössische Technische Hochschule Zürich

[www.unibas.ch](http://www.unibas.ch): Universität Basel

[www.unibe.ch](http://www.unibe.ch): Universität Bern

[www.unifr.ch](http://www.unifr.ch): Universität Freiburg

[www.unige.ch](http://www.unige.ch): Universität Genf

[www.usi.ch](http://www.usi.ch): Universität der italienischen Schweiz

[www.unil.ch](http://www.unil.ch): Universität Lausanne

[www.unilu.ch](http://www.unilu.ch): Universität Luzern

[www.unine.ch](http://www.unine.ch): Universität Neuenburg

[www.unisg.ch](http://www.unisg.ch): Universität St. Gallen

[www.uzh.ch](http://www.uzh.ch): Universität Zürich

[www.fernuni.ch](http://www.fernuni.ch): Universitäre Fernstudien der Schweiz

### Fachhochschulen

[www.bfh.ch](http://www.bfh.ch): Berner Fachhochschule BFH

[www.fhgr.ch](http://www.fhgr.ch): Fachhochschule Graubünden FH GR

[www.fhnw.ch](http://www.fhnw.ch): Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW

[www.supsi.ch](http://www.supsi.ch): Fachhochschule Südschweiz SUPSI

[www.hes-so.ch](http://www.hes-so.ch): Fachhochschule Westschweiz HES-SO

[www.hslu.ch](http://www.hslu.ch): Hochschule Luzern HSLU

[www.ost.ch](http://www.ost.ch): Ostschweizer Fachhochschule OST

[www.zfh.ch](http://www.zfh.ch): Zürcher Fachhochschule ZFH

[www.fernfachhochschule.ch](http://www.fernfachhochschule.ch): Fernfachhochschule Schweiz

[www.kalaidos-fh.ch](http://www.kalaidos-fh.ch): Fachhochschule Kalaidos FH Zürich

### Pädagogische Hochschulen

Eine vollständige Liste aller Pädagogischen Hochschulen sowie weiterer Ausbildungsinstitutionen im Bereich Unterricht und Pädagogische Berufe ist zu finden auf:

[www.berufsberatung.ch/ph](http://www.berufsberatung.ch/ph) oder [www.swissuniversities.ch](http://www.swissuniversities.ch)

Links zu allen Hochschulen und Studienfächern auf

[www.berufsberatung.ch/studium](http://www.berufsberatung.ch/studium)

### Weiterbildungsangebote nach dem Studium

[www.swissuni.ch](http://www.swissuni.ch)

[www.berufsberatung.ch/weiterbildung](http://www.berufsberatung.ch/weiterbildung)



## FACHGEBIET

### Infoplattform zur Heil- und Sonderpädagogik in der Schweiz

Stiftung Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik SZH:  
[www.szh.ch](http://www.szh.ch)

### Berufs- und Fachverbände

Berufsverband Heil- und Sonderpädagogik Schweiz:  
[www.bhs-schweiz.ch](http://www.bhs-schweiz.ch)

Berufsverband Heilpädagogische Früherziehung:  
[www.frueherziehung.ch](http://www.frueherziehung.ch)

Deutschscheizer Logopädinnen- und Logopädenverband SLV:  
[www.logopaedie.ch](http://www.logopaedie.ch)

Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Logopädie SAL:  
[www.logopaedieschweiz.ch](http://www.logopaedieschweiz.ch)

Schweizerischer Verband der Psychomotoriktherapeutinnen und -therapeuten:  
[www.psychomotorik-schweiz.ch](http://www.psychomotorik-schweiz.ch)

### Behörden

Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren EDK:  
[www.edk.ch](http://www.edk.ch)

### Fachzeitschriften und -publikationen

*Schweizerische Zeitschrift für Heilpädagogik*: Herausgegeben vom Schweizer Zentrum für Heil- und Sonderpädagogik SZH:  
[www.szh.ch/zeitschrift-revue-edition/zeitschrift](http://www.szh.ch/zeitschrift-revue-edition/zeitschrift)

*Heilpädagogik aktuell*: Magazin der Interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik HfH Zürich:  
[www.hfh.ch](http://www.hfh.ch)

Bulletins und Publikationen von Berufs- und Fachverbänden:  
Adressen siehe oben

### Porträtfilm «Bildung für alle»

Interkantonale Hochschule für Heilpädagogik HfH Zürich:  
[www.youtube.com/user/hfhzuerich](http://www.youtube.com/user/hfhzuerich)

### Informationsveranstaltungen zum Studium

Die Schweizer Hochschulen bieten jedes Jahr Informationsveranstaltungen für Studieninteressierte an. Dabei erfahren Sie Genaueres über Anmeldung, Zulassung und Studienaufbau. Ebenso lernen Sie einzelne Dozentinnen und Dozenten (mancherorts auch Studentinnen und Studenten) sowie die Örtlichkeiten kennen. Die aktuellen Daten finden sich auf den Websites der Hochschulen und Fachhochschulen bzw. unter [www.swissuniversities.ch](http://www.swissuniversities.ch).

### Vorlesungsverzeichnisse, Wegleitungen, Vorlesungsbesuche

Die Ausbildungsinstitutionen bieten selbst eine Vielzahl von Informationen an. Schauen Sie sich ein kommentiertes Vorlesungsverzeichnis (auf den meisten Internetseiten der einzelnen Institute zugänglich) des gewünschten Fachbereichs an, konsultieren Sie Wegleitungen und Studienpläne oder besuchen Sie doch einfach mal eine Vorlesung, um ein wenig Uniluft zu schnuppern.

### Noch Fragen?

Bei Unsicherheiten in Bezug auf Studieninhalte oder Studienorganisation fragen Sie am besten direkt bei der Studienfachberatung der jeweiligen Universität nach. Vereinbaren Sie einen Besprechungstermin oder stellen Sie Ihre Fragen per E-Mail. Dies ist auch schon vor Aufnahme des Studiums möglich. Die verantwortliche Person beantwortet Unklarheiten, die im Zusammenhang mit dem Studium auftreten können. Für Studienanfängerinnen und Studienanfänger führen viele Universitäten Erstsemestrigentage durch. Bei dieser Gelegenheit können Sie Ihr Studienfach sowie Ihr Institut kennenlernen.

### Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung

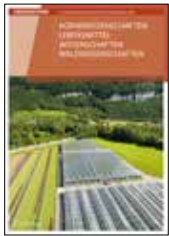
Die Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung Ihrer Region berät Sie in allen Fragen rund um Ihre Studien- und Berufswahl bzw. zu Ihren Laufbahnmöglichkeiten. Die Adresse der für Sie zuständigen Berufs-, Studien- und Laufbahnberatungsstelle finden Sie auf folgender Internet-Seite: [www.adressen.sdbb.ch](http://www.adressen.sdbb.ch).

### Antworten finden – Fragen stellen

Auf [www.berufsberatung.ch/forum](http://www.berufsberatung.ch/forum) sind viele Antworten zur Studienwahl zu finden. Es können dort auch Fragen gestellt werden.

# PERSPEKTIVEN EDITIONSPROGRAMM

Die Heftreihe «Perspektiven» vermittelt einen vertieften Einblick in die verschiedenen Studienmöglichkeiten an Schweizer Universitäten und Fachhochschulen. Die Hefte können zum Preis von 20 Franken unter [www.shop.sdbb.ch](http://www.shop.sdbb.ch) bezogen werden oder liegen in jedem BIZ sowie weiteren Studien- und Laufbahnberatungsinstitutionen auf. Weiterführende, vertiefte Informationen finden Sie auch unter [www.berufsberatung.ch/studium](http://www.berufsberatung.ch/studium).



2018 | Agrarwissenschaften  
Lebensmittelwissenschaften  
Waldwissenschaften



2017 | Altertumswissenschaften



2017 | Anglistik



2018 | Architektur,  
Landschaftsarchitektur



2019 | Asienwissenschaften  
und Orientalistik



2018 | Bau und Planung



2016 | Biologie



2017 | Chemie,  
Biochemie



2018 | Geowissenschaften



2019 | Germanistik,  
Nordistik



2018 | Geschichte



2020 | Heil- und  
Sonderpädagogik



2016 | Informatik,  
Wirtschaftsinformatik



2017 | Interdisziplinäre  
Naturwissenschaften



2019 | Internationale  
Studien



2019 | Kunst



2016 | Medien und  
Information



2017 | Medizin



2020 | Medizinische  
Beratung und Therapie



2018 | Musik,  
Musikwissenschaft



2017 | Pflege,  
Geburtshilfe



2019 | Pharmazeutische  
Wissenschaften



2019 | Philosophie



2019 | Physik



2020 | Soziale Arbeit



2017 | Soziologie, Politik-  
wissenschaft, Gender  
Studies



2019 | Sport, Bewegung,  
Gesundheit



2017 | Sprachwissenschaft,  
Vergleichende Literatur-  
wissenschaft, Angewandte  
Linguistik



2017 | Theater, Film, Tanz



2020 | Theologie,  
Religionswissenschaft



2020 | Tourismus, Hotel  
Management, Facility  
Management



2020 | Umweltwissen-  
schaften

## «Perspektiven»-Heftreihe

Die «Perspektiven»-Heftreihe, produziert ab 2012, erscheint seit dem Jahr 2020 in der 3. Auflage.

Im Jahr 2020 werden folgende Titel neu aufgelegt:

Medizinische Beratung und Therapie  
Theologie, Religionswissenschaft  
Psychologie  
Soziale Arbeit  
Umweltwissenschaften  
Materialwissenschaft, Nanowissenschaften, Mikrotechnik  
Tourismus, Hotel Management, Facility Management  
Heil- und Sonderpädagogik  
Elektrotechnik und Informationstechnologie  
Biologie  
Informatik, Wirtschaftsinformatik  
Medien und Information



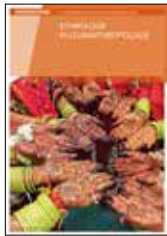
2018 | Design



2016 | Elektrotechnik und Informationstechnologie



2017 | Erziehungswissenschaft



2019 | Ethnologie, Kulturanthropologie



2019 | Kunstgeschichte



2018 | Maschinenbau, Maschinenbauingenieurwissenschaften



2020 | Materialwissenschaft, Nanowissenschaften, Mikrotechnik



2017 | Mathematik, Rechnergestützte Wissenschaften



2020 | Psychologie



2019 | Rechtswissenschaft, Kriminalwissenschaften



2018 | Romanistik



2018 | Slavistik, Osteuropa-Studien



2019 | Unterricht Mittel- und Berufsfachschulen



2018 | Unterricht Volksschule



2018 | Veterinärmedizin



2017 | Wirtschaftswissenschaften

## IMPRESSUM

© 2020, SDBB, Bern. 3., vollständig überarbeitete Auflage.  
Alle Rechte vorbehalten.

### Herausgeber

Schweizerisches Dienstleistungszentrum Berufsbildung  
Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung SDBB, Bern, [www.sdbb.ch](http://www.sdbb.ch)  
Das SDBB ist eine Institution der EDK.

### Projektleitung und Redaktion

Heinz Stauer, René Tellenbach, SDBB

### Fachredaktion

Maja Iseli, Fachpsychologin für Coaching-Psychologie FSP,  
Organisationsberaterin und Coach bso

### Fachlektorat

Christina Ochsner, Amt für Jugend und Berufsberatung Kanton Zürich;  
Nadine Bless, Studien- und Laufbahnberaterin

### Porträtbilder von Studierenden und Berufsleuten

Dominic Büttner, Zürich

### Bildquellen:

Titelbild: Thierry Porchet

S. 6: istockphoto.com/AndreaObzerova; S. 8: Susi Lindig; S. 10: shutterstock.com/Africa Studio; S. 11: shutterstock.com/Andrey Sayfutdinov; S. 13: Dorothea Hochuli, Zürich; S. 15: Juker Roland/zvg; S. 16: Keystone/Hartmut Poestges; S. 17: shutterstock.com/Halfpoint; S. 18: shutterstock.com/lakov Filimonov; S. 20, 35: Thierry Porchet; S. 22: Adobe Stock, akira photo; S. 26: Thomas Burla; S. 44: shutterstock.com/Doro Guzenda; S. 46: shutterstock.com/antoniodiaz; S. 48: istockphoto.com/wanderluster; S. 52: Georg Aerni; S. 65: pixabay.com

### Gestaltungskonzept

Cynthia Furrer, Zürich

### Umsetzung

Viviane Wälchli, Zürich

### Lithos, Druck

KROMER PRINT AG, Lenzburg

### Inserate

Gutenberg AG, Feldkircher Strasse 13, 9494 Schaan  
Telefon +41 44 521 69 00, [steven.hercod@gutenberg.li](mailto:steven.hercod@gutenberg.li), [www.gutenberg.li](http://www.gutenberg.li)

### Bestellinformationen

Die Heftreihe «Perspektiven» ist erhältlich bei:  
SDBB Vertrieb, Industriestrasse 1, 3052 Zollikofen,  
Telefon 0848 999 001  
[vertrieb@sdbb.ch](mailto:vertrieb@sdbb.ch), [www.shop.sdbb.ch](http://www.shop.sdbb.ch)

### Artikelnummer

PE1-1004

### Preise

Einzelheft	CHF 20.–
Ab 5 Hefte pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Ab 10 Hefte pro Ausgabe	CHF 16.–/Heft
Ab 25 Hefte pro Ausgabe	CHF 15.–/Heft

### Abonnemente

1er-Abo (12 Ausgaben pro Jahr)	
1 Heft pro Ausgabe	CHF 17.–/Heft
Mehrfachabo (ab 5 Heften pro Ausgabe, 12 Hefte pro Jahr)	CHF 15.–/Heft

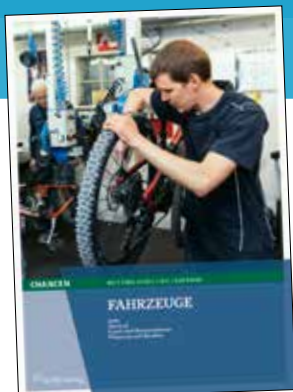
Mit Unterstützung des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI.



# CHANCEN WEITERBILDUNG UND LAUFBAHN

Die 32-teilige Heftreihe bietet einen umfassenden Einblick in die jeweilige Branche. Dabei werden **Berufe, Funktionen und Weiterbildungsmöglichkeiten** übersichtlich aufgezeigt. Die Laufbahnbeispiele bieten interessante Einblicke in die Berufspraxis von Fachleuten.

Die Hefte werden im Vier-Jahres-Rhythmus überarbeitet. Pro Jahr erscheinen acht Hefte zu unterschiedlichen Branchen, die sowohl im Abonnement wie auch als Einzelheft erhältlich sind.



## ALLE CHANCENHEFTE IM ÜBERBLICK

- Banken und Versicherungen
- Bau
- Begleitung und Betreuung, Therapie
- Beratung
- Bewegung und Sport, Wellness und Schönheit
- Bildung und Unterricht
- Bühne
- Chemie, Kunststoff, Papier
- Energieversorgung und Elektroinstallation
- Fahrzeuge
- Gastgewerbe und Hauswirtschaft/ Facility Management
- Gebäudetechnik
- Gesundheit: Medizinische Technik und Therapie
- Gesundheit: Pflege und Betreuung
- Handel und Verkauf
- Holz- und Innenausbau
- Informatik und Mediamatik (ICT)
- Kunst & Design
- Logistik
- Management, Immobilien, Rechnungs- und Personalwesen
- Marketing, Werbung, Public Relations
- Maschinen- und Elektrotechnik
- Medien und Information 1
- Medien und Information 2
- Nahrung
- Natur
- Öffentliche Verwaltung und Rechtspflege
- Sicherheit
- Textilien, Mode und Bekleidung
- Tourismus
- Metall und Uhren
- Verkehr